



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Beate Apolinarski, Tasso Brandt

Ausländische Studierende in Deutschland 2016

**Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender
im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks
durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und
Wissenschaftsforschung**

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	5
<hr/>	
Einleitung	11
<hr/>	
1 Anlage der Untersuchung	12
<hr/>	
1.1 Erhebungsinstrument.....	12
1.2 Durchführung der Untersuchung	12
1.3 Rücklauf und Stichprobe	13
2 Zugang zum Studium in Deutschland	15
<hr/>	
2.1 Herkunftsregionen	15
2.2 Vorbildung und deren Anerkennung	16
2.3 Deutschkenntnisse.....	21
3 Merkmale des Studiums	23
<hr/>	
3.1 Angestrebter Abschluss	23
3.2 Fächerstruktur	24
3.3 Hochschulart	26
3.4 Bisherige Studienzeit in Deutschland	27
3.5 Unterrichtssprache	28
3.6 Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit	28
3.7 Stipendiat(inn)en und Organisation des Aufenthaltes von Austausch-Studierenden	32
4 Soziodemografische Merkmale	35
<hr/>	
4.1 Geschlecht.....	35
4.2 Alter	36
4.3 Familienstand, Partnerschaft.....	36
4.4 Studieren mit Kind	37
4.5 Bildungsherkunft.....	37

5	Lebenssituation in Deutschland	39
5.1	Finanzierung des Lebensunterhalts	39
5.2	Erwerbstätigkeit neben dem Studium.....	44
5.3	Wohnformen und Wohnsituation	48
5.4	Inanspruchnahme des Angebots der Mensen/Cafeterien.....	53
6	Studienland Deutschland	56
6.1	Bevorzugtes Studienland.....	56
6.2	Informationen über ein Studium in Deutschland.....	57
6.3	Gründe für ein Studium in Deutschland	60
6.4	Schwierigkeiten in Studium und Alltag.....	63
6.5	Hilfen für Studierende – Unterstützungsangebote.....	67
6.6	Weiterempfehlung von Deutschland als Studienland	70
6.7	Globale Bewertung des Lebens in Deutschland	72
	Literatur	74
	Anhang Herkunftsländer	75
	Beteiligte am DZHW	79
	Impressum	U3

Abbildungsverzeichnis

Bild 1.1	Bildungsausländer(innen) nach Gewichtungsmarkmalen – Vergleich Stichprobe und amtliche Statistik.....	13
Bild 1.2	Bildungsausländer(innen) nach ausgewählten Merkmalen – Vergleich Stichprobe und amtliche Statistik.....	14
Bild 2.1	Herkunftsregionen.....	15
Bild 2.2	Studierende nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland.....	15
Bild 2.3	Studierende nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland und Herkunftsregion.....	16
Bild 2.4	Art der Vorbildung nach ausgewählten Herkunftsregionen.....	16
Bild 2.5	Art der Anerkennung der Vorbildung nach Art der Vorbildung.....	17
Bild 2.6	Art der Vorbildung bei Studienaufnahme in Deutschland bzw. Art der Anerkennung nach aktuell angestrebtem Abschluss.....	19
Bild 2.7	Zufriedenheit mit der Anerkennung der Vorbildung nach Stand der Vorbildung.....	20
Bild 2.8	Zufriedenheit mit der Anerkennung der Vorbildung nach Herkunftsregion.....	20
Bild 2.9	Ort des Erwerbs der deutschen Sprache vor Studienaufnahme in Deutschland nach angestrebtem Abschluss.....	21
Bild 2.10	Teilnahme an Sprachkursen während des Studiums in Deutschland.....	21
Bild 3.1	Studierende nach angestrebtem Abschluss.....	23
Bild 3.2	Angestrebter Abschluss nach Geschlecht.....	23
Bild 3.3	Angestrebter Abschluss nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland.....	24
Bild 3.4	Studierende nach Fächergruppen 2012 und 2016.....	25
Bild 3.5	Fächergruppen nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland bzw. Geschlecht.....	25
Bild 3.6	Fächergruppen nach angestrebtem Abschluss.....	26
Bild 3.7	Hochschulart nach angestrebtem Abschluss.....	27
Bild 3.8	Hochschulart nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland.....	27
Bild 3.9	Studierende nach der Anzahl der Semester in Deutschland.....	28
Bild 3.10	Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nach Art des angestrebten Abschlusses.....	29
Bild 3.11	Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nach Fächergruppen.....	30
Bild 3.12	Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nach Altersgruppen.....	30
Bild 3.13	Zeitaufwand erwerbstätiger und nicht-erwerbstätiger Studierender im Vergleich.....	31
Bild 3.14	Studienaufwand und Beurteilung des zeitlichen Aufwands für das Studium insgesamt (workload).....	31
Bild 3.15	Anteil an Stipendiat(inn)en nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland und angestrebtem Abschluss.....	32
Bild 3.16	Stipendiant(inn)en nach Fächergruppe.....	33
Bild 3.17	Art des Stipendiums.....	33
Bild 3.18	Höhe der Stipendien nach ausgewählten Merkmalen.....	34
Bild 3.19	Art des Mobilitäts-, Partnerschafts-, Kooperations- oder Austauschprogramms.....	34
Bild 4.1	Geschlechterverteilung nach ausgewählten Merkmalen.....	35
Bild 4.2	Alter der Studierenden nach angestrebtem Abschluss.....	36
Bild 4.3	Familienstand der Bildungsausländer(innen) im Vergleich zu Deutschen/Bildungsinländer(inne)n.....	36
Bild 4.4	Familienstand nach Altersgruppen.....	37
Bild 4.5	Höchster Bildungsabschluss der Eltern nach angestrebtem Abschluss.....	38

Bild 5.1	Studierendengruppen unter Bildungsausländer(inne)n nach angestrebtem Abschluss und Familienstand.....	39
Bild 5.2	Inanspruchnahme und Höhe der Einnahmen je Finanzierungsquelle	40
Bild 5.3	Finanzierungsquellen nach dem Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland	40
Bild 5.4	Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen	41
Bild 5.5	Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach der Einkommenssituation im Herkunftsland	42
Bild 5.6	Finanzierungsquellen – Inanspruchnahme und geleistete Beträge.....	43
Bild 5.7	Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach Gruppen.....	43
Bild 5.8	Erwerbstätigenquote im aktuellen Semester	44
Bild 5.9	Regelmäßigkeit der Erwerbstätigkeit	45
Bild 5.10	Vereinbarkeit von Studium und Erwerbstätigkeit.....	46
Bild 5.11	Art der Tätigkeit	47
Bild 5.12	Inhaltlicher Bezug von Erwerbstätigkeit und Studium	47
Bild 5.13	Gründe für Erwerbstätigkeit	48
Bild 5.14	Gründe für Nicht-Erwerbstätigkeit im aktuellen Semester	48
Bild 5.15	Wohnformen 2000 - 2016.....	49
Bild 5.16	Wohnformen nach Alter	50
Bild 5.17	Monatliche Ausgaben für Miete und Nebenkosten je Wohnform.....	51
Bild 5.18	Zufriedenheit mit der Wohnsituation im Allgemeinen nach ausgewählten Merkmalen.....	51
Bild 5.19	Erfahrungen bei der Wohnungssuche nach Herkunftsregion	52
Bild 5.20	Art der eingenommenen Mahlzeiten in Mensen/Cafeterien – Vergleich nach Geschlecht	53
Bild 5.21	Häufigkeit der in Mensen/Cafeterien pro Woche eingenommenen Mittagmahlzeiten.....	54
Bild 5.22	Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach ausgewählten Merkmalen	54
Bild 5.23	Hindernisse (häufiger) in der Mensa zu Mittag zu essen	55
Bild 6.1	Bevorzugtes Studienland.....	56
Bild 6.2	Deutschland als Wunschland nach ausgewählten Merkmalen.....	57
Bild 6.3	Erstinformationsquelle zu Deutschland als Studienland.....	58
Bild 6.4	Wichtigkeit der Informationsquellen zu Studienmöglichkeiten in Deutschland nach Herkunftsregion.....	59
Bild 6.5	Studienbezogene Gründe für ein Studium in Deutschland nach Geschlecht.....	61
Bild 6.6	Studienbezogene Gründe für ein Studium in Deutschland nach der Einkommenssituation im Herkunftsland	61
Bild 6.7	Landesbezogene Gründe für ein Studium in Deutschland nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland	62
Bild 6.8	Schwierigkeiten in Deutschland.....	63
Bild 6.9	Schwierigkeiten in Deutschland nach Herkunftsregion.....	65
Bild 6.10	Schwierigkeiten in Deutschland nach angestrebtem Abschluss.....	66
Bild 6.11	Wichtigkeit unterstützender Angebote.....	68
Bild 6.12	Nutzung von Unterstützungsangeboten	68
Bild 6.13	Zufriedenheit mit den genutzten Angeboten.....	69
Bild 6.14	Empfehlung, in Deutschland zu studieren	70
Bild 6.15	Bildungsausländer(innen), die Deutschland als Studienland empfehlen, nach ausgewählten Merkmalen.....	71
Bild 6.16	Bewertung des Lebens in Deutschland nach Herkunftsregion	72

Zusammenfassung

Die 21. Sozialerhebung erfasst die Situation der im Sommersemester 2016 an deutschen Hochschulen immatrikulierten Studierenden, ausgenommen der Studierenden an Verwaltungsfachhochschulen, an Hochschulen des Fernstudiums und an Universitäten der Bundeswehr. Der vorliegende Bericht stellt zentrale Ergebnisse der Befragung der Bildungsausländer(innen) dar, das heißt der Studierenden, die nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen und ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben. Die Begriffe „Bildungsausländer(innen)“ und „ausländische Studierende“ werden im Folgenden vereinfachend synonym verwendet. Die Ergebnisse der Befragung der deutschen Studierenden und der in Deutschland studierenden Bildungsinländer(innen)¹ wurden im Juli 2017 veröffentlicht.² Diese Ergebnisse können in Teilen nicht direkt mit den hier vorgestellten Ergebnissen für die Bildungsausländer(innen) verglichen werden: So erfolgte für die bildungsausländischen Studierenden eine in einzelnen Themenbereichen verkürzte Erfassung von Informationen, u. a. bei der Abfrage der finanziellen Situation sowie der Erwerbstätigkeit neben dem Studium. In den folgenden Teilkapiteln wird jeweils darauf hingewiesen, wenn die betreffenden Ergebnisse der beiden Berichte nicht miteinander vergleichbar sind. Grundlegend ist zu beachten, dass im Hauptbericht der 21. Sozialerhebung (deutsche und bildungsinländische Studierende) Promovierende nicht berücksichtigt werden.

An der Erhebung haben sich 4.204 bildungsausländische Studierende von 248 Hochschulen beteiligt. Bei einer Stichprobe von 35.005 an diesen Hochschulen eingeschriebenen bildungsausländischen Studierenden entspricht dies einer Brutto-Rücklaufquote von 12,0 Prozent. Im Ergebnis aufwändiger und umfassender Plausibilitätsprüfungen können 3.586 Datensätze in

die vorliegende Analyse der bildungsausländischen Studierenden einbezogen werden. Das entspricht einer Netto-Rücklaufquote von 10,2 Prozent. Im Folgenden werden die wichtigsten Befunde der Befragung zusammengefasst.

Durch Gewichtung wurden Abweichungen zwischen der realisierten Stichprobe der Sozialerhebung und der Grundgesamtheit laut amtlicher Statistik für die Merkmale Geschlecht, Hochschulart (Universität, Fachhochschule), Fächergruppe (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de) und Altersgruppe korrigiert. Mit Blick auf diese Strukturmerkmale ausländischer Studierender sind die im Folgenden dargelegten Befunde aussagekräftig und belastbar. In der Sozialerhebung erfolgte keine Gewichtung nach Abschlussart und Herkunftsland der Studierenden. Dies hat zur Folge, dass die in einigen Kapiteln berichteten Zahlen zum angestrebten Abschluss ausländischer Studierender und zu deren Herkunftsregion von den Zahlen der amtlichen Statistik (vgl. z. B. Statistisches Bundesamt, Fachserie 11, Reihe 4.1) abweichen. Auch ist die Perspektive von Studierenden aus Ostasien sowie Austausch- und Bachelor-Studierenden daher in berichteten Ergebnissen unterrepräsentiert.

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung zur Sozialerhebung werden zahlreiche Begriffe und Konstrukte (z. B. Bildungsherkunft, Herkunftsregion) verwendet, die für das Projekt benutzt werden oder entwickelt wurden. Sofern die verwendeten Begriffe, Definitionen, Abgrenzungen und methodischen Verfahren spezifisch für die Sozialerhebung und nicht selbsterklärend sind, wurden sie in einem Glossar zusammengefasst und erläutert. Aus Platzgründen steht das umfangreiche Glossar nur auf der Projektwebseite zur Verfügung (www.sozialerhebung.de).

Zugang zum Studium in Deutschland

Fast die Hälfte der für diese Studie befragten Bildungsausländer(innen) kommt aus europäischen Ländern (47 %, Bild 2.1). Studierende aus Mitgliedstaaten der Europäischen Union machen 32 Prozent der studierenden Bildungsausländer(innen) aus (nicht ausgewiesen). Der Anteil der Bildungsausländer(innen) aus Asien beträgt 33 Prozent. Aus amerikanischen Ländern

¹ Zur Gruppe der deutschen Studierenden und der in Deutschland studierenden Bildungsinländer(innen) zählen auch Studierende mit einem Migrationshintergrund, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im deutschen Bildungssystem erworben haben bzw. die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de).

² Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

stammen elf Prozent, aus afrikanischen Ländern neun Prozent.³

Zwei Drittel der Bildungsausländer(innen) kommen aus einem Land mit hohem bzw. gehobenem Pro-Kopf-Einkommen (high income: 36 % bzw. upper middle income: 35 %). Bei dem übrigen Drittel der ausländischen Studierenden ist das Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland hingegen eher gering (lower middle income: 27 %, low income: 2 %). Mit der Differenzierung nach Pro-Kopf-Einkommen wird auf die Wirtschaftskraft der einzelnen Länder Bezug genommen, ohne jedoch direkt auf die jeweilige wirtschaftliche Lage der Familien der ausländischen Studierenden schließen zu können.

63 Prozent der ausländischen Studierenden haben bereits einen Hochschulabschluss, wenn sie nach Deutschland kommen (Bild 2.4). Weitere acht Prozent der Bildungsausländer(innen) haben vor dem Studium in Deutschland bereits im Ausland studiert, ohne einen Abschluss erworben zu haben; 28 Prozent verfügen ausschließlich über eine Hochschulzugangsberechtigung. Knapp ein Prozent der ausländischen Studierenden hatte nach eigenen Angaben eine andere Vorbildung, die nicht den genannten Qualifikationsniveaus zugeordnet werden konnte.

Ausländische Studierende, die angaben, in Deutschland einen Abschluss anzustreben (abschlussmobile Studierende), wurden danach gefragt, in welcher Form ihre vorherigen Bildungsabschlüsse für die Aufnahme des Studiums in Deutschland anerkannt wurden. Bei zwei Dritteln der abschlussmobilen Studierenden wurden die jeweiligen im Ausland erworbenen Studienabschlüsse anerkannt (Bachelor: 48 %; Diplom/Magister/Master: 17 %, Bild 2.5). Weitere acht Prozent der Studierenden konnten sich bisherige Studienleistungen in Teilen (z. B. in Form von Credit Points) anrechnen lassen, zehn Prozent erhielten eine Studienzulassung auf Grundlage ihrer im Ausland erworbenen Hochschulreife. Drei Prozent der Studierenden mussten zur Anerkennung ihrer Hochschulzugangsberechtigung eine Eignungsprüfung ablegen und 14 Prozent erhielten die

Zulassung zum Studium nach einer Feststellungsprüfung. Wer mit einem Studienabschluss nach Deutschland gekommen ist, hat diesen in der Regel auch als Hochschulabschluss anerkannt bekommen (90 %).

Mehr als zwei Drittel der ausländischen Studierenden äußern sich mit der Anerkennung ihrer Vorbildung „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ (70 %, Bild 2.7). Jede(r) Siebte war hingegen „(sehr) unzufrieden“ mit der Anerkennungspraxis (14 %). Im Vergleich zu den Befunden im Sommersemester 2012 ist der Anteil der Unzufriedenen gleich hoch geblieben, der Anteil der Zufriedenen um fünf Prozentpunkte gestiegen.

Fast ein Fünftel (18 %) aller Bildungsausländer(innen) hat vor der Studienaufnahme in Deutschland kein Deutsch gelernt. Dieser Anteil ist im Vergleich zu 2012 (8 %) um zehn Prozentpunkte gestiegen. Während des Studiums vertiefen knapp 60 Prozent der Bildungsausländer(innen) ihre Deutschkenntnisse durch Sprachkurse.

Merkmale des Studiums

Im Vergleich zu den deutschen und bildungsinländischen Studierenden sind Bildungsausländer(innen) anteilig häufiger in MINT-Fächern immatrikuliert (Ingenieurwissenschaften: 28 % vs. 21 %, Mathematik/Naturwissenschaften: 22 % vs. 20 %) und wählen anteilig seltener ein Fach der Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik (8 % vs. 15 %) oder Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (17 % vs. 20 %, Bild 3.4). Vor allem Studierende aus einkommensschwachen Ländern belegen anteilig häufiger ingenieurwissenschaftliche (42 %) sowie mathematische bzw. naturwissenschaftliche Fächer (26 %, Bild 3.5).

Wird der angestrebte Abschluss ausländischer Studierender nach der Wirtschaftsleistung ihrer Herkunftsländer betrachtet, fällt auf, dass Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern überproportional häufig einen Master-Abschluss in Deutschland anstreben (54 %, Bild 3.3). Studierende aus einkommensstarken Herkunftsländern führen hingegen vorrangig ein Bachelor- oder Austausch-Studium in Deutschland durch (35 % bzw. 12 %). Eine Promotion wird sowohl von rund jedem zehnten Studierenden der „low + lower middle income“ als auch der „high income“-Länder angestrebt (je 10 %). Hier sind es vergleichsweise häufig Studierende aus Ländern der

³ Diese Zahlen weichen von der amtlichen Statistik ab, weil die Sozialerhebung auf einer Stichprobenbefragung basiert, während die amtliche Statistik alle Studierenden einbezieht. In der amtlichen Statistik stellt sich die Verteilung folgendermaßen dar: Europa: 42 %, Asien: 39 %, Amerika: 9 %, Afrika: 10 %, Australien/Ozeanien: <1 %, EU: 29 %. Quelle: Statistisches Bundesamt Fachserie 11, Reihe 4.1. Wintersemester 2015/2016.

Gruppe „upper middle income“, die in einem Promotions-Studiengang eingeschrieben sind (15 %).

Mehr als jede(r) zweite ausländische Studierende kann auf ein zumindest teilweise englischsprachiges Lehrangebot zurückgreifen (Unterrichtssprache: ausschließlich Englisch: 38 %, Deutsch und Englisch: 17 %). Master- und Promotions-Studierenden werden besonders häufig in ihrem Studiengang (auch) Kurse in englischer Sprache angeboten (71 % bzw. 72 %), gleiches trifft nur auf ein Drittel der Bachelor-Studierenden zu (33 %). Austausch-Studierende geben zu 63 Prozent an, englischsprachige Kurse belegen zu können.

Insgesamt bewältigen Bildungsausländer(innen) durch Studium und Erwerbstätigkeit eine 45,8-Stunden-Woche und haben damit einen Zeitaufwand, der um ca. viereinhalb Stunden höher liegt, als der Studien- und Erwerbsaufwand der Deutschen und Bildungsinländer(innen) (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 60).

22 Prozent der Bildungsausländer(innen) sind Stipendiat(inn)en. Unter den Austausch-Studierenden werden zwei Drittel mit einem Stipendium gefördert (68 %, Bild 3.15).

Soziodemografische Merkmale

2016 beträgt der Frauenanteil unter den ausländischen Studierenden 48 Prozent (Bild 4.1). Im Vergleich zu den vorherigen Erhebungen ist der Anteil der Studentinnen – wie auch in der amtlichen Statistik ausgewiesen – leicht gesunken (2012: 51 %). Mit Blick auf die Herkunftsregion (Bild 4.1) finden sich unter osteuropäischen und ostasiatischen Studierenden anteilig die meisten Frauen (65 % bzw. 56 %). Am geringsten ist der Frauenanteil unter Bildungsausländer(inne)n aus Afrika (28 %) sowie aus dem übrigen Asien (ohne Ostasien, 27 %). Unter Studierenden aus den anderen Regionen ist das Geschlechterverhältnis hingegen vergleichsweise ausgeglichen.

Das durchschnittliche Alter der im Sommersemester 2016 in Deutschland studierenden Bildungsausländer(innen) beträgt 26,3 Jahre (Bild 4.2) und ist damit im Vergleich zur 20. Sozialerhebung im Sommersemester 2012 in etwa gleich geblieben (26,4 Jahre).

Im Vergleich zu den deutschen Studierenden und Bildungsinländer(inne)n sind die Bildungsausländer(innen) deutlich häufiger verheiratet (14 % vs. 6 %,

Bild 4.3). Der Anteil der in Deutschland studierenden Bildungsausländer(innen) mit Kindern liegt bei sieben Prozent und ist damit nur unwesentlich höher als der betreffende Anteil der Deutschen und Bildungsinländer(innen) von sechs Prozent.

Von den Bildungsausländer(inne)n, die im Sommersemester 2016 an einer deutschen Hochschule studieren, haben zwei Drittel (65 %) mindestens einen Elternteil mit einem Hochschulabschluss (Bild 4.5). In zwei Fünfteln der Herkunftsfamilien verfügen beide Eltern über einen akademischen Abschluss (43 %). Etwa jeder sechste ausländische Studierende kommt aus einem Elternhaus, in dem der höchste Bildungsabschluss die Hochschulreife ist (18 %). Acht Prozent haben ein Elternhaus, in dem ein mittlerer Abschluss (mindestens 10. Klasse) der höchste Bildungsabschluss ist. Weitere sieben Prozent der Bildungsausländer(innen) haben Eltern, die weniger als zehn Jahre eine Schule besucht haben.

Finanzierung des Lebensunterhalts

Die wirtschaftliche Lage der Bildungsausländer(innen) wird deutlich vom Familienstand und dem angestrebten Abschluss beeinflusst. Drei Viertel der Studierenden sind unverheiratet und streben einen Bachelor-, Master- oder traditionellen Abschluss an (73 %, Bild 5.1). Sie wirtschaften damit als sogenannte „ledige, abschlussmobile Studierende“ unter relativ ähnlichen Rahmenbedingungen. Ihre durchschnittlichen Einnahmen betragen 776 Euro im Monat (Bild 5.4). Die durchschnittlichen Einnahmen der ledigen Promovierenden sind mit 1.200 Euro deutlich höher. Ledige Austausch-Studierende verfügen im Sommersemester 2016 im Durchschnitt über 847 Euro, Verheiratete (in Bachelor-, Master- und traditionellen Studiengängen) über 894 Euro (Bild 5.7).

Unter den ledigen, abschlussmobilen Studierenden fällt der hohe Anteil derer auf, die von ihren Eltern finanziell unterstützt werden (63 %, Bild 5.2); er ist drei Mal höher als unter verheirateten oder promovierenden Bildungsausländer(inne)n (20 % bzw. 21 %, s. Bild 5.6). Ledige Austausch-Studierende, die durchschnittlich deutlich jünger sind, werden ebenfalls zu einem vergleichsweise hohen Anteil von den Eltern unterstützt (63 %). Ca. zwei Drittel von ihnen erhalten ein Stipendium (68 %) und gut ein Drittel verwendet vor dem Studium ersparte Mittel (34 %). Ledige Austausch-Studierende finanzieren sich im Vergleich zu den anderen

Gruppen eher selten durch eigenen Verdienst (28 %) und erwirtschaften daraus zudem relativ geringe Beträge (339 €).

Durchschnittlich setzen sich die monatlichen Einnahmen lediger, abschlussmobiler Bildungsausländer(innen) zu zwei Fünftel aus Unterhaltsleistungen der Eltern zusammen (41 %, Bild 5.4). Jeweils etwa ein Zehntel des Gesamtbudgets dieser Studierenden wird aus Stipendien (10 %), Ersparnissen (9 %) sowie diversen übrigen Quellen (Partner(in), Verwandte/Bekannte, Darlehen, BAföG etc.) bezogen (10 %). Die Zusammensetzung nach Einnahmequellen hat sich gegenüber 2012 nur hinsichtlich der Zunahme an Ersparnissen merklich verändert (+ 4 Prozentpunkte).

Erwerbstätigkeit

Im Sommersemester 2016 geht fast die Hälfte der ausländischen Studierenden neben dem Studium einer Tätigkeit nach, mit der sie Geld verdienen (49 %, Bild 5.8). Die Erwerbstätigenquote ist damit im Vergleich zu 2012 (48 %) in etwa gleich geblieben, liegt allerdings nach wie vor deutlich unter den Erwerbstätigenquoten in den Jahren 2009 (62 %) und 2006 (59 %). Im Vergleich dazu sind deutsche und bildungsinländische Studierende im Sommersemester 2016 anteilig wesentlich häufiger erwerbstätig (68 %, Middendorff et al., 2017, S. 60).

Die Hälfte der ausländischen Studierenden im Sommersemester 2016 gibt an, eine Aufenthaltserlaubnis zu haben, nach der sie im Umfang von höchstens 120 bzw. 240 halben Tagen im Jahr erwerbstätig sein dürfen (51 %).

Etwa ein Drittel derjenigen Bildungsausländer(innen), die nicht mehr als 120/240 halbe Tage arbeiten dürfen, hält diese Regelung gemessen an ihren Bedürfnissen für „nicht“ bzw. „überhaupt nicht ausreichend“ (34 %). Für zwei Fünftel (41 %) hingegen ist die genannte Anzahl möglicher Arbeitstage „(völlig) ausreichend“. Im Sommersemester 2012, als ausländischen Studierenden eine Beschäftigung an maximal 90/180 halben Tagen erlaubt war, hielten die Arbeitszeitregelung noch 45 Prozent als „(überhaupt) nicht ausreichend“ und lediglich 27 Prozent stufte die Anzahl möglicher Arbeitstage als „(völlig) ausreichend“ ein.

Die mit Abstand meisten ausländischen Studierenden verdienen neben dem Studium Geld, weil es für sie zur

Bestreitung des Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist (Bild 5.13): Für drei Viertel der Studierenden trifft dies „(voll und ganz) zu“ (75 %).

Wohnformen und Wohnsituation

Die meisten Bildungsausländer(innen) wohnen in einem Studentenwohnheim (35 %, Bild 5.15). Jeweils knapp ein Drittel (30 %) der Bildungsausländer(innen) lebt in einer Wohngemeinschaft bzw. in einer eigenen Wohnung. Jede(r) fünfte ausländische Studierende (18 %) bewohnt eine Wohnung mit dem/der Partner(in) und/oder Kind(ern), zwölf Prozent leben alleine in einer Wohnung. Bei ihren Eltern oder anderen Verwandten (1 %) sowie zur Untermiete (4 %) leben vergleichsweise wenige Bildungsausländer(innen).

Die durchschnittlichen Mietausgaben ausländischer Studierender, die nicht bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, liegen im Sommersemester 2016 bei 338 Euro pro Monat. Sie sind damit deutlich höher als vor vier Jahren (2012: 294 €). Die Hälfte der ausländischen Studierenden zahlt maximal 300 Euro Miete pro Monat, bei einem Zehntel beträgt die Miete mindestens 543 Euro. Die höchsten durchschnittlichen Mietkosten haben Studierende, die gemeinsam mit ihrem/ihrer Partner(in) in einer Wohnung leben (473 €). Wohnheime sind nach wie vor im Durchschnitt die günstigste Wohnform (275 €).

Die Lage am Wohnungsmarkt einschätzend, stimmen etwa drei Fünftel der ausländischen Studierenden der Aussage zu, dass es an ihrem Hochschulort generell sehr schwierig ist, ein passendes Zimmer oder eine passende Wohnung zu finden (62 %). In 2012 war der Anteil der Studierenden, die diesbezüglich von Schwierigkeiten berichteten, mit 47 Prozent deutlich niedriger. Knapp die Hälfte (49 %) bezeichnet es als fast aussichtslos, eine Unterkunft zu einem angemessenen Mietpreis zu finden (2012: 41 %). 45 Prozent (2012: 35 %) der Bildungsausländer(innen) geben an, sich oft vergeblich um ein Zimmer oder eine Wohnung beworben zu haben und mehr als ein Drittel (37 %) der Studierenden hatte den Eindruck, ein Zimmer oder eine Wohnung nicht bekommen zu haben, weil sie Ausländer(innen) sind (2012: 35 %). Damit ist festzuhalten, dass im Vergleich zu 2012 anteilig mehr Studierende von Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche berichten.

Mensanutzung

Vier von fünf ausländischen Studierenden nutzen durchschnittlich 4,8-mal in der Woche die Angebote einer Mensa/Cafeteria (79 %). Im Vergleich zu deutschen und bildungsinländischen Studierenden nehmen Bildungsausländer(innen) Mensen und Cafeterien prozentual zu allen Mahlzeiten etwas häufiger in Anspruch. Der Anteil ausländischer Studierender, die in Mensen zu Mittag essen, liegt um sieben Prozentpunkte höher als unter ihren deutschen und bildungsinländischen Kommiliton(inn)en.

Gefragt nach ihren Gründen, nie oder nur selten eine Mensa zum Mittagessen aufzusuchen, bewertet die Mehrheit die Aussage als (voll und ganz) zutreffend, selbst gekochtes Essen zu bevorzugen (Nicht-Nutzer(innen): 67 %, sporadische Nutzer(innen): 58 %). Es folgt der Grund, dass die Angebote nicht ihren geschmacklichen Essgewohnheiten entsprechen (Nicht-Nutzer(innen): 34 %, sporadische Nutzer(innen): 28 %) und dass die Mensa als zu teuer empfunden wird (Nicht-Nutzer(innen): 34 %, sporadische Nutzer(innen): 26 %). Letzteres wird besonders von Studierenden aus einkommensschwachen Herkunftsländern hervorgehoben (45 %).

Entscheidung für Deutschland als Studienland

Danach gefragt, in welchem Land sie bei freier Wahl am liebsten studiert hätten, geben 57 Prozent der ausländischen Studierenden an, dass Deutschland ihre erste Wahl war (Bild 6.1). Als alternative Wunschländer werden vor allem die USA (18 %) und Großbritannien (9 %) genannt.

Gegenüber 2012 ist Deutschland vor allem bei Studierenden aus einkommensschwachen Herkunftsländern beliebter geworden. Differenziert nach Einkommenssituation im Herkunftsland war Deutschland als Studienland bei Studierenden aus Ländern mit „low + lower middle income“ am häufigsten erste oder zweite Wahl (2016: 84 %, 2012: 79 %). Auch über drei Viertel der Studierenden aus Ländern mit „upper middle income“ (2016: 77 %, 2012: 79 %) und 72 Prozent der Studierenden aus Ländern mit „high income“ geben an, dass Deutschland erste oder zweite Präferenz gewesen ist (2012: 71 %).

Wie bereits 2012 fällt der vergleichsweise hohe Anteil an Studierenden der Ingenieurwissenschaften auf, für die Deutschland das beliebteste Studienland bei freier

Wahl darstellt (63 %). Studierende der Medizin/Gesundheitswissenschaften sowie Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik hingegen bezeichnen Deutschland 2016 vergleichsweise weniger häufig als ursprünglich liebstes Studienland (50 % bzw. 51 %).

Als Grund, sich für Deutschland entschieden zu haben, wird 2016 am häufigsten die Lebensqualität in Deutschland angeführt (62 %, Bild 6.7). Besonders Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern haben dies in ihre Entscheidung einfließen lassen (low + lower middle income: 72 % vs. high income: 49 %).

Die drei am häufigsten als „(völlig) zutreffend“ eingestuften Gründe für ein Studium in Deutschland sind die Erwartung, dadurch die eigenen Berufschancen zu verbessern (82 %, Bild 6.5), die Qualität der Hochschulbildung (75 %) sowie die Möglichkeit, in Deutschland einen international anerkannten Abschluss zu erwerben (72 %).

Danach gefragt, ob sie, ausgehend von ihren Erfahrungen mit den Studien- und Lebensbedingungen in Deutschland, ihren Freunden und Bekannten im Herkunftsland ein Studium in Deutschland empfehlen würden, antwortet über die Hälfte der Studierenden „ja, unbedingt“ (54 %, Bild 6.14). Wie bereits 2012 würden 84 Prozent der Studierenden Deutschland weiterempfehlen (Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „nein, überhaupt nicht“ bis 5 = „ja, unbedingt“).

Informationen über ein Studium in Deutschland

Zum ersten Mal gibt der größte Teil der Bildungsausländer(innen) an, dass Deutschland durch eigene Recherchen im Internet ins Blickfeld gerückt ist (50 %, Bild 6.3). Am zweithäufigsten werden Studierende durch ihre Familie, Freunde oder Bekannte auf Deutschland aufmerksam gemacht (46 %). Dies trifft besonders auf Studierende zu, die in einem Staatsexamen- oder Bachelor-Studiengang eingeschrieben sind (57 % bzw. 51 %).

Schwierigkeiten und Unterstützungsangebote

Die ausländischen Studierenden wurden gebeten, für verschiedene Bereiche aus Studium und Alltag anzugeben, womit sie bisher Schwierigkeiten in Deutschland hatten und wie groß ihre Schwierigkeiten jeweils waren (Bild 6.8). Am häufigsten berichten Bildungsauslän-

der(innen) von Schwierigkeiten bei der Zimmer- oder Wohnungssuche: Knapp die Hälfte der Studierenden (47 %) hatte hierbei (sehr) große Schwierigkeiten. Im Vergleich zu 2012 hat dieser Anteil nochmals zugenommen und spricht für eine prekäre Entwicklung auf dem (studentischen) Wohnungsmarkt. Am zweithäufigsten werden von den ausländischen Studierenden finanzielle Schwierigkeiten berichtet (38 %), wobei dieser Anteil im Vergleich zu früheren Erhebungen stabil geblieben ist.

Jeweils etwa ein Drittel der Studierenden hat (sehr) große Schwierigkeiten, sich auf Deutsch zu verständigen (34 %) sowie mit dem Kontakt zur Bevölkerung (31 %). Während der Anteil der Studierenden mit Sprachproblemen im Zeitvergleich gestiegen ist (2012: 32 %, 2009: 28 %, 2006: 27 %), berichten 2016 anteilig weniger als zuvor von Kontaktproblemen zur Bevölkerung (2012: 37 %, 2009: 33 %, 2006: 34 %). Hiermit einhergehend ist zu beobachten, dass der Anteil der Studierenden, die (sehr) große Schwierigkeiten hatten, Kontakte zu deutschen Studierenden zu knüpfen, im Vergleich zu 2012 deutlich zurückgegangen ist (2016: 28 %, 2012: 41 %). Ebenso berichten weniger Studierende von (sehr) großen Schwierigkeiten mit der Orientierung im Studiensystem (2016: 25 %, 2012: 41 %).

Ebenfalls im Zeitvergleich niedriger fallen die Anteile derjenigen aus, die (sehr) große Schwierigkeiten äußern bzgl. der Leistungsanforderungen im Studium (2016: 18 %, 2012: 31 %), des Kontakts zu Hochschullehrenden (2016: 13 %, 2012: 28 %), der Beantragung eines Visums/einer Aufenthaltsgenehmigung (2016: 19 %, 2012: 27 %), der Erlangung einer Arbeitserlaubnis (2016: 16 %, 2012: 21 %), der Anerkennung bisheriger Studienleistungen (2016: 15 %, 2012: 22 %) sowie der Studienzulassung (2016: 11 %, 2012: 16 %). 2016 wurde erstmalig nach möglichen Schwierigkeiten mit der Krankenversicherung gefragt: Elf Prozent der ausländischen Studierenden berichten diesbezüglich von (sehr) großen Schwierigkeiten.

Unter den Unterstützungsangeboten werden - wie bereits in den beiden vorherigen Sozialerhebungen - Angebote zur Studienberatung als das wichtigste Unterstützungsangebot angesehen (Bild 6.11): So halten knapp drei Viertel der ausländischen Studierenden (74 %) Studienberatungsangebote für (sehr) wichtig. Jeweils mindestens sieben von zehn Studierenden erachten folgende Angebote als (sehr) wichtig: Deutschkurse

(73 %), Einführungen in Lern- und Arbeitstechniken (72 %), Informationen zur Studienfinanzierung (71 %), Vermittlung von Wohnraum (71 %), studienbegleitende Tutorien (71 %) sowie Hilfe im Umgang mit Behörden (70 %).

Zu den am häufigsten genutzten Angeboten gehören wie bereits in 2012 Welcome-Veranstaltungen (66 %), Deutschkurse (52 %) und studienbegleitende Tutorien (52 %). Im Vergleich zum Sommersemester 2012 wurden insbesondere Welcome-Veranstaltungen (+ 5 Prozentpunkte) und Einführungen in Lern- und Arbeitstechniken (+ 8 Prozentpunkte) häufiger besucht. Ein Rückgang in der anteiligen Nutzung lässt sich dagegen bei der Inanspruchnahme von Studienberatungsangeboten feststellen (- 5 Prozentpunkte).

Jeweils mindestens knapp zwei Drittel derjenigen, die entsprechende Angebote genutzt haben, sind (sehr) zufrieden mit den Kultur- und Freizeitangeboten (74 %), studienbegleitenden Tutorien (71 %), Deutschkursen (69 %), Einführungen in Lern- und Arbeitstechniken (69 %), der Hilfe im Umgang mit Behörden (68 %), Welcome-Veranstaltungen (68 %), fachlichen Vorbereitungskursen (65 %) sowie der Beratung zur Krankenversicherung (65 %). Geringere Zufriedenheitswerte finden sich bei Informationsangeboten zur Studienfinanzierung (48 %), der psychologischen Beratung (55 %) und der Vermittlung von Wohnraum (56 %). Im Vergleich zu 2012 hat sich die Zufriedenheit mit den meisten Unterstützungsangeboten nur unwesentlich verändert. Eine deutlichere Steigerung der Zufriedenheit zeigt sich bei der Beratung zur Krankenversicherung (+ 7 Prozentpunkte). Demgegenüber am stärksten gesunken ist die Zufriedenheit mit Informationen zur Studienfinanzierung (- 8 Prozentpunkte).

Einleitung

Die Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW) ist ein seit 1951 bestehendes befragungsbasiertes Monitoring-System zur sozialen und wirtschaftlichen Lage der Studierenden in Deutschland. Zur Grundgesamtheit gehören alle im Sommersemester des Befragungsjahres an den deutschen Hochschulen immatrikulierten Studierenden, ausgenommen der Studierenden an Verwaltungsfachhochschulen, an Hochschulen des Fernstudiums und an Universitäten der Bundeswehr. Mithilfe eines Fragebogens wird im Abstand von drei bis vier Jahren basierend auf einer Zufallsstichprobe jeweils ein Querschnitt der Studierenden befragt. Das Besondere dieser Untersuchungsreihe sind neben der Aktualität und der Vielzahl der Ergebnisse die langen Zeitreihen. Die aktuelle 21. Sozialerhebung erfasst die Situation der Studierenden im Sommersemester 2016.

Seit 1981 werden Erhebung, Auswertung der Daten und Darstellung der Ergebnisse vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) bzw. seinen institutionellen Vorgängern, der HIS Hochschul-Informationen-System GmbH bzw. dem HIS-Institut für Hochschulforschung durchgeführt. Die Sozialerhebung wird seit ihren Anfängen mit Bundesmitteln gefördert, seit 1967 mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BMBW) bzw. des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF).

Der vorliegende Bericht stellt zentrale Ergebnisse der Befragung der Bildungsausländer(innen) dar, das heißt der ausländischen Studierenden, die nicht über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen und ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben. Die Begriffe „Bildungsausländer(innen)“ und „ausländische Studierende“ werden im Folgenden vereinfachend synonym verwendet. Im Rahmen der Befragung wurde auch die Information erhoben, ob die Studierenden als Geflüchtete nach Deutschland gekommen sind. Aufgrund der sehr geringen Fallzahl betreffender Studierender in der Stichprobe können keine Analysen zu dieser Gruppe vorgenommen werden.

Die Ergebnisse der Befragung der deutschen Studierenden und der in Deutschland studierenden Bildungsinländer(innen)¹ wurden im Juni 2017 veröffentlicht.² Diese Ergebnisse können in Teilen nicht direkt mit den hier vorgestellten Ergebnissen für Bildungsausländer(innen) verglichen werden: So erfolgte für bildungsausländische Studierende eine in einzelnen Themenbereichen verkürzte Erfassung von Informationen, u. a. bei der Abfrage der finanziellen Situation sowie der Erwerbstätigkeit neben dem Studium. In den folgenden Teilkapiteln wird jeweils darauf hingewiesen, wenn die betreffenden Ergebnisse der beiden Berichte nicht miteinander vergleichbar sind. Grundlegend ist zu beachten, dass im Hauptbericht der 21. Sozialerhebung (deutsche und bildungsinländische Studierende) Promovierende nicht berücksichtigt werden.

Im Zusammenhang mit der Berichterstattung zur Sozialerhebung werden zahlreiche Begriffe in spezifischer Weise benutzt und speziell entwickelte Konstrukte (z. B. Bildungsherkunft, Herkunftsregion) verwendet. Begriffe und Konstrukte, die spezifisch für die Sozialerhebung bzw. nicht selbsterklärend sind, wurden in einem Glossar zusammengefasst. Aus Platzgründen steht das umfangreiche Glossar nur auf der Projektwebseite zur Verfügung (www.sozialerhebung.de). Im vorliegenden Bericht werden die Begriffe und Konstrukte mit Verweis auf das Glossar zumeist lediglich kurz erläutert.

¹ Zur Gruppe der deutschen Studierenden und der in Deutschland studierenden Bildungsinländer(innen) zählen auch Studierende mit Migrationshintergrund, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im deutschen Bildungssystem erworben haben bzw. die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de).

² Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

1 Anlage der Untersuchung

1.1 Erhebungsinstrument

Die Befragung der Bildungsausländer(innen) erfolgt seit der 17. Sozialerhebung (1997) mit einem Fragebogen, der auf diese Gruppe Studierender zugeschnitten ist.

Der Fragenkatalog für Bildungsausländer(innen) ist thematisch an den Inhalten des Fragebogens der Deutschen und Bildungsinländer(innen) orientiert, umfasst daneben aber auch spezifische Fragen zur Situation ausländischer Studierender in Deutschland. Im Einzelnen wurden die ausländischen Studierenden zu folgenden Themen befragt:

- Merkmale des Studiums in Deutschland
- Vorbildung und Hochschulzugang
- Angaben zum Aufenthalt in Deutschland
- Studentische Erwerbstätigkeit
- Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit
- Finanzielle Situation im Sommersemester 2016
- Angaben zur Ernährung
- Angaben zur Wohnsituation
- Motive für die Wahl von Deutschland als Studienland
- Nutzung von Unterstützungsangeboten
- Bewertung des Aufenthalts
- Angaben zur Person
- Bildungsabschluss der Eltern

Jede Fragebogenseite des Online-Surveys stand den Studierenden wahlweise in einer deutschen und in einer englischen Sprachversion zur Verfügung.

Fragebogen, Glossar, Methodenbericht sowie andere projektrelevante Dokumente und Publikationen stehen auf der Webseite der Untersuchungsreihe (www.sozialerhebung.de) zur Einsicht und zum Download bereit. Für wissenschaftliche Sekundäranalysen stehen ab Herbst 2018 im Forschungsdatenzentrum des DZHW anonymisierte Datensätze zur Befragung der deutschen und bildungsinländischen bzw. der bildungsausländischen Studierenden zur Verfügung (ausführliche Informationen siehe https://fdz.dzhw.eu/index_html).

1.2 Durchführung der Untersuchung

Mitte April 2015 wurden alle 371 zu diesem Zeitpunkt in Deutschland existierenden Hochschulen der Grundgesamtheit (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de) von DZHW, DSW sowie der Hochschulrektorenkonferenz gebeten, sich an der 21. Sozialerhebung zu beteiligen. In den Folgemonaten erklärten 248 Hochschulen ihre Teilnahme (67 %). An den teilnehmenden Hochschulen waren im Jahr 2016 knapp 93 Prozent aller Studierenden der oben definierten Grundgesamtheit der Sozialerhebung immatrikuliert.

Für die 21. Sozialerhebung wurde jede/r sechste Studierende, d. h. 16,7 Prozent aller Studierenden der Grundgesamtheit, in die Stichprobe aufgenommen. Für deutsche, bildungsinländische und bildungsausländische Studierende wurde erstmals seit der 15. Sozialerhebung (1997) wieder dieselbe Ziehungsquote umgesetzt. Im Rahmen der 16. bis zur 20. Sozialerhebung (2000 - 2012) wurde für bildungsausländische Studierende eine höhere Ziehungsquote als für die deutschen und bildungsinländischen Studierenden realisiert. Angesichts der vergleichsweise geringen Beteiligungsquoten bildungsausländischer Studierender sollte damit eine für differenziertere Analysen ausreichend große Fallzahl erreicht werden.

Die Hochschulen haben die E-Mail-Adressen der zu befragenden Studierenden aus dem hochschulinternen Adressenpool nach dem Zufallsprinzip gezogen und ab der 21. Kalenderwoche 2016 (23.-27.05.2016) zur Befragung eingeladen. Die E-Mail-Einladungen beinhalteten einen individuellen, passwortgeschützten Hyperlink zum Online-Survey. Erst zu Beginn der Befragung wurden die Studierenden anhand ihrer Antworten auf Fragen zum Land, in dem sie ihre Hochschulreife erworben haben, und zur Staatsangehörigkeit zwischen deutschen bzw. bildungsinländischen und solchen, die als Bildungsausländer(innen) in der Regel erst zum Studium nach Deutschland gekommen sind, unterschieden. Anschließend wurden sie in unterschiedliche Befragungsstränge geleitet. Die Studierenden wurden bis zu drei Mal an die Möglichkeit der Teilnahme erinnert; jeweils zwei, vier und sechs Wochen nach der

Einladungs-E-Mail. Die Feldphase wurde zum 31. August 2016 beendet.

1.3 Rücklauf und Stichprobe

An der Erhebung haben sich 4.204 bildungsausländische Studierende von 248 Hochschulen beteiligt. Bei einer Stichprobe von 35.005 an diesen Hochschulen eingeschriebenen bildungsausländischen Studierenden entspricht dies einer Brutto-Rücklaufquote von 12,0 Prozent. Im Ergebnis aufwändiger und umfassender Plausibilitätsprüfungen können 3.586 Datensätze in die vorliegende Analyse der bildungsausländischen Studierenden einbezogen werden. Das entspricht einer Netto-Rücklaufquote von 10,2 Prozent.

Ein Vergleich von Merkmalen der realisierten Stichprobe, die auch in der amtlichen Statistik enthalten sind, mit den entsprechenden Verteilungen in der Grundgesamtheit weist einige Abweichungen auf (Bild 1.1 und Bild 1.2).

Hinsichtlich der Merkmale Geschlecht, Fächergruppe, Hochschulart und Altersgruppe (Bild 1.1) sind insbesondere studierende Bildungsausländer(innen) an Universitäten in der realisierten Stichprobe über- und diejenigen an Fachhochschulen entsprechend unterrepräsentiert (um jeweils 7,5 Prozentpunkte). Frauen haben sich leicht unterproportional an der Befragung beteiligt. Anteilig zu wenig in der Stichprobe vertreten sind jüngere Studierende unter 22 Jahren sowie Studierende über 30 Jahren. Im vorliegenden Bericht wurden

Bild 1.1 Bildungsausländer(innen) nach Gewichtungsmerkmalen – Vergleich Stichprobe und amtliche Statistik
Bildungsausländer(innen), in %

Gewichtungsmerkmale	amtliche Statistik ¹	Stichprobe	Differenz
Geschlecht			
männlich	51,6	55,0	3,4
weiblich	48,4	43,7	-4,7
keine Zuordnung ²	nicht erfasst	1,3	
Fächergruppe			
Geisteswissenschaften	12,9	10,6	-2,3
Sport	0,4	0,2	-0,2
Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften	25,5	24,5	-1,0
Mathematik/Naturwissenschaften	10,4	12,8	2,4
Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften	5,6	4,9	-0,7
Agrar-, Forst- und Ernährungswissenschaften, Veterinärmedizin	2,3	3,0	0,7
Ingenieurwissenschaften	36,6	40,7	4,1
Kunst	5,6	3,4	-1,2
Hochschulart			
Universität o. ä.	74,5	82,0	7,5
Fachhochschule	25,5	18,0	-7,5
Altersgruppe, in Jahren			
bis 19	4,0	2,2	-1,8
20-22	22,0	18,3	-3,7
23-25	27,4	31,8	4,4
26-30	29,0	33,3	4,3
31 und älter	17,6	14,4	-3,2

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Quelle: Statistisches Bundesamt, WS 2015/2016 – Studierende ohne Verwaltungsfachhochschulen, Universitäten der Bundeswehr und Hochschulen für das Fernstudium (Berichtskreis Sozialerhebung); DZHW-Berechnungen

² In der Sozialerhebung wird bei der Frage zum Geschlecht die Antwortoption „Ich möchte/kann mich keinem der beiden Geschlechter zuordnen.“ angeboten.

durch Gewichtung der Einzelfälle die in Bild 1.1 dargestellten Abweichungen zwischen realisierter Stichprobe und Grundgesamtheit ausgeglichen. Mit Blick auf diese Strukturmerkmale ausländischer Studierender sind die im Folgenden dargelegten Befunde aussagekräftig und belastbar.

Der Abgleich mit der amtlichen Statistik zeigt außerdem, dass ausländische Austausch-Studierende und Bachelor-Studierende im Vergleich zu ihrem Anteil an der Grundgesamtheit zu selten an der Befragung teilgenommen haben (Bild 1.2). Sie sind in der realisierten Stichprobe um jeweils rund fünf Prozentpunkte unterrepräsentiert, während ausländische Master-Studierende um 7,5 Prozentpunkte überrepräsentiert sind. Studierende aus Ostasien haben sich in der Stichprobe seltener beteiligt (um 7,5 Prozentpunkte), während der Anteil Studierender aus West- und Osteuropa (um 2,6 bzw. 1,9 Prozentpunkte), dem übrigen Asien (1,4 Prozentpunkte) sowie Amerika (2,5 Prozentpunkte) etwas höher ist als in der Grundgesamtheit. In der Sozialerhebung erfolgt keine Gewichtung nach Abschlussart und Herkunftsland der Studierenden. Die in einigen Kapiteln berichteten Zahlen zum angestrebten Abschluss ausländischer Studierender und zu deren Herkunftsregion weichen entsprechend von den Zahlen der amtlichen Statistik ab (Bild 1.2).³ Abweichungen zwischen amtlicher Statistik und empirischen Stichproben sind nicht ungewöhnlich. Oftmals hängen sie direkt mit unterschiedlicher Erreichbarkeit, Motivierbarkeit und Teilnahmebereitschaft einzelner Gruppen Studierender zusammen. Sofern sie nicht per Gewichtungsverfahren ausgeglichen werden, ist ihre Kenntnis wichtig für die Lesart und Interpretation der Befunde. Angesichts der dargestellten Abweichungen ist vor allem die Perspektive der Studierenden im Austausch- und Bachelor-Studium sowie solcher aus Ostasien in den berichteten Ergebnissen zu wenig vertreten.

Bild 1.2 Bildungsausländer(innen) nach ausgewählten Merkmalen – Vergleich Stichprobe und amtliche Statistik
Bildungsausländer(innen), in %

ausgewählte Merkmale	amtliche Statistik ¹	Stichprobe	Differenz
angestrebter Abschluss			
Bachelor	35,9	31,3	-4,6
Master	34,3	41,8	7,5
Diplom/Magister	6,7	7,7	1,0
Staatsexamen/sonstige	1,7	1,3	-0,4
Promotion	10,1	11,8	1,7
Austausch-Studium	11,4	6,2	-5,2
Herkunftsregion			
Europa	42,4	46,9	4,5
Westeuropa	18,8	21,4	2,6
Osteuropa	23,6	25,5	1,9
Amerika	8,6	11,1	2,5
Afrika	10,0	8,6	-1,4
Asien	38,6	32,6	-6,0
übriges Asien	22,3	23,7	1,4
Ostasien	16,4	8,9	-7,5
Australien/Ozeanien	0,3	0,8	0,5

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Quelle: Statistisches Bundesamt, Studierendenstatistik WS 2015/2016; DZHW-Berechnungen

³ Die Grundgesamtheit der Sozialerhebung unterscheidet sich geringfügig von den zugrunde liegenden Hochschulen der amtlichen Statistik, da in der Sozialerhebung traditionell Hochschulen der Bundeswehr, des Fernstudiums sowie Verwaltungsfachhochschulen von der Erhebung ausgeschlossen werden. Hinsichtlich der Verteilung nach angestrebten Abschluss und Herkunftsregion sind jedoch nur minimale Abweichungen zwischen allen Studierenden und den zur Grundgesamtheit gehörenden Studierenden festzustellen (Quelle: Statistisches Bundesamt, Studierendenstatistik WS 2015/2016, DZHW-Berechnungen).

2 Zugang zum Studium in Deutschland

2.1 Herkunftsregionen

Mit Blick auf die Herkunftsregion (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de) stammt fast die Hälfte der für diese Studie befragten Bildungsausländer(innen) aus europäischen Ländern (47 %, Bild 2.1).¹ Die hier berichtete Verteilung der ausländischen Studierenden nach Herkunftsland weicht, wie einleitend und in der Fußnote zu Bild 2.1. beschrieben, leicht von der Verteilung in der amtlichen Statistik ab. Studierende aus Mitgliedsstaaten der Europäischen Union machen 32 Prozent (nicht ausgewiesen) der studierenden Bildungsausländer(innen) aus. Der Anteil der Bildungsausländer(innen) aus Asien beträgt 33 Prozent. Die Region Asien wird hier unterschieden in Ostasien und übriges Asien. Aus Ostasien stammen neun Prozent der ausländischen Studierenden, die meisten davon aus China (7 %). Aus dem übrigen Asien kommen 24 Prozent der befragten Bildungsausländer(innen), die größte Anzahl davon aus Indien (7 %). Aus amerikanischen Ländern stammen elf Prozent, aus afrikanischen Ländern neun Prozent der ausländischen Studierenden. Studierende aus

Bild 2.1 Herkunftsregionen
Bildungsausländer(innen), in %

Herkunftsregion	2009	2012	2016 ¹
Europa	51	49	47
Osteuropa	38	31	26
Westeuropa	13	18	21
Asien	31	31	33
Ostasien	15	14	9
übriges Asien	16	17	24
Amerika	9	11	11
Afrika	9	9	9
Australien/Ozeanien	<1	<1	1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Diese Zahlen weichen von der amtlichen Statistik ab, weil die Sozialerhebung auf einer Stichprobenbefragung basiert, während die amtliche Statistik alle Studierenden einbezieht. In der amtlichen Statistik stellt sich die Verteilung folgendermaßen dar: Europa: 42 %, Asien: 39 %, Amerika: 9 %, Afrika: 10 %, Australien/Ozeanien: <1 %, EU: 29 %. Quelle: Statistisches Bundesamt Fachserie 11, Reihe 4.1. Wintersemester 2015/2016

¹ Die Zuordnung von Herkunftsländern zu Herkunftsregionen erfolgt in Anlehnung an die DFG-Systematik der Erdregionen und Länder (Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2011).

Australien/Ozeanien machen lediglich ein Prozent der Bildungsausländer(innen) aus. Aufgrund der geringen Fallzahl kann diese Region in weiter differenzierenden Analysen nicht berücksichtigt werden.

Ergänzend zur Herkunftsregion werden die Bildungsausländer(innen) nach dem Pro-Kopf-Einkommen in ihrem Herkunftsland differenziert (Bild 2.2). Damit wird auf die Wirtschaftskraft der jeweiligen Länder Bezug genommen, ohne jedoch direkt auf die jeweilige wirtschaftliche Lage der Familien der ausländischen Studierenden schließen zu können. Die Klassifizierung des Pro-Kopf-Einkommens in den Herkunftsländern (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de) wird gemäß einer Aufstellung der Weltbank (World Bank list of economies) vorgenommen.²

Bild 2.2 Studierende nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland
Bildungsausländer(innen), in %

Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland ¹	2009	2012	2016
low income	5	3	2
lower middle income	36	22	27
upper middle income	34	43	35
high income	24	32	36

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Gross national income (GNI) per capita, calculated using the World Bank Atlas method. Quelle: World Bank list of economies (July 2009, July 2012, July 2016)

Demnach kommen mehr als zwei Drittel der Bildungsausländer(innen) aus einem Land mit hohem bzw. gehobenem Einkommen (36 % bzw. 35 %). Bei dem übrigen Drittel der ausländischen Studierenden ist das Pro-Kopf-Einkommen hingegen eher gering (lower middle income: 27 %, low income: 2 %). Im Vergleich zu den vorherigen Erhebungen ist zu berücksichtigen, dass sich neben der Zusammensetzung der Studierenden nach Herkunftsland auch die Einstufung der

² Siehe im Anhang die Übersicht der Länder nach Herkunftsregion und Pro-Kopf-Einkommen. Zur Übersicht der Klassifikation der Weltbank siehe <https://datahelpdesk.worldbank.org/knowledgebase/articles/906519-world-bank-country-and-lending-groups>. Die für diesen Bericht durchgeführten Berechnungen für 2016 basieren auf den Daten von Juli 2016, siehe <https://siteresources.worldbank.org/DATASTATISTICS/Resources/CLASS.XLS> [zuletzt aufgerufen am 9.10.2017].

Herkunftsländer bezüglich des Pro-Kopf-Einkommens im Zeitablauf ändern kann und teilweise geändert hat. Letzteres hat bei Herkunftsländern mit einer hohen Anzahl von Studierenden deutliche Auswirkungen auf die dargestellte Zusammensetzung der Studierenden. So wurde z. B. China im Jahr 2009 noch als Land mit einem „lower middle income“ eingestuft, 2012 dagegen als Land mit einem „upper middle income“.

Bild 2.3 Studierende nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland und Herkunftsregion
Bildungsausländer(innen), in %

Herkunftsregion	Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland				insg.
	low income	lower middle income	upper middle income	high income	
Westeuropa	0	0	0	21	21
Osteuropa	0	3	14	8	26
Ostasien	0	0	7	2	9
übriges Asien	1	17	6	1	24
Amerika	0	1	8	3	11
Afrika	1	7	<1	0	9
Australien/Ozeanien	0	0	0	1	1
insgesamt	2	27	35	36	100

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Zwischen dem Pro-Kopf-Einkommen und der Herkunftsregion gibt es starke Überschneidungen (Bild 2.3). So stammt der überwiegende Teil der europäischen sowie der ostasiatischen Bildungsausländer(innen) aus Ländern mit einem „high“ bzw. „upper-middle“ Pro-Kopf-Einkommen. Umgekehrt stellt sich dies

bei Studierenden aus Afrika und dem übrigen Asien dar, deren Herkunftsländer vergleichsweise geringe durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen aufweisen.

2.2 Vorbildung und deren Anerkennung

Vorbildung bei Beginn des Aufenthaltes

63 Prozent der ausländischen Studierenden haben bereits einen Hochschulabschluss, wenn sie nach Deutschland kommen (Bild 2.4). Bei der vorherigen Sozialerhebung im Jahr 2012 lag dieser Anteil bei 46 Prozent.³ Weitere acht Prozent der Bildungsausländer(innen) haben vor dem Studium in Deutschland bereits im Ausland studiert, ohne einen Abschluss erworben zu haben (2012: 21 %); 28 Prozent verfügen ausschließlich über eine Hochschulzugangsberechtigung (2012: 32 %). Knapp ein Prozent der ausländischen Studierenden hatte nach eigenen Angaben eine andere Vorbildung, die nicht den anderen Qualifikationsniveaus zugeordnet werden konnte. Aufgrund der geringen Fallzahlen wird die letztgenannte Teilgruppe im Folgenden nicht in Analysen ausgewiesen, bei denen nach der Vorbildung differenziert wird.

³ Der Anstieg der Studierenden mit einem ersten Hochschulabschluss spiegelt den Bologna-Prozess dahingehend wider, dass abschlussmobile ausländische Studierende im Zeitraum seit 2012 vermehrt in Masterstudiengängen eingeschrieben sind, was i. d. R. einen ersten (Bachelor-)Abschluss voraussetzt. So ist gemäß der amtlichen Statistik die Zahl der Bildungsausländer(innen), die einen Masterabschluss in Deutschland anstreben, von 56.058 im Wintersemester 2012/13 um 69 Prozent auf 94.770 im Wintersemester 2016/17 angestiegen. Dabei hat der Anteil der Studierenden mit dem Abschlussziel Master unter allen abschlussmobilen Studierenden von 31,3 Prozent auf 39,8 Prozent zugenommen (Quelle: Statistisches Bundesamt, Hauptberichte; Auswertung aus ICE-Datenbank).

Bild 2.4 Art der Vorbildung nach ausgewählten Herkunftsregionen
Bildungsausländer(innen), in %

Art der Vorbildung	insg.	Herkunftsregion					
		EU-Mitgliedsstaaten	übriges Europa	Amerika	Afrika	Ostasien	übriges Asien
Abitur oder sonstige Hochschulreife	28	56	18	18	28	7	14
Studium ohne Abschluss	8	6	12	9	13	8	6
Studium mit Abschluss	63	37	70	72	59	85	80
andere Vorbildung	1	1	1	1	<1	0	<1

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Es lassen sich – wie bereits in vorherigen Sozialerhebungen – charakteristische Unterschiede bei der Vorbildung zwischen den Studierenden aus den einzelnen Herkunftsregionen feststellen (Bild 2.4): Studierende aus Ostasien sowie dem übrigen Asien haben bei der Ankunft in Deutschland vergleichsweise häufig bereits ein abgeschlossenes Studium (85 % bzw. 80 %). Gleiches gilt für Studierende aus europäischen Ländern außerhalb der Europäischen Union (70 %). Studierende aus EU-Mitgliedsstaaten sind demgegenüber häufiger direkt mit ihrer im Ausland erworbenen Hochschulreife nach Deutschland gekommen (56 %).

Anerkennung der Vorbildung

Diejenigen ausländischen Studierenden, die angaben, in Deutschland einen Abschluss anzustreben (abschlussmobile Studierende, s. Glossar auf www.sozialerhebung.de), wurden danach gefragt, in welcher Form ihre vorherigen Bildungsabschlüsse für die Aufnahme des Studiums in Deutschland anerkannt wurden (Anerkennung Vorbildung, s. Glossar auf www.sozialerhebung.de). Die Arten ihrer Vorbildung (vgl. Bild 2.5, Zahlen in Klammern) weichen von der zuvor dargestellten Verteilung der Vorbildung für die Gesamtheit der Bildungsausländer(innen) in der Weise ab (vgl. Bild 2.4, Spalte insgesamt), dass abschlussmobile Studierende häufiger bereits über einen ausländischen Hochschulabschluss verfügen als Studierende, die ein Teilstudium

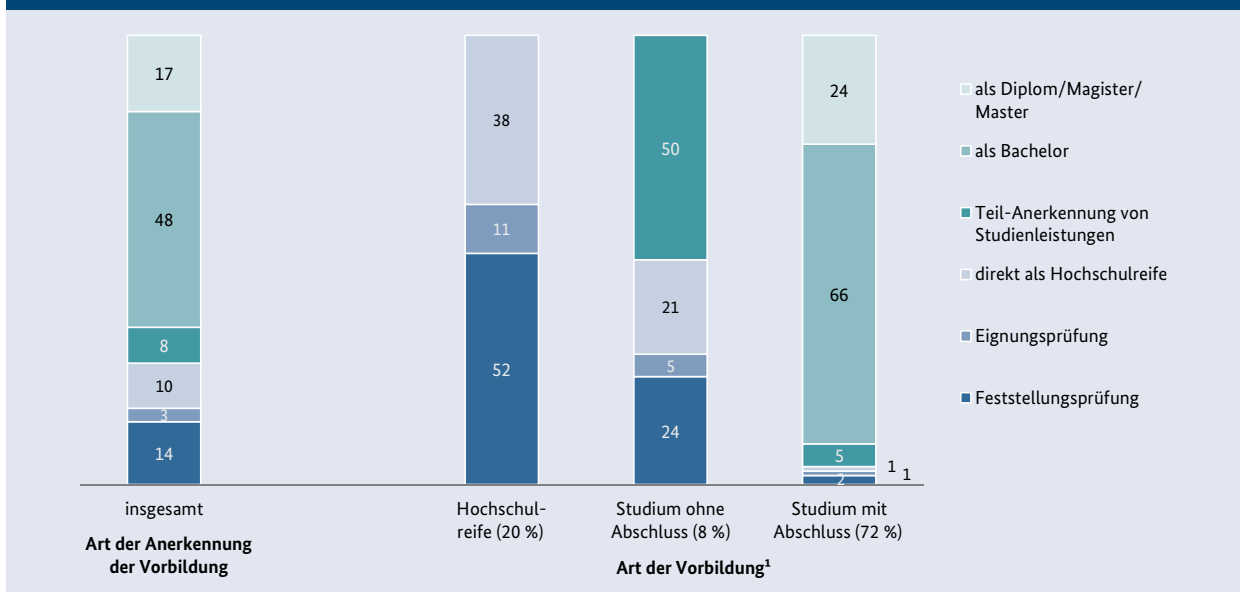
in Deutschland absolvieren (Austausch-Studierende, s. Glossar auf www.sozialerhebung.de).

Bei zwei Dritteln der abschlussmobilen Studierenden wurden die jeweiligen im Ausland erworbenen Studienabschlüsse anerkannt (Bachelor: 48 %; Diplom/Magister/Master: 17 %, Bild 2.5). Weitere acht Prozent der Studierenden konnten sich bisherige Studienleistungen in Teilen (z. B. in Form von Credit Points) anrechnen lassen. Zehn Prozent der Studierenden erhielten eine Studienzulassung auf Grundlage ihrer im Ausland erworbenen Hochschulreife. Drei Prozent der Studierenden mussten zur Anerkennung ihrer Hochschulzugangsberechtigung eine Eignungsprüfung ablegen und 14 Prozent erhielten die Zulassung zum Studium nach einer Feststellungsprüfung.

Zusätzlich zu den skizzierten Befunden für abschlussmobile Studierende insgesamt gibt Bild 2.5 einen differenzierten Überblick über die Anerkennungsarten in Abhängigkeit der Vorbildung bei Ankunft in Deutschland.

Für Studienbewerber(innen), die ausschließlich mit ihrem im Ausland erworbenen Schulabschluss nach Deutschland kommen, ist die wichtigste Frage, ob ihre ausländische Studienberechtigung auch hier unmittelbar als Hochschulreife anerkannt wird oder ob hierzu

Bild 2.5 Art der Anerkennung der Vorbildung nach Art der Vorbildung
Abschlussmobile Bildungsausländer(innen), in %



¹ In Klammern: Anteil der jeweiligen Art der Vorbildung unter abschlussmobilen Studierenden

eine Eignungs- und/oder eine Feststellungsprüfung (z. B. am Studienkolleg) nötig ist. Nur knapp zwei Fünfteln der abschlussmobilen Studierenden (38 %), die ohne Studierenerfahrung nach Deutschland gekommen sind, wurde ihr Schulabschluss direkt als Hochschulreife anerkannt, d. h. ohne dass sie eine der genannten Prüfungen ablegen mussten (Bild 2.5). Etwas mehr als die Hälfte (52 %) musste eine Feststellungsprüfung ablegen, weitere elf Prozent absolvierten eine Eignungsprüfung.

Von den Bildungsausländer(inne)n, die bereits im Ausland studiert, aber noch keinen Abschluss erworben haben, konnte die Hälfte mit Erfolg die im Ausland abgelegten Studienleistungen geltend machen. Weiteren 21 Prozent der Studierenden, die in Deutschland einen Studienabschluss erwerben möchten, wurde die Vorbildung direkt als Hochschulreife anerkannt, 29 Prozent haben sich einer Eignungs- (5 %) oder Feststellungsprüfung (24 %) unterzogen.

Wer mit einem Studienabschluss nach Deutschland gekommen ist, hat diesen in der Regel auch als Hochschulabschluss anerkannt bekommen (90 %): Zwei Dritteln der Studierenden (66 %) wurde ein Bachelor-Abschluss und einem weiteren Viertel (24 %) ein Master-, Diplom- oder Magister-Abschluss anerkannt. Weiteren fünf Prozent wurden Teile ihrer Studienleistungen anerkannt, einem Prozent lediglich direkt die Hochschulreife. Die übrigen drei Prozent der abschlussmobilen Studierenden absolvierten eine Eignungs- oder Feststellungsprüfung. Damit kann insgesamt festgehalten werden, dass die große Mehrheit der ausländischen Studienabschlüsse in Deutschland anerkannt wurde und lediglich neun Prozent der betreffenden ausländischen Studierenden keine formale Anerkennung ihrer Abschlüsse erfahren haben.⁴

Weitergehende Analysen (nicht ausgewiesen) zeigen tendenziell Zusammenhänge zwischen der Herkunftsregion der ausländischen Studierenden und der Anerkennung ihrer Vorbildung auf: So mussten Studierende aus Asien, Afrika und Amerika, die bei ihrer Ankunft in Deutschland über eine Hochschulreife verfügten, im Vergleich zu Studierenden aus Europa

vergleichsweise häufig eine Feststellungsprüfung absolvieren. Sehr deutlich zeigen sich Unterschiede dahingehend, ob die Studierenden aus Ländern stammen, die die Lissabon-Konvention zur gegenseitigen Anerkennung von Studienleistungen und -abschlüssen unterzeichnet haben: Bei Studierenden aus betreffenden Ländern liegt der Anteil der Studierenden, die über eine Hochschulreife verfügten und eine Feststellungsprüfung absolvieren mussten, bei 39 Prozent. Bei Studierenden aus Ländern, für die die Lissabon-Konvention keine Geltung hat, liegt der betreffende Anteil dagegen bei 72 Prozent.

Vorbildung, Anerkennung und Abschlussart

Die jeweilige Vorbildung und deren Anerkennung entscheiden wesentlich darüber, für welche Studiengänge sich abschlussmobile Studierende zunächst einschreiben können.⁵ Mit Blick auf die konsekutiven Studienphasen des Bachelor- bzw. Master-Studiums lassen sich erwartungsgemäß folgende Zusammenhänge bezüglich der Vorbildung beobachten (Bild 2.6):

Von den Bachelor-Studierenden kamen 58 Prozent lediglich mit einer Hochschulreife nach Deutschland, 19 Prozent verfügten über erste Studierenerfahrungen, ohne einen Abschluss erworben zu haben. Die übrigen 24 Prozent besaßen bereits einen ersten Studienabschluss.

Ähnlich wie bei den Bachelor-Studierenden hatten auch Studierende, die in Deutschland ein Staatsexamen anstreben, in den meisten Fällen bei ihrer Ankunft in Deutschland noch keinen Studienabschluss (Hochschulreife: 67 %, Studium ohne Abschluss: 7 %).

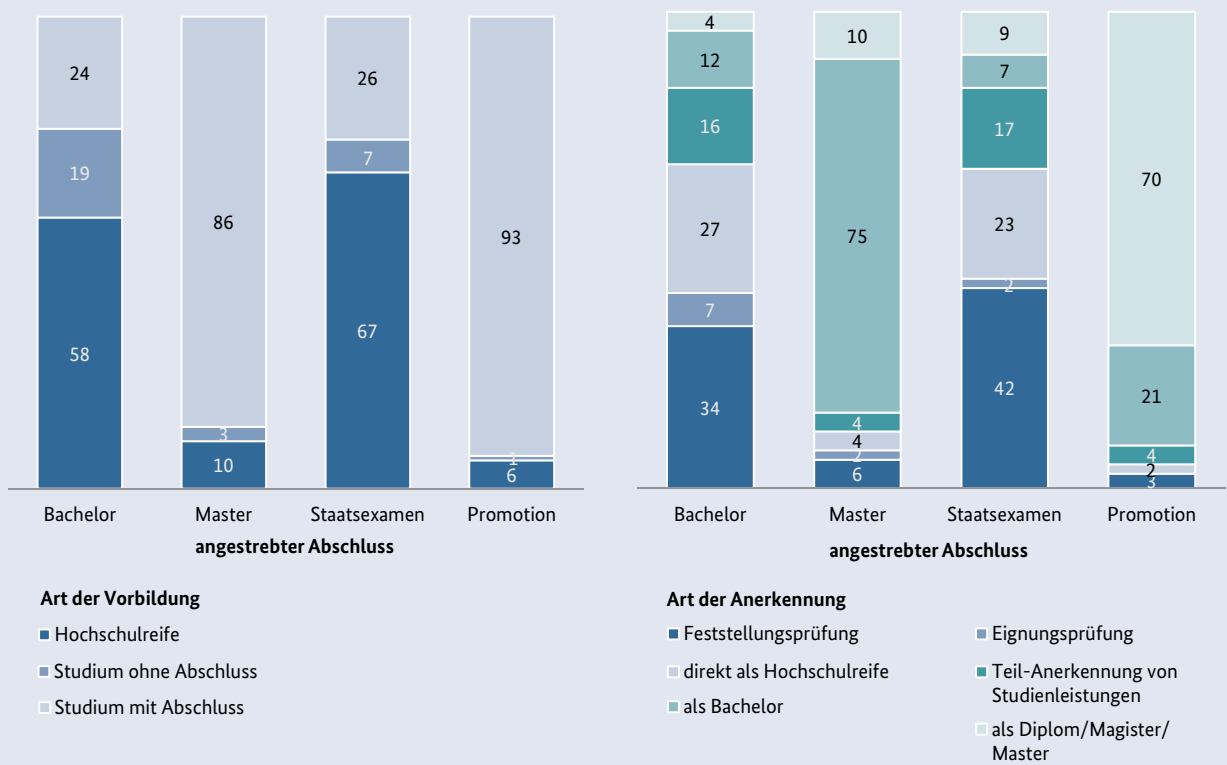
Demgegenüber hatten 86 Prozent der Master-Studierenden bei der Studienaufnahme in Deutschland bereits einen ersten Studienabschluss. Weitere drei Prozent hatten erste Studierenerfahrungen und die übrigen zehn Prozent verfügten lediglich über die Hochschulreife.

Bei der Betrachtung der Anerkennung bisheriger Bildungsabschlüsse bzw. Studienleistungen ist zu berücksichtigen, dass sich die vorbildungsbezogenen Angaben der Studierenden, die einen Master-Abschluss bzw. eine

⁴ Im Jahr 2012 lag der Anteil der abschlussmobilen Studierenden, deren Abschlüsse nicht anerkannt wurden, bei 25 Prozent. Aufgrund einer im Vergleich zur 20. Sozialerhebung modifizierten Erfassung der betreffenden Informationen sind die Werte von 2012 nicht mit den aktuellen Werten von 2016 vergleichbar.

⁵ Der bei Studienaufnahme in Deutschland angestrebte Abschluss muss nicht mit dem aktuell angestrebten Abschluss übereinstimmen. Einige Bildungsausländer(innen) haben die Zugangsvoraussetzungen für ein weiterführendes Studium (Master-/Promotions-Studium) in Deutschland erworben.

Bild 2.6 Art der Vorbildung bei Studienaufnahme in Deutschland bzw. Art der Anerkennung nach aktuell angestrebtem Abschluss
Abschlussmobile Bildungsausländer(innen), in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Promotion anstreben, auf den Ankunftszeitpunkt in Deutschland beziehen. Sie können anschließend daran bereits einen ersten Studienabschluss in Deutschland erworben haben.

Von den Bildungsausländer(inne)n, die in Deutschland eine Promotion anstreben, besaßen bei Ankunft in Deutschland mehr als 90 Prozent einen Hochschulabschluss.

Korrespondierend mit ähnlicher Vorbildung und vergleichbaren Zugangsbedingungen lassen sich für ausländische Studierende in Bachelor- und Staatsexamen-Studiengängen weitgehend übereinstimmende Muster bezüglich der Anerkennung ihrer Vorbildung feststellen: So mussten jeweils mehr als zwei Fünftel eine Feststellungs- oder Eignungsprüfung ablegen (Bachelor: 41 %, Staatsexamen 44 %). 27 Prozent der Bachelor-Studierenden und 23 Prozent der Studierenden mit dem Abschlussziel Staatsexamen wurde die Vorbildung direkt als Hochschulreife anerkannt. Bei weiteren 16 Prozent (Bachelor) bzw. 17 Prozent (Staatsexamen)

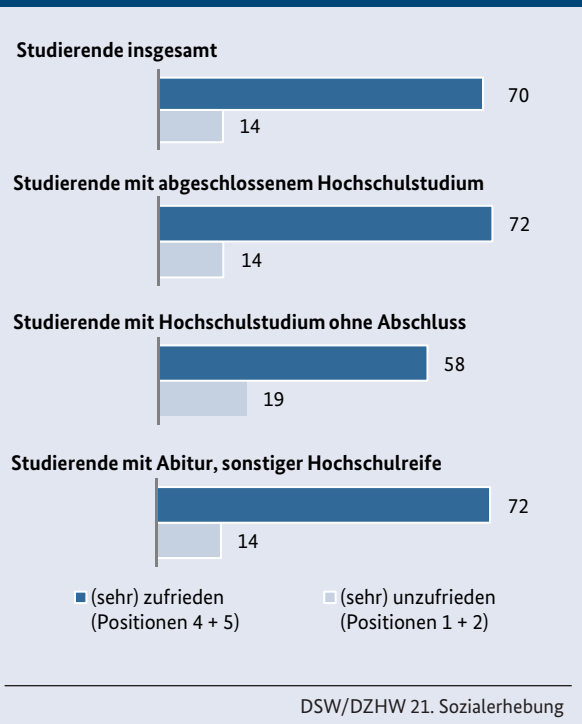
erfolgte eine Teil-Anerkennung bisheriger Studienleistungen. Darüber hinausgehend wurden jeweils 16 Prozent der ausländischen Studierenden mit dem Abschlussziel Bachelor bzw. Staatsexamen ein bereits vorhandener Hochschulabschluss anerkannt.

Sowohl unter den Master-Studierenden als auch unter den Promovierenden verfügen jeweils etwa neun von zehn Studierende über einen in Deutschland anerkannten ausländischen Studienabschluss (Master: 85 %, Promotion: 91 %).

Zufriedenheit mit der Anerkennung

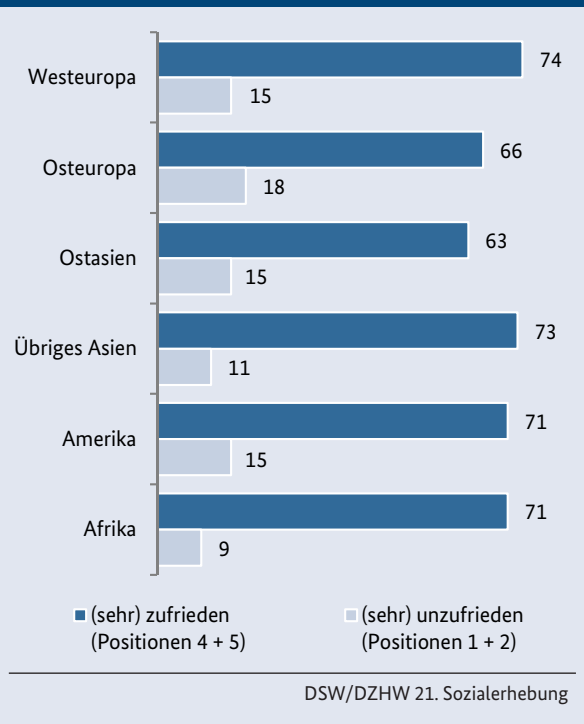
Mehr als zwei Drittel der ausländischen Studierenden äußern sich mit der Anerkennung ihrer Vorbildung „zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ (70 %, Bild 2.7). Jede(r) Siebte war hingegen „(sehr) unzufrieden“ mit der Anerkennungspraxis (14 %). Im Vergleich zu den Befunden im Sommersemester 2012 ist der Anteil der Unzufriedenen gleich hoch geblieben, der Anteil der Zufriedenen um fünf Prozentpunkte gestiegen.

Bild 2.7 Zufriedenheit mit der Anerkennung der Vorbildung nach Stand der Vorbildung
Abschlussmobile Bildungsausländer(innen); Bewertung auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr unzufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“, in %



Wie zufrieden die Bildungsausländer(innen) mit der Anerkennung ihrer Vorbildung sind, ist in hohem Maße davon beeinflusst, inwieweit die Anerkennung ihrem im Ausland erreichten Bildungsniveau entspricht. Dies gilt insbesondere für ausländische Studierende, die bereits mit einem Studienabschluss nach Deutschland gekommen sind: Insgesamt sind 72 Prozent aller Studierenden mit bereits abgeschlossenem Hochschulstudium „(sehr) zufrieden“ mit der Anerkennung ihrer Zertifikate (Bild 2.7). Lediglich etwa jede(r) siebte ist „(sehr) unzufrieden“ (14 %). Betrachtet man die ausländischen Studierenden mit Hochschulabschluss differenzierter (nicht ausgewiesen), so ist festzuhalten, dass von denjenigen, deren im Ausland erworbener Hochschulabschluss in Deutschland als Studienabschluss anerkannt wurde, sich mehr als drei Viertel „(sehr) zufrieden“ (76 %) und vergleichsweise wenige „(sehr) unzufrieden“ (10 %) zeigen. Wurde demgegenüber der ausländische Hochschulabschluss in Deutschland nicht als solcher anerkannt (nicht ausgewiesen), ist hingegen fast die Hälfte „(sehr) unzufrieden“ mit der Anerkennungspraxis (45 %) und lediglich ein Drittel „(sehr) zufrieden“ (34 %).

Bild 2.8 Zufriedenheit mit der Anerkennung der Vorbildung nach Herkunftsregion
Abschlussmobile Bildungsausländer(innen); Bewertung auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr unzufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“, in %



Unter den ausländischen Studierenden, die ohne einen Studienabschluss nach Deutschland gekommen sind, sind diejenigen, die vor ihrer Ankunft noch nicht studiert hatten, deutlich häufiger „(sehr) zufrieden“ mit der Anerkennung ihrer Vorbildung als Bildungsausländer(innen), die im Ausland bereits erste Studienerfahrungen gesammelt haben (72 % vs. 58 %). Möglicherweise erhoffen sich letztere häufiger eine Teil-Anerkennung ihrer im Ausland erbrachten Studienleistungen und/oder akzeptieren das Ablegen einer Eignungs- oder Feststellungsprüfung weniger als Bildungsausländer(innen) ohne Studienerfahrungen.

Differenziert nach Herkunftsregion (Bild 2.8) zeigt sich, dass Bildungsausländer(innen) aus Ostasien sowie aus Osteuropa anteilig vergleichsweise seltener „(sehr) zufrieden“ mit der Anerkennungspraxis sind (63 % bzw. 66 %). Bei den Studierenden aus Osteuropa ist gleichzeitig auch der Anteil derjenigen, die „(sehr) unzufrieden“ mit der Anerkennung der Vorbildung sind, mit 18 Prozent überdurchschnittlich hoch. In den Daten der Sozialerhebungen finden sich keine Erklärungsansätze für diese Zufriedenheitseinschätzungen.

Bild 2.9 Ort des Erwerbs der deutschen Sprache vor Studienaufnahme in Deutschland nach angestrebtem Abschluss
Bildungsausländer(innen), in %

Ort des Spracherwerbs	insg.	abschlussmobile Studierende, angestrebter Abschluss			
		BA	MA	Staats-exa-men	Promo-tion
im Herkunftsland	58	65	55	52	46
in Deutschland	11	13	10	21	12
im Herkunftsland und in Deutschland	11	13	10	16	8
in einem anderen Land	2	2	2	4	2
vor Studienbeginn kein Deutsch gelernt	18	7	23	8	31

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

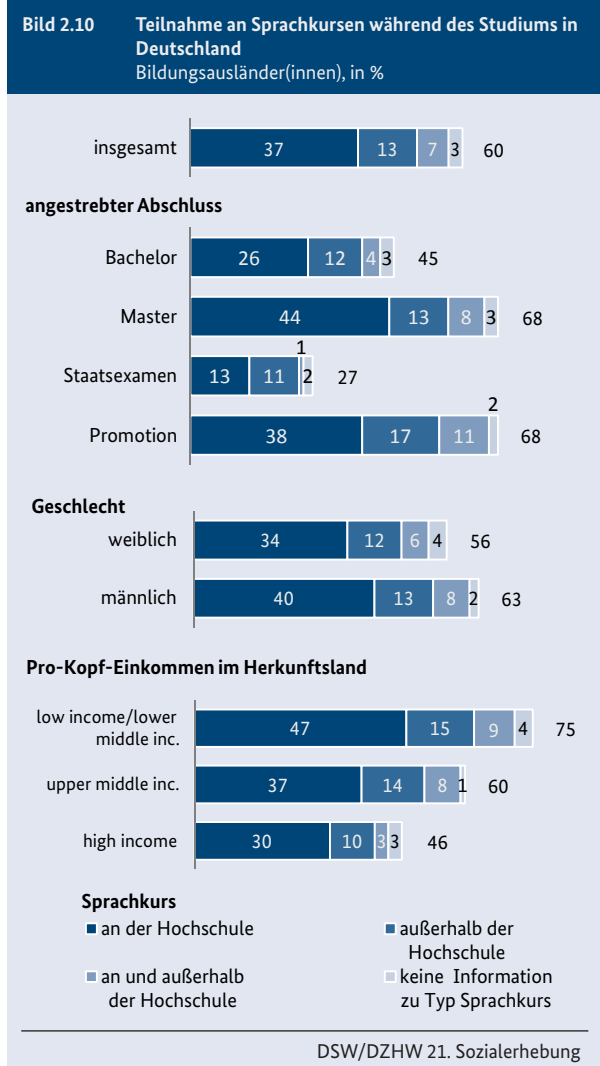
2.3 Deutschkenntnisse

Erwerb von Deutschkenntnissen vor Studienbeginn

Ein wesentlicher Faktor für ein erfolgreiches Studium und für die Bewältigung des Alltags außerhalb des Studiums ist die Beherrschung der Landessprache. Acht von zehn Bildungsausländer(inne)n haben schon vor Beginn des Studiums die deutsche Sprache erlernt (82 %, Bild 2.9). Der überwiegende Teil der ausländischen Studierenden hat diese ersten Deutschkenntnisse im Herkunftsland erworben (58 %). Jeweils elf Prozent haben vor der Studienaufnahme Deutsch ausschließlich in Deutschland bzw. sowohl im Herkunftsland als auch in Deutschland gelernt.

Fast ein Fünftel (18 %) aller Bildungsausländer(innen) hat vor der Studienaufnahme in Deutschland kein Deutsch gelernt. Dieser Anteil ist im Vergleich zu 2012 (8 %) um zehn Prozentpunkte gestiegen, eine Betrachtung nach dem jeweils angestrebten Abschlussziel weist allerdings deutliche Unterschiede auf. Während der betreffende Anteil bei Studierenden in grundständigen Studiengängen (Bachelor, Staatsexamen) bei ca. acht Prozent liegt, ist er bei jenen mit dem Abschlussziel Master (23 %) und Promotion (31 %) deutlich höher. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass Master- und Promotions-Studierenden in besonders hohem Maße Studienangebote in englischer Sprache unterbreitet werden (s. Kap. 3.5).

Männliche Bildungsausländer beginnen ihr Studium in Deutschland anteilig häufiger als weibliche ohne deutsche Sprachkenntnisse (22 % vs. 15 %, nicht ausgewiesen). Differenzierte Analysen zu den abschlussmobilen Studierenden zeigen, dass dies insbesondere darauf zurückzuführen ist, dass Studenten etwas häufiger als Studentinnen für einen Master-Abschluss oder eine Promotion nach Deutschland kommen (s. Kap. 3.1), d. h. ggf. häufiger in englischsprachigen Studiengängen immatrikuliert sind. So ist unter Bachelor-Studierenden der Anteil derjenigen, die ohne Deutschkenntnisse ihr Studium aufgenommen haben, unter Studenten ähnlich hoch wie unter Studentinnen (Männer: 8 %, Frauen: 6 %). Unter den Master-Studierenden haben Männer hingegen deutlich häufiger als Frauen ihr Studium ohne Deutschkenntnisse begonnen (26 % vs. 19 %). Noch höher fällt diese Differenz bei den aus-



ländischen Studierenden aus, die in Deutschland eine Promotion anstreben (Männer: 36 %, Frauen: 26 %).

Sprachkurse während des Studiums

Während des Studiums vertiefen knapp 60 Prozent der Bildungsausländer(innen) ihre Deutschkenntnisse durch Sprachkurse (Bild 2.10). Differenziert nach angestrebtem Abschluss zeigt sich für die abschlussmobilen Studierenden, dass insbesondere Studierende in Master- bzw. Promotions-Studiengängen entsprechende Kurse besuchen (jeweils 68 %). Demgegenüber sind in den grundständigen Studiengängen die Anteile der Studierenden, die ihre Deutschkenntnisse durch Sprachkurse während des Studiums erweitern, deutlich geringer (Bachelor: 45 %, Staatsexamen: 27 %). Unter Berücksichtigung der oben dargelegten Unterschiede bezüglich der Sprachvorkenntnisse in Abhängigkeit vom Abschlussziel kann geschlossen werden, dass Studierende in Master- und Promotions-Studiengängen Sprachkompetenzen in Deutsch gezielt während des Studiums erwerben oder erweitern. Hierauf deuten auch die Ergebnisse differenzierterer Analysen hin (nicht ausgewiesen), die aufzeigen, dass von denjenigen Studierenden, die zu Beginn des Studiums keine Deutschkenntnisse vorweisen konnten, mehr als drei Viertel Deutschkurse während des Studiums besuchen (77 %).

Im regionalen Vergleich haben Studierende aus Westeuropa anteilig am seltensten Sprachkurse zur Vertiefung der Deutschkenntnisse besucht (38 %, nicht ausgewiesen), Studierende aus Afrika und Asien (ohne Ostasien) hingegen am häufigsten (75 % bzw. 74 %). Die Teilnahme an Deutschkursen unterscheidet sich darüber hinaus auch nach dem Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland (Bild 2.10): Von den Studierenden aus Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen⁶ haben etwa drei Viertel (75 %) einen Sprachkurs besucht, von denjenigen aus Ländern mit hohem Einkommen weniger als die Hälfte (46 %).

Bild 2.10 gibt ergänzend zu den dargestellten Gesamtanteilen der Bildungsausländer(innen), die generell einen Sprachkurs besucht haben, auch einen Überblick über den Ort der besuchten Sprachkurse.

Von den ausländischen Studierenden, die ihre Deutschkenntnisse nicht in Sprachkursen erweitert haben,

geben zwei Drittel (67 %, nicht ausgewiesen) als wesentlichen Grund hierfür an, dass dies nicht nötig war. Knapp ein Drittel (30 %) hat nach eigener Auskunft keine Zeit für einen Sprachkurs. Von vergleichsweise wenigen der betreffenden Studierenden werden als Hinderungsgründe genannt, dass Kurse zu teuer seien (12 %) und/oder keine angemessenen Kurse angeboten würden (11 %).

Sprachprüfungen

62 Prozent der im Sommersemester 2016 in Deutschland studierenden Bildungsausländer(innen) haben eine Sprachprüfung für Deutsch als Fremdsprache abgelegt. Im Sommersemester 2012 hatten 69 Prozent der ausländischen Studierenden eine solche Prüfung absolviert.

Männer haben anteilig seltener als Frauen eine Sprachprüfung durchlaufen (60 % vs. 64 %). Dies hängt u. a. damit zusammen, dass, wie bereits erwähnt, Bildungsausländer anteilig häufiger in Master- und Promotions-Studiengängen eingeschrieben sind als Bildungsausländerinnen. So lassen sich in Abhängigkeit vom jeweiligen Abschlussziel deutliche Unterschiede in Hinblick auf die Absolvierung von Sprachprüfungen feststellen: Während von den Studierenden, die einen Bachelor-Abschluss oder einen Staatsexamen-Abschluss anstreben, jeweils ungefähr drei Viertel ihre Deutschkenntnisse durch eine Sprachprüfung nachgewiesen haben (73 % bzw. 74 %), trifft dies auf Master-Studierende und Promotions-Studierende in deutlich geringerem Maße zu (58 % bzw. 39 %). Dies ist wiederum vor dem Hintergrund zu interpretieren, dass für Master- und Promotions-Studierende anteilig mehr internationale, englischsprachige Studienangebote vorhanden sind, und demzufolge wahrscheinlich seltener Deutschkenntnisse vorausgesetzt werden (s. Kap. 3.5).

Sprachkenntnisse

Die ausländischen Studierenden wurden gebeten, ihre Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch anhand einer fünfstufigen Skala von „1 = Grundkenntnisse“ bis „5 = sehr gute Kenntnisse“ einzuschätzen. Insgesamt geben knapp drei Fünftel (57 %) der Bildungsausländer(innen) an, über „(sehr) gute“ Deutschkenntnisse zu verfügen, jede(r) Siebte berichtet, lediglich über „Grundkenntnisse“ der deutschen Sprache zu verfügen. Demgegenüber schätzten mehr als vier Fünftel ihre Englischkenntnisse als „(sehr) gut“ ein, nur zwei Prozent verfügten lediglich über „Grundkenntnisse“ in Englisch.

⁶ Einkommensklassen „low income“ und „lower middle income“ zusammengefasst.

3 Merkmale des Studiums

3.1 Angestrebter Abschluss

Im Rahmen der 21. Sozialerhebung wurden Bildungsausländer(innen), die in Deutschland einen Abschluss anstreben, nach der Art des angestrebten Abschlusses gefragt. Bild 3.1 stellt die Verteilung dieser abschlussmobilen Studierenden (s. Glossar auf www.Sozialerhebung.de) auf die jeweiligen Studiengänge dar. Außerdem enthält die Grafik den Anteil an Austausch-Studierenden (s. Glossar), die nur einen Teil ihres Studiums in Deutschland verbringen und ihren Abschluss an ihrer Heimathochschule erwerben: Im Sommersemester 2016 überwiegen bei den Befragten erstmalig Studierende, die in einem Master-Studiengang eingeschrieben sind (42 %). Dies zeigt sich allerdings nicht in der amtlichen Statistik (s. Bild 1.2). Wie in der Fußnote zu Bild 3.1 dargestellt, weicht die hier berichtete Verteilung von der Verteilung in der amtlichen Statistik ab. Am zweithäufigsten wird ein Bachelor-Abschluss angestrebt (31 %). Insgesamt machen Bachelor- und Master-Abschlüsse 73 Prozent aller angestrebten Abschlüsse aus. 2012 lag ihr Anteil noch bei 62 Prozent. Im Unterschied dazu spielen traditionelle Abschlüsse – speziell Diplom und Magister – nur noch eine untergeordnete Rolle. Mit zwölf Prozent ist der

Bild 3.1 Studierende nach angestrebtem Abschluss
Bildungsausländer(innen), in %

angestrebter Abschluss	2009	2012	2016 ¹
Bachelor	25	37	31
Master	17	25	42
Diplom FH	5	1	1
Diplom Uni	17	7	1
Magister	8	3	2
Staatsexamen	8	8	5
Promotion	13	13	12
Austausch-Studium	7	7	6
insgesamt	100	100	100

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Diese Zahlen weichen von der amtlichen Statistik ab, weil die Sozialerhebung auf einer Stichprobenbefragung basiert, während die amtliche Statistik alle Studierenden einbezieht. In der amtlichen Statistik stellt sich die Verteilung folgendermaßen dar: Bachelor: 36 %, Master: 34 %, Promotion: 10 %, Austausch-Studium: 11 %. Quelle: Wissenschaft Weltoffen 2017 basierend auf Daten des Statistischen Bundesamts, Wintersemester 2015/2016

Anteil derer, die in einem Promotions-Studium immatrikuliert sind, über die Jahre relativ stabil. Gemessen an der Abschlussart sind damit Promotions-Studierende die drittgrößte Gruppe unter den ausländischen Studierenden.

Sechs Prozent aller befragten Bildungsausländer(innen) sind Austausch-Studierende und streben damit in Deutschland keinen Abschluss an.

Je nach Geschlecht sind leichte Unterschiede der angestrebten Abschlüsse zu beobachten (Bild 3.2): Studenten befinden sich im Vergleich zu Studentinnen zu höheren Anteilen in Studiengängen, die mit einer Promotion (14 % vs. 10 %) oder einem Master (44 % vs. 39 %) abschließen, und etwas seltener in Bachelor- (30 % vs. 33 %) und Staatsexamen-Studiengängen (3 % vs. 7 %). Kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern finden sich hingegen bei Diplom-/Magister-Studiengängen (3 % bzw. 4 %) sowie unter Austausch-Studierenden (6 % bzw. 7 %).

Bild 3.2 Angestrebter Abschluss nach Geschlecht
Bildungsausländer(innen)

angestrebter Abschluss	weiblich	männlich	insgesamt ¹
Bachelor	33	30	31
Master	39	44	42
Diplom/Magister	4	3	4
Staatsexamen	7	3	5
Promotion	10	14	12
Austausch-Studium	7	6	6
insgesamt	100	100	100

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Diese Zahlen weichen von der amtlichen Statistik ab, weil die Sozialerhebung auf einer Stichprobenbefragung basiert, während die amtliche Statistik alle Studierenden einbezieht. In der amtlichen Statistik stellt sich die Verteilung folgendermaßen dar: Bachelor: 36 %, Master: 34 %, Promotion: 10 %, Austausch-Studium: 11 %. Quelle: Wissenschaft Weltoffen 2017 basierend auf Daten des Statistischen Bundesamts, Wintersemester 2015/2016

Unterteilt nach der Wirtschaftsleistung ihrer Herkunftsländer fällt auf, dass Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern überproportional häufig einen Master-Abschluss in Deutschland anstreben (54 %, Bild 3.3). Studierende aus einkommens-

Bild 3.3 Angestrebter Abschluss nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland
Bildungsausländer(innen), in %

angestrebter Abschluss	Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland					
	2012			2016		
	low+lower-middle income	upper middle income	high income	low+lower middle income	upper middle income	high income
Bachelor	42	35	36	27	31	35
Master	27	29	20	54	42	32
Diplom/Magister	8	11	12	4	4	3
Staatsexamen	8	6	10	3	4	7
Promotion	14	13	10	10	15	10
Austausch-Studium	1	5	13	2	4	12
insgesamt	100	100	100	100	100	100

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

starken Herkunftsländern führen hingegen vorrangig ein Bachelor- oder Austausch-Studium in Deutschland durch (35 % bzw. 12 %). Eine Promotion wird sowohl von rund jedem zehnten Studierenden der „low + lower middle income“ als auch der „high income“-Länder angestrebt (je 10 %). Hier sind es vergleichsweise häufig Studierende aus Ländern der Gruppe „upper middle income“, die in einem Promotions-Studiengang eingeschrieben sind (15 %).

Im Vergleich zu 2012 fällt auf, dass die allgemein beobachtete Zunahme an Master-Studiengängen besonders hoch unter Studierenden aus einkommensschwachen Herkunftsländern ausfällt (low + lower middle income: + 27 Prozentpunkte vs. upper middle income: + 13 Prozentpunkte bzw. high income: + 12 Prozentpunkte). Im gleichen Zeitraum ist der Anteil an Bachelor-Studierenden unter jenen aus einkommensschwachen Herkunftsländern um 15 Prozentpunkte zurückgegangen (upper middle income: - 4 Prozentpunkte, high income: - 1 Prozentpunkt).

Während der Anteil unter Studierenden aus einkommensstarken Herkunftsländern in Staatsexamen-Studiengängen doppelt so hoch ist wie der unter Studierenden aus Ländern mit „low + lower middle income“ (7 % vs. 3 %), sind Studierende unabhängig von der Wirtschaftsleistung ihres Herkunftslandes nur noch zu geringen Anteilen in traditionellen Diplom- oder Magister-Studiengängen eingeschrieben.¹

¹ Es ist davon auszugehen, dass der Anteil ausländischer Studierenden in traditionellen (vornehmlich Magister-)Studiengängen in der Sozialerhebung leicht überschätzt wird, da aufgrund der Sprach-

3.2 Fächerstruktur

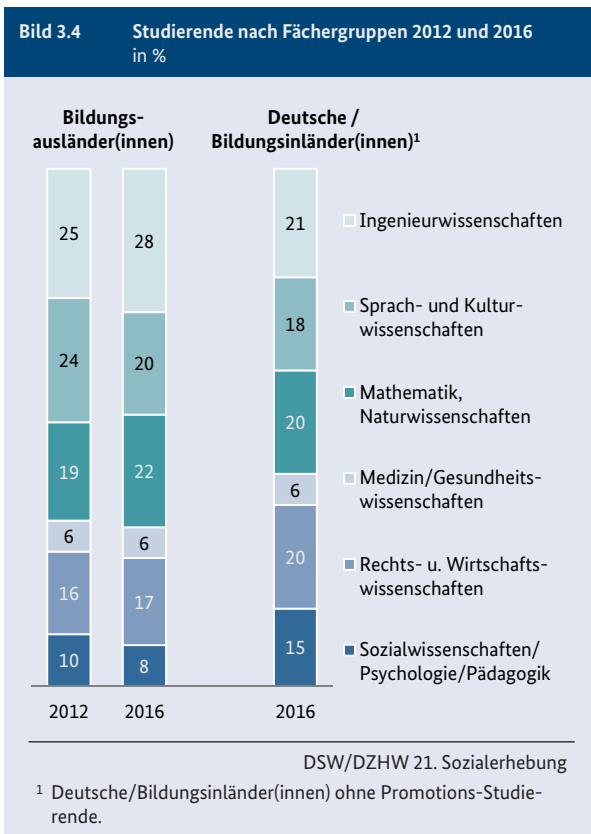
Im Sommersemester 2016 sind die meisten ausländischen Studierenden in einem ingenieurwissenschaftlichen Fach eingeschrieben (28 %, Bild 3.4). Mathematische, naturwissenschaftliche Fächer sowie sprach- und kulturwissenschaftliche Fächer werden jeweils von rund jedem/jeder Fünften als (Haupt-)Fach angegeben (22 % bzw. 20 %). Gegenüber 2012 haben damit vor allem sogenannte MINT-Fächer² an Popularität gewonnen (Ingenieurwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften: je + 3 Prozentpunkte), während anteilig merklich weniger ausländische Studierende Fächer der Sprach- und Kulturwissenschaften studieren als noch 2012 (- 4 Prozentpunkte).

Im Vergleich zu den deutschen und bildungsinländischen Studierenden sind Bildungsausländer(innen) anteilig häufiger in MINT-Fächern immatrikuliert (Ingenieurwissenschaften: 28 % vs. 21 %, Mathematik/Naturwissenschaften: 22 % vs. 20 %) und wählen anteilig seltener ein Fach der Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik (8 % vs. 15 %) oder Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (17 % vs. 20 %). Der Anteil an Studierenden der Medizin/Gesundheitswissenschaften liegt unter den Bildungsausländer(inne)n

barriere eine Verwechslung der Worte „Magister“ und „Master“ nicht auszuschließen ist. Aus diesem Grund, wie auch aufgrund der geringen Fallzahlen für Diplom/Magister-Studiengänge werden die auslaufenden traditionellen Abschlüsse in den nachfolgenden Kapiteln nicht mehr gesondert dargestellt. Das Staatsexamen ist hiervon ausgenommen.

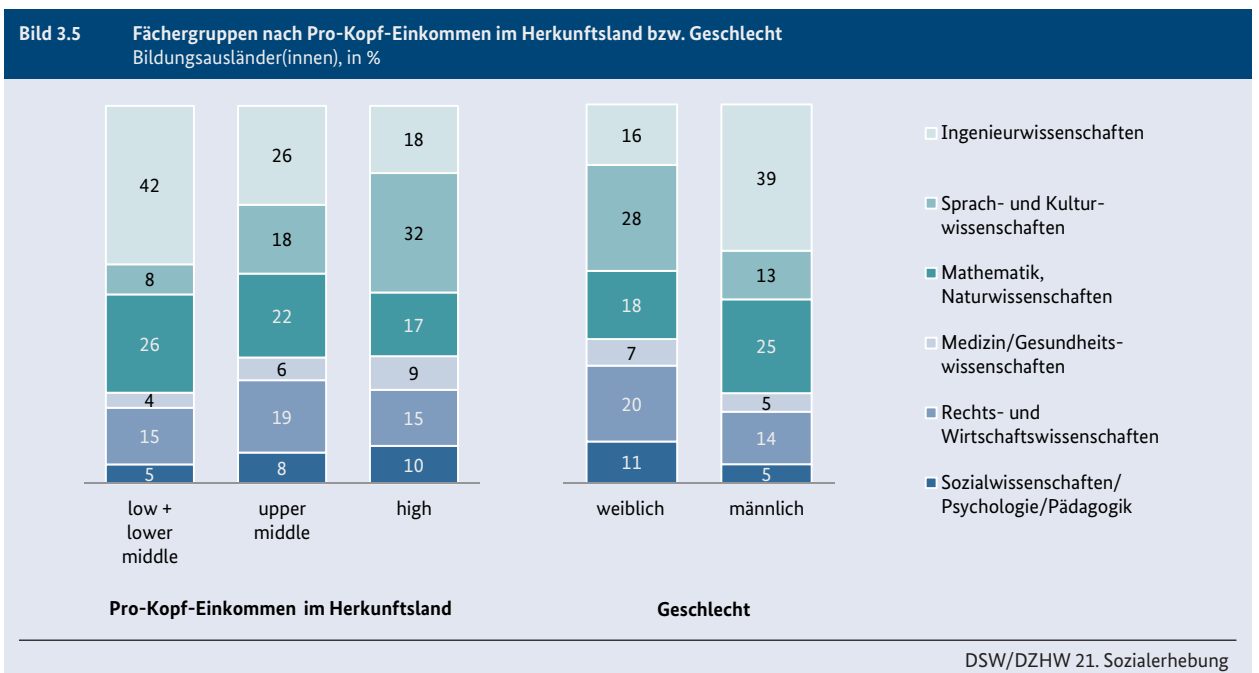
² MINT ist eine zusammenfassende Bezeichnung für die Fächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik.

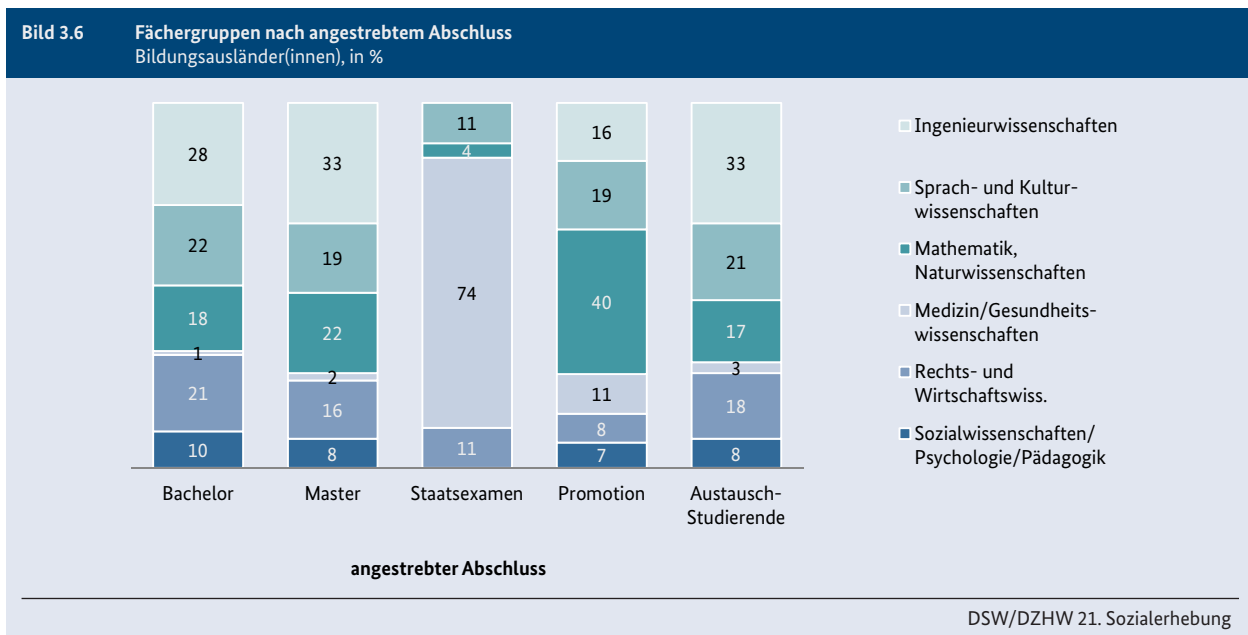
wie auch bei den Deutschen/Bildungsinländer(inne)n unverändert bei sechs Prozent.



Die Fächerwahl ausländischer Studierender unterscheidet sich zum Teil erheblich je nach Geschlecht und Wirtschaftsleistung der Herkunftsländer (Bild 3.5): Bei der Differenzierung nach Pro-Kopf-Einkommen des Herkunftslandes fällt auf, dass sprach- und kulturwissenschaftliche Fächer vor allem unter Studierenden aus einkommensstarken Herkunftsländern beliebt sind (32 %) und hier die am häufigsten studierte Fächergruppe darstellen. Studierende aus Ländern mit „high income“ sind im Vergleich zu Studierenden aus Ländern mit „low + lower middle income“ etwa doppelt so häufig in Fächern der Medizin/Gesundheitswissenschaften (9 % vs. 4 %) sowie der Sozialwissenschaften/ Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik (10 % vs. 5 %) eingeschrieben. Studierende aus einkommensschwachen Ländern hingegen belegen vor allem ingenieurwissenschaftliche (42 %) sowie mathematische bzw. naturwissenschaftliche Fächer (26 %).

Ausländische Studierende weisen eine ähnliche geschlechtsspezifische Fächerwahl auf wie die deutschen und bildungsinländischen: Auch hier wählen Studenten am häufigsten ingenieurwissenschaftliche (39 %) und mathematische bzw. naturwissenschaftliche Fächer (25 %), während bei Studentinnen die Sprach- und Kulturwissenschaften am beliebtesten sind (28 %). Im Gegensatz zu deutschen sind ausländische Studentinnen am zweithäufigsten in Fächern der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften immatrikuliert (20 % vs.





Deutsche/Bildungsinländer(innen): 19 %, Middendorff et al., 2017, S. 14) und nur knapp halb so häufig in Fächern der Sozialwissenschaften/Sozialwesen/ Psychologie/Pädagogik (11 % vs. Deutsche/Bildungsinländer(innen): 21 %). Im Vergleich zu 2012 fällt der rückläufige Anteil an ausländischen Studentinnen in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften auf (- 5 Prozentpunkte, nicht ausgewiesen), der sich zugunsten eines leicht erhöhten Anteils an Immatrikulationen in den MINT-Fächern auswirkt (Ingenieurwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften: je + 3 Prozentpunkte).

Eine Betrachtung nach Abschlussart zeigt, dass Master-Studierende häufiger als Bachelor-Studierende in ingenieurwissenschaftlichen (33 % vs. 28 %, Bild 3.6) sowie mathematischen bzw. naturwissenschaftlichen Fächern (22 % vs. 18 %) immatrikuliert sind und seltener in Fächern der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (16 % vs. 21 %). Besonders auffällig ist der überdurchschnittlich hohe Anteil unter promovierenden Bildungsausländer(inne)n in mathematischen bzw. naturwissenschaftlichen Fächern (40 %) – die Fächergruppe, die auch deutschlandweit von allen Studierenden am häufigsten für eine Promotion genutzt wird (Statistisches Bundesamt, 2016, S. 24ff). Studierende im Austausch-Studium verteilen sich in ähnlichem Umfang auf die Fächergruppen wie Bachelor- und Master-Studierende. Das Staatsexamen unterscheidet sich erwartungsgemäß stark von den anderen Abschluss-

arten, da dieser Abschluss nur in bestimmten Studiengängen erworben werden kann: So sind es vor allem medizinische und rechtswissenschaftliche Studiengänge, aber auch (auslaufende) Lehramtsstudiengänge, die traditionell mit einem Staatsexamen abschließen.

Bachelor- und Master-Studierende verteilen sich in ähnlicher Weise auf die Fächergruppen wie bereits 2012. Der Anteil der Promovierenden hat sich gegenüber 2012 in der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften um sechs Prozentpunkte verringert. Für die Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften hingegen ist der Anteil an Promovierenden genau sechs Prozentpunkte gestiegen.³

3.3 Hochschulart

Im Sommersemester 2016 sind drei Viertel der Bildungsausländer(innen) an Universitäten und ein Viertel an Fachhochschulen eingeschrieben (75 % vs. 25 %, Bild 3.7). Damit hat sich die in den letzten Jahren beobachtete Zunahme an ausländischen Studierenden, die sich für ein Studium an einer Fachhochschule entscheiden, weiter fortgesetzt (2012: 23 %, 2009: 22 %, 2006: 16 %), wenngleich es den hochschulartbezogenen Proporz der Deutschen und Bildungsinländer(innen) noch nicht erreicht (Uni: 65 %, FH: 35 %, Middendorff et al., 2017, S. 135). Bachelor-Studiengänge werden als

³ Für eine Aussage bezüglich der Abschlussarten Staatsexamen und Austausch-Studium reicht für 2012 die Fallzahl nicht aus.

Bild 3.7 Hochschulart nach angestrebtem Abschluss
Bildungsausländer(innen), in %

angestrebter Abschluss	Hochschulart			
	2012		2016	
	Uni	FH	Uni	FH
Bachelor	58	42	58	42
Master	79	21	78	22
Staatsexamen	-1	0	100	0
Promotion	100	0	99	1
Austausch-Studium	-1	-1	77	23
insgesamt	77	23	75	25

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Fallzahl nicht ausreichend.

einzig vergleichsweise häufig an Fachhochschulen absolviert (Uni: 58 %, FH: 42 %, Bild 3.7). Die anderen Abschlussarten werden vor allem an Universitäten angestrebt. Diese Verteilung hat sich gegenüber 2012 kaum verändert.

Studierende, die für ein Austausch-Studium nach Deutschland kommen, studieren etwas häufiger an einer Universität als ausländische Studierende, die in Deutschland einen Abschluss erwerben möchten (77 % vs. 74 %, nicht ausgewiesen).

Hochschulart und Studienfach stehen auch bei Bildungsausländer(inne)n in einem engen Zusammenhang (nicht ausgewiesen): Von den Studierenden in den Ingenieurwissenschaften sind 38 Prozent an einer Fachhochschule eingeschrieben (Uni: 62 %), in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften 43 Prozent (Uni: 57 %). Die Fächergruppen Sprach- und Kultur-

Bild 3.8 Hochschulart nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland
Bildungsausländer(innen), in %

Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland	Hochschulart			
	2012		2016	
	Uni	FH	Uni	FH
low + lower middle income	68	32	66	34
upper middle income	76	24	79	21
high income	86	14	78	22

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

wissenschaften (Uni: 92 %, FH: 8 %) sowie Medizin/Gesundheitswissenschaften (Uni: 94 %, FH: 6 %) werden hingegen fast ausschließlich an Universitäten belegt.

Bildungsausländer(innen) aus Herkunftsländern mit „low + lower middle income“ studieren zu größeren Anteilen an Fachhochschulen als Bildungsausländer(innen) aus Herkunftsländern mit „upper middle income“ oder „high income“ (34 % vs. 21 % bzw. 22 %, Bild 3.8). Dies ist zum Teil auf den vergleichsweise hohen Anteil Studierender aus einkommensschwachen Ländern in ingenieurwissenschaftlichen Fächern zurückzuführen, denn diese Studiengänge werden besonders häufig an Fachhochschulen angeboten (s. Kap. 3.2). Gegenüber 2012 hat sich vor allem der Anteil Studierender aus einkommensstarken Herkunftsländern an Fachhochschulen erhöht (+ 8 Prozentpunkte).

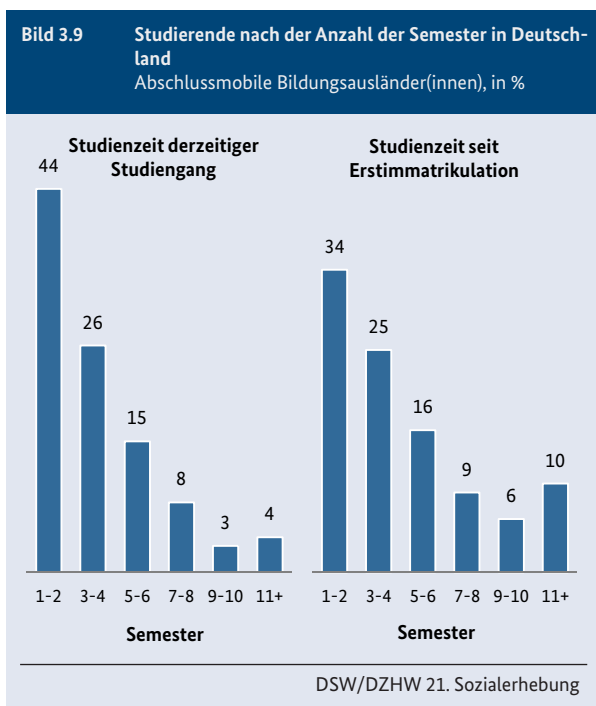
3.4 Bisherige Studienzeit in Deutschland

Im Sommersemester 2016 haben sich abschlussmobile Bildungsausländer(innen) (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de) durchschnittlich vor 4,1 Semestern an einer deutschen Hochschule in ihren derzeitigen Studiengang eingeschrieben.⁴

Gefragt nach dem Zeitpunkt der Erstimmatrikulation, geben ausländische Studierende im Durchschnitt an, sich vor 5,3 Semestern zum ersten Mal in Deutschland eingeschrieben zu haben. Mögliche Studienunterbrechungen sowie Episoden im Ausland oder Herkunftsland seit der ersten Immatrikulation wurden nicht erfasst.

Die bisherigen Studienzeiten im derzeitigen Studiengang in Deutschland sind erwartungsgemäß von der Art des angestrebten Abschlusses beeinflusst: Abschlussmobile Studierende befinden sich an einer deutschen Hochschule seit durchschnittlich 4,1 Semestern im Bachelor-Studium, in Master-Studiengängen seit 3,5

⁴ Dieser Wert lässt sich nur eingeschränkt mit 2012 vergleichen: 2016 wurde erstmals nach dem ersten Semester des derzeitigen Studiengangs in Deutschland gefragt, woraus die Semesterzahl rechnerisch ermittelt werden kann. Zuvor wurde die Anzahl der Fachsemester in Deutschland direkt abgefragt. Bei der Fachsemesterzahl, die häufig mit der Hochschulsemesterzahl verwechselt wurde, werden offizielle Unterbrechungen wie z. B. Urlaubssemester nicht mitgezählt. Vor vier Jahren, als die Anzahl der bisherigen Fachsemester noch direkt erhoben wurde, studierten Bildungsausländer(innen) nach eigenen Angaben durchschnittlich seit 4,9 Semestern in ihrem derzeitigen Fach in Deutschland.



Semestern, im Promotions-Studium seit 5,2 Semestern und in Staatsexamen-Studiengängen seit 6,2 Semestern.

In Bild 3.9 ist sowohl die Verteilung der Bildungsausländer(innen), die in Deutschland einen Abschluss erwerben möchten, nach ihrer bisherigen Studienzeit im derzeitigen Studiengang als auch die Studienzeit seit der Erstimmatrikulation in Deutschland dargestellt. Im Sommersemester 2016 hat sich ein Drittel der Studierenden vor ein oder zwei Semestern erstmalig in Deutschland immatrikuliert (34 %). Beschränkt auf den derzeitigen Studiengang sind sogar 44 Prozent von ihnen im ersten oder zweiten Semester. Etwa jede(r) Vierte war bereits vor der Immatrikulation in den derzeitigen Studiengang in Deutschland eingeschrieben (24 %, nicht ausgewiesen). Von diesen Studierenden, deren Erstimmatrikulation länger zurückliegt als die Einschreibung in den derzeitigen Studiengang, geben 39 Prozent an, bereits einen Hochschulabschluss in Deutschland erworben zu haben. Am häufigsten wird hierbei der Bachelor-Abschluss genannt (64 %, Master-Abschluss: 31 %, anderer Abschluss: 9 %). Bei den verbleibenden 61 Prozent kann es sich um Studiengangwechsel ohne Abschluss handeln sowie um Studienunterbrechungen oder Studienepisoden im Ausland.⁵

⁵ Diesbezügliche Informationen wurden mit dem Fragebogen nicht erfasst.

3.5 Unterrichtssprache

Auf die Frage, in welcher Sprache in ihrem Studiengang unterrichtet wird, geben 38 Prozent der ausländischen Studierenden ausschließlich Englisch als Unterrichtssprache an. Gut jede(r) Sechste besucht Kurse sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache (17 %). Insgesamt kann mehr als jede(r) zweite ausländische Studierende auf ein zumindest teilweise englischsprachiges Lehrangebot zurückgreifen (55 %). 43 Prozent der ausländischen Studierenden geben nur Deutsch als Unterrichtssprache an. Kursangebote in weiteren Sprachen sind hingegen eine Ausnahme: Nur drei Prozent der Studierenden können Kurse in einer Drittsprache belegen, vornehmlich in Fächern der Sprach- und Kulturwissenschaften.

Master- und Promotions-Studierende bekommen besonders häufig in ihrem Studiengang (auch) Kurse in englischer Sprache angeboten (71 % bzw. 72 %), gleiches trifft nur auf ein Drittel der Bachelor-Studierenden zu (33 %). Austausch-Studierende geben zu 63 Prozent an, englischsprachige Kurse belegen zu können.

Nach Fächergruppen unterschieden finden sich englischsprachige Lehrangebote überdurchschnittlich häufig in Fächern der Mathematik/Naturwissenschaften (71 %), der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (66 %) sowie der Ingenieurwissenschaften (58 %). Vergleichsweise selten sind solche Angebote in Fächern der Medizin/Gesundheitswissenschaften (22 %), der Sprach- und Kulturwissenschaften (39 %) oder der Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik (47 %).

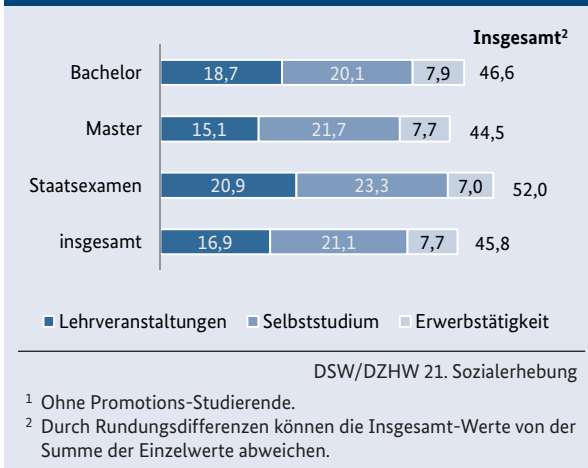
Ausländische Studierende an Universitäten geben Englisch als Unterrichtssprache etwa gleich häufig an wie ihre Kommiliton(inn)en an Fachhochschulen (56 % vs. 54 %).

3.6 Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit

Im Rahmen der 21. Sozialerhebung werden abschlussmobile, ausländische Studierende nach ihrem Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen, Selbststudium sowie für Tätigkeiten gegen Bezahlung während einer für sie „typischen“ Semesterwoche gefragt.⁶

⁶ Der Zeitaufwand von Austausch-Studierenden und solchen im Promotions-Studium wurde nicht erhoben.

Bild 3.10 Zeitaufwand für Studium und Erwerbstätigkeit nach Art des angestrebten Abschlusses
Abschlussmobile Bildungsausländer(innen)¹, arithm. Mittelwerte in Stunden/Woche



Im Durchschnitt wenden die Studierenden im Sommersemester 2016 16,9 Stunden in einer typischen Semesterwoche für Lehrveranstaltungen auf (Bild 3.10). Für ihr Selbststudium (Vor- und Nachbereitung etc.) veranschlagen sie durchschnittlich 21,1 Stunden pro Woche.

Mit einem studienbezogenen Gesamtaufwand von 38,0 Stunden investieren abschlussmobile Studierende im Sommersemester 2016 rund 0,7 Stunden mehr in ihr Studium als die vergleichbare Bezugsgruppe vier Jahre zuvor (2012: 37,3 h/Woche).⁷ Hinzu kommen durchschnittlich gut acht Stunden in der Woche, die die Studierenden für Erwerbstätigkeit aufbringen (2016: 7,7 h/Woche, 2012: 8,2 h/Woche). Im Vergleich zu deutschen Studierenden und Bildungsinländer(inne)n⁸ verbringen Bildungsausländer(innen) ca. anderthalb Stunden mehr in Lehrveranstaltungen und rund dreieinhalb Stunden mehr mit selbstgeleiteten Studienaktivitäten (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 167f.). Für eine bezahlte Tätigkeit wenden ausländische Studierende hingegen ca. eine halbe Stunde in der Woche weniger auf als ihre deutschen und bildungsinländischen Kommiliton(innen).⁹

⁷ Damit die Werte von 2012 für die hier definierte Bezugsgruppe (Bildungsausländer(innen), die einen Abschluss anstreben, ohne Promovierende) mit den aktuellen Daten vergleichbar sind, wurden sie neu berechnet und weichen daher von den Werten im Bericht der 20. Sozialerhebung ab, in dem auch Studierende im Teil- und Promotionsstudium betrachtet wurden.

⁸ Der Vergleich zu den deutschen Studierenden und Bildungsinländer(inne)n beschränkt sich auf jene im (Vollzeit-)Präsenz-Studium (92 % aller deutschen Studierenden) (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 56).

⁹ Differenziert nach der Art ihrer Aufenthaltserlaubnis (s. Kap. 5.2) geben Studierende mit einer Aufenthaltserlaubnis, nach der sie nur an 120 Tagen (oder 240 halben Tagen) im Jahr arbeiten dürfen,

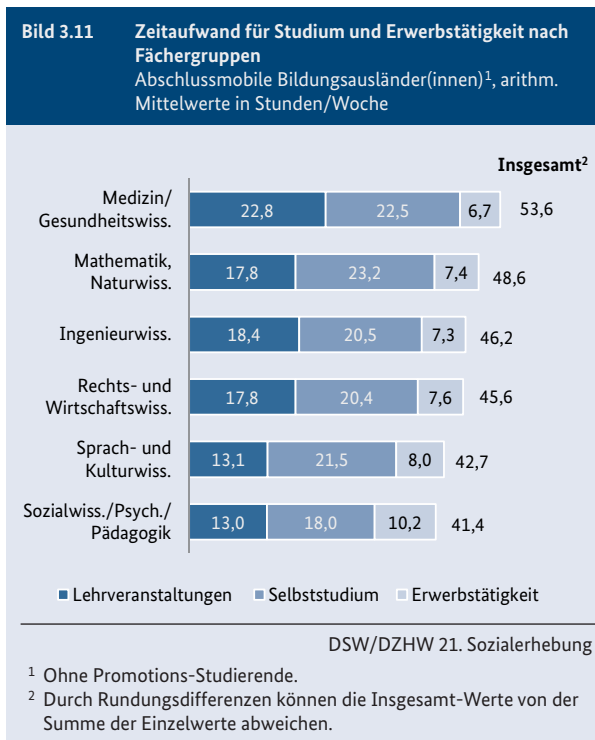
Insgesamt bewältigen Bildungsausländer(innen) für Studium und Erwerbstätigkeit eine 45,8-Stunden-Woche und haben damit einen Zeitaufwand, der um ca. viereinhalb Stunden höher liegt, als der Studien- und Erwerbsaufwand der Deutschen und Bildungsinländer(innen) (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 60).

Studierende an Fachhochschulen investieren durchschnittlich 4,7 Stunden pro Woche mehr in Lehrveranstaltungen und rund 3,0 Stunden pro Woche weniger ins Selbststudium als ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten (nicht ausgewiesen).

Differenziert nach angestrebtem Abschluss zeigt sich, dass Bachelor-Studierende durchschnittlich 3,6 Stunden mehr für den Besuch von Lehrveranstaltungen und 1,6 Stunden weniger für das Selbststudium aufwenden als ihre Kommiliton(inn)en in Master-Studiengängen (Bild 3.10). In ihrem Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit unterscheiden sie sich hingegen kaum. Studierende, die ein Staatsexamen anstreben, investieren im Vergleich zu Studierenden, die andere Abschlüsse anstreben, die meiste Zeit in ihr Studium. Diese Studierenden, die zu drei Vierteln in einem medizinisch/gesundheitswissenschaftlichen Studiengang eingeschrieben sind (s. Bild 3.6), erreichen mit ihrem studienbezogenen Gesamtaufwand von 44,2 Stunden pro Woche bereits die Stundenzahl, die Master-Studierende einschließlich eventueller Erwerbstätigkeit bewältigen (44,5 h/Woche). Sieben Stunden je Woche sind jedoch auch die Studierenden in Staatsexamen-Studiengängen durchschnittlich nebenbei erwerbstätig, so dass sich ihr wöchentlicher Zeitaufwand auf insgesamt 52 Stunden summiert.

Der Zeitaufwand, den abschlussmobile Studierende für Studium und Erwerbstätigkeit in einer typischen Semesterwoche aufbringen, unterscheidet sich deutlich nach dem jeweiligen Studienfach (Bild 3.11). Studierende der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften investieren am meisten Zeit in studienbezogene Aktivitäten (Lehrveranstaltungen: 22,8 h/Woche, Selbststudium: 22,5 h/Woche). Der geringste studienbezogene Zeitaufwand ist hingegen bei Studierenden der Fächergruppe Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/

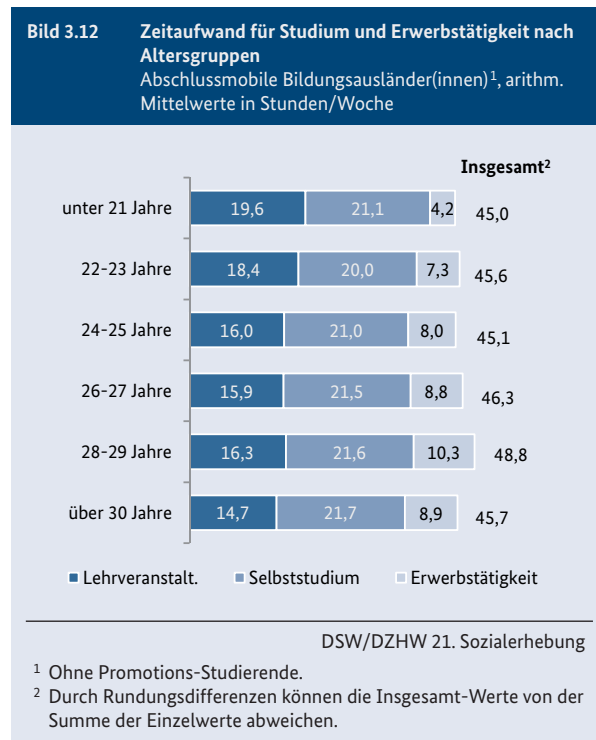
durchschnittlich eine Stunde weniger in der Woche an Zeit während einer typischen Semesterwoche für Erwerbstätigkeit an. Sie arbeiten durchschnittlich an 1,7 Tagen während einer typischen Semesterwoche (Studierende, die keiner solchen Regelung unterliegen: 1,9).



Pädagogik zu beobachten (Lehrveranstaltungen: 13,0 h/Woche, Selbststudium: 18,0 h/Woche). Damit ist im Vergleich zu 2012 die Differenz im Zeitaufwand für das Studium insgesamt zwischen den Studierenden der einzelnen Fächergruppen geringer geworden.

Der im Jahr 2012 für die in Bild 3.11 oberen vier Fächergruppen beobachtete jeweils etwa gleiche Zeitaufwand für Lehrveranstaltungen und Selbststudium zeigt sich 2016 nur noch für die Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften. In allen anderen Fächergruppen übersteigt der Zeitaufwand für selbstgeleitete Studienaktivitäten inzwischen den für Lehrveranstaltungen um 2,1 bis 8,4 Stunden. Auffällig ist der gegenüber 2012 stark angewachsene wöchentliche Selbststudienaufwand Studierender der Mathematik/Naturwissenschaften (+ 4,5 h/Woche).

Je nach Fächergruppe ist mit abnehmendem zeitlichen Studienaufwand ein höherer durchschnittlicher Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit zu beobachten. Dennoch ist der Zeitaufwand insgesamt für Studium und Erwerbstätigkeit maßgeblich durch die durch Studienaktivitäten gebundene Zeit bestimmt, so dass Studierende der Fächergruppe Medizin/Gesundheitswissenschaften mit durchschnittlich 53,6 Stunden pro Woche – trotz geringstem Zeitaufwand für Erwerbstätigkeit – neben dem höchsten Zeitaufwand für Studienaktivitäten



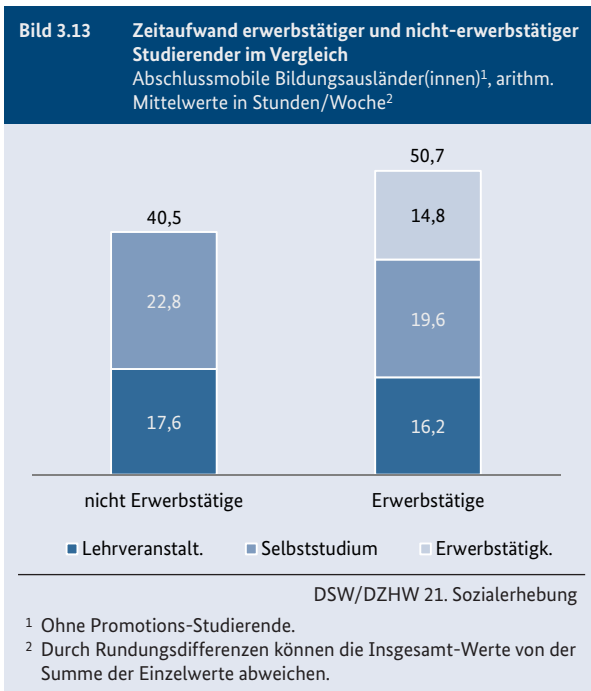
auch den höchsten Zeitaufwand insgesamt haben. Gleichzeitig gleicht die höchste Zeit für Erwerbstätigkeit in der Gruppe Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik (10,2 h/Woche) den geringsten Studienaufwand nicht aus, so dass Studierende dieser Fächergruppe mit 41,4 Stunden pro Woche den durchschnittlich geringsten Zeitaufwand insgesamt haben.

Mit dem Alter steigt tendenziell die Anzahl an Erwerbsstunden in einer typischen Semesterwoche (Bild 3.12). Obwohl gleichzeitig mit dem Alter der Zeitaufwand zurückgeht, der in Lehrveranstaltungen investiert wird, haben Studierende unter 30 Jahre durch die mit steigendem Alter deutliche Zunahme an Erwerbsstunden eine sukzessiv wachsende zeitliche Gesamtbelastung.

Abschlussmobile Studierende mit Kind nehmen in der Woche 1,8 Stunden weniger an Lehrveranstaltungen teil als ihre kinderlosen ausländischen Kommiliton(inn)en (15,2 h/Woche vs. 17,0 h/Woche) und investieren 2,3 Stunden weniger in das Selbststudium (18,9 h/Woche vs. 21,2 h/Woche). Der wöchentliche Erwerbsaufwand ist hingegen gut anderthalb Stunden höher (9,2 h/Woche vs. 7,6 h/Woche).

Einfluss der Erwerbstätigkeit

Bildungsausländer(innen), die neben dem Studium einer Erwerbstätigkeit nachgehen, haben eine deutlich

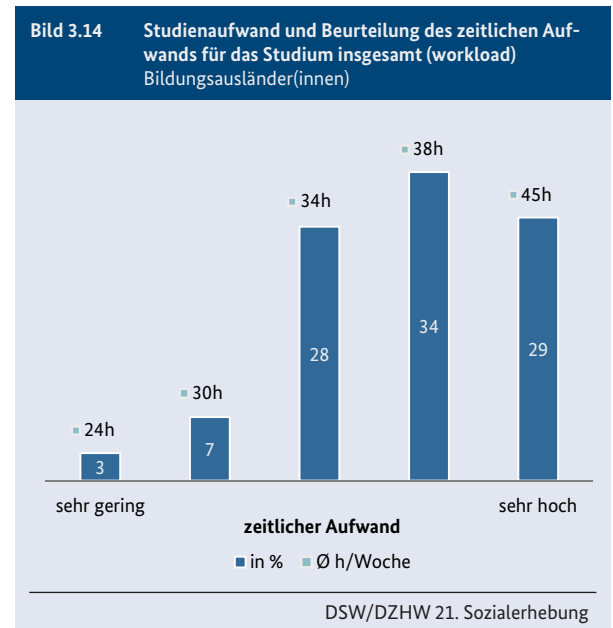


höhere zeitliche Gesamtbelastung als Studierende, die nicht jobben (Bild 3.13): Bei erwerbstätigen Studierenden summiert sich die durch Studium und Erwerbstätigkeit pro Woche gebundene Zeit auf durchschnittlich 50,7 Stunden – rund 10 Stunden mehr als Nicht-Erwerbstätige. Sowohl in den Besuch von Lehrveranstaltungen als auch in selbstgeleitete Studienaktivitäten können Studierende ohne Nebenjob somit deutlich mehr Zeit investieren: Nicht erwerbstätige Studierende wenden rund 40,5 Stunden pro Woche in einer typischen Semesterwoche für Lehrveranstaltungen und Selbststudium auf. Wer erwerbstätig ist, studiert hingegen ca. 35,8 Stunden pro Woche.

Beurteilung des Zeitaufwands

Zusätzlich zur stundengenauen Angabe des tatsächlichen Zeitaufwands wurden die ausländischen Studierenden gebeten, ihren zeitlichen Aufwand (workload) während der Vorlesungszeit im Sommersemester 2016 für das Studium insgesamt, für Lehrveranstaltungen, das Selbststudium sowie für Tätigkeiten gegen Bezahlung jeweils subjektiv auf einer fünfstufigen Skala von „sehr gering“ bis „sehr hoch“ einzuschätzen.

Die zeitliche Beanspruchung durch Lehrveranstaltungen wie auch durch Erwerbstätigkeit werden von jeweils einem Viertel der Studierenden als „(sehr)



niedrig¹⁰ eingeschätzt (25 % bzw. 26 %) und jeweils von zwei Fünfteln als „(sehr) hoch“¹¹ (je 40 %). Vergleichsweise häufig wird die zeitliche Beanspruchung durch das Selbststudium als „(sehr) hoch“ empfunden (62 %).

Erwerbstätige Studierende mit einem subjektiv „(sehr) hohen“ zeitlichen Arbeitsaufwand gehen im Durchschnitt 21 Stunden pro Woche (zeitlicher Aufwand: „sehr hoch“) bzw. 17 Stunden pro Woche (zeitlicher Aufwand: „hoch“) ihrem (Neben-)Job nach.

Gefragt nach dem zeitlichen Aufwand (workload) für das Studium insgesamt (Bild 3.14), geben gut drei Fünftel der Bildungsausländer(innen) einen „(sehr) hohen“ Zeitaufwand an („hoher“ Zeitaufwand: 34 %, „sehr hoher“ Zeitaufwand: 29 %). Erwartungsgemäß besteht ein hoher Zusammenhang zum tatsächlich berichteten Stundenaufwand: Bildungsausländer(innen), die ihren Zeitaufwand als „hoch“ bzw. „sehr hoch“ einstufen, wenden im Durchschnitt 38 Stunden („hoher“ Zeitaufwand) bzw. 45 Stunden („sehr hoher“ Zeitaufwand) pro Woche für das Studium insgesamt auf. Ausländische Studierende, die ihren zeitlichen Aufwand pro Woche weder als „(sehr) hoch“ noch als „(sehr) niedrig“ bewerten und sich in der Mitte der Skala einordnen,

¹⁰ Positionen 1 („sehr gering“) und 2 („gering“) auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr gering“ bis 5 = „sehr hoch“.

¹¹ Positionen 4 („hoch“) und 5 („sehr hoch“) auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr gering“ bis 5 = „sehr hoch“.

investieren im Durchschnitt 34 Stunden pro Woche in Lehrveranstaltungen und Selbststudium (mittlere Antwortkategorie).

Auch innerhalb der Fächergruppen korreliert der realisierte Zeitaufwand für das Studium insgesamt mit entsprechenden Bewertungen. Von den Studierenden in Fächern mit überdurchschnittlich hohen Zeitinvestitionen ins Studium beurteilen anteilig entsprechend viele ihren Aufwand als „hoch“ oder „sehr hoch“ (nicht ausgewiesen).

3.7 Stipendiat(inn)en und Organisation des Aufenthaltes von Austausch-Studierenden

Während eines Auslandsstudiums stellen sich Fragen der Studienfinanzierung und der Organisation des Studiums in besonderem Maße. Um die internationale Mobilität zu fördern, gibt es daher sowohl Stipendienprogramme, die finanzielle Zuschüsse bieten, als auch Mobilitätsprogramme, die Hilfestellung bei der Organisation leisten. Gezielte Programme (z. B. Partnerschaftsprogramme der Heimathochschule im Ausland und der deutschen Hochschule) erleichtern dabei besonders zeitlich begrenzte (Gast-)Aufenthalte in Form von Austausch-Semestern. Während im Rahmen der 21. Sozialerhebung alle Studierenden zu ihren Stipendien befragt wurden, richteten sich die Fragen zur Organisation des Aufenthaltes gezielt an Austausch-Studierende.¹²

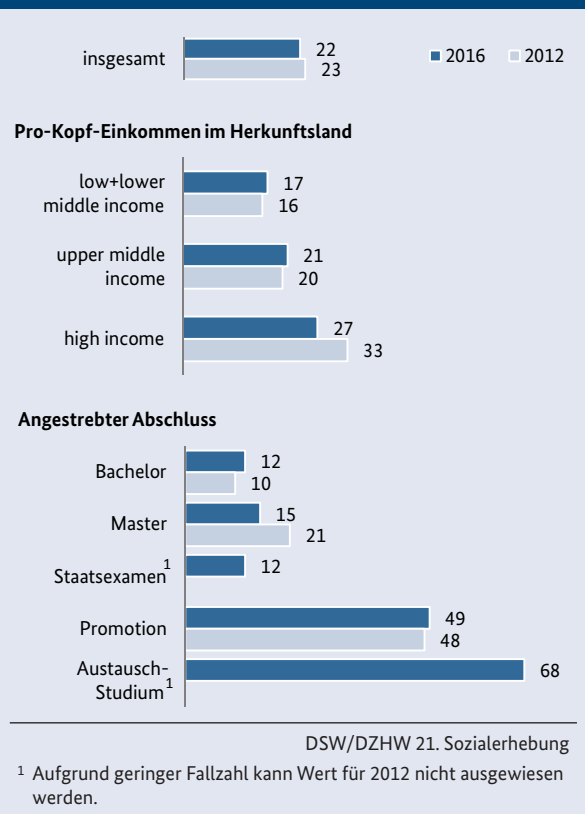
Stipendiat(inn)en

Im Rahmen der Erfassung ihrer Einnahmen wurden die Studierenden danach gefragt, ob und in welcher Höhe sie monatlich auf Einnahmen aus einem Stipendium zurückgreifen können. Studierende, die Angaben zu ihrer finanziellen Situation machten¹³ und einen Sti-

¹² 2012 organisierten 85 Prozent der ausländischen Studierenden ihren Studienaufenthalt in Deutschland selbst (sogenannte Free Mover). Von diesen Free Movern strebten 99 Prozent einen Abschluss in Deutschland an, weshalb die Merkmale der Free Mover im Wesentlichen den Merkmalen der abschlussmobilen Studierenden entsprachen. Trotz der 2012 geringen Fallzahl an Austausch-Studierenden, deuteten die Ergebnisse auf eine besonders häufige Nutzung von Mobilitätsprogrammen dieser Gruppe hin. Um den Befragungsaufwand für die Studierenden insgesamt möglichst gering zu halten, wurden in der 21. Sozialerhebung daher nur noch Austausch-Studierende zu ihren Mobilitätsprogrammen befragt. Das Unterkapitel zu Free Movern entfällt aufgrund der geringen Fallzahl unter den Austausch-Studierenden.

¹³ 93 Prozent der ausländischen Studierenden machten verwertbare Angaben zu ihrer finanziellen Situation.

Bild 3.15 Anteil an Stipendiat(inn)en nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland und angestrebtem Abschluss Bildungsausländer(innen), in %



pendienbetrag angaben, wurden als Stipendiat(inn)en identifiziert und zu der Art ihrer Stipendien befragt.

22 Prozent der Bildungsausländer(innen) finanzieren 2016 ihren Studienaufenthalt in Deutschland ganz oder teilweise mit einem Stipendium (s. Kap. 5.1 Finanzierung). Der Anteil an Stipendiat(inn)en ist damit auf ähnlichem Niveau wie 2012 (Bild 3.15). Unterschieden nach der Wirtschaftsleistung der Herkunftsländer fällt besonders der Rückgang an Stipendiat(inn)en aus einkommensstarken Herkunftsländern auf (- 6 Prozentpunkte), während in den anderen Gruppen der Anteil nahezu unverändert ist (je + 1 Prozentpunkt).

Austausch-Studierende sind größtenteils Teilnehmer(innen) eines Austausch-/Mobilitätsprogramms (s. Bild 3.19). Dem entspricht, dass zwei Drittel von ihnen mit einem Stipendium gefördert werden (68 %, Bild 3.15). Knapp jede(r) zweite Promotions-Studierende erhält ein Stipendium (49 %). Bei Studierenden, die einen Bachelor-Abschluss oder ein Staatsexamen anstreben, ist der Anteil an Stipendiat(inn)en hingegen vergleichsweise gering (je 12 %). Gegenüber 2012 ist der Anteil an

Bild 3.16 Stipendiat(inn)en nach Fächergruppe
Bildungsausländer(innen), in %

Fächergruppe	2012	2016
Mathematik, Naturwissenschaften	28	27
Sozialwiss./Psycholog./Pädagog.	17	25
Medizin/Gesundheitswissensch.	22	22
Ingenieurwissenschaften	27	22
Sprach- und Kulturwissenschaften	25	19
Rechts- und Wirtschaftswiss.	14	18
insgesamt	23	22

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Stipendiat(inn)en unter den Master-Studierenden um sechs Prozentpunkte zurückgegangen.

Der Anteil an Stipendiat(inn)en variiert zwischen den Fächergruppen (Bild 3.16). Studierende in mathematischen, naturwissenschaftlichen Fächern finanzieren sich überdurchschnittlich häufig ganz oder teilweise durch ein Stipendium (27 %). Am geringsten ist der Anteil unter den Bildungsausländer(inne)n in rechts- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern (18 %). Gegenüber 2012 gab es merkbare Veränderungen im Anteil an Stipendiat(inn)en je nach Fächergruppe: Er ist unter Studierenden der Ingenieurwissenschaften sowie Sprach- und Kulturwissenschaften gesunken (- 5 bzw. - 6 Prozentpunkte), während es unter Studierenden der Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik sowie Rechts- und Wirtschaftswissenschaften anteilig mehr Stipendiat(inn)en gibt als noch 2012 (+ 8 bzw. + 4 Prozentpunkte).

22 Prozent der männlichen und 21 Prozent der weiblichen Studierenden erhalten ein Stipendium (nicht ausgewiesen). Gegenüber 2012 ist lediglich der Anteil an Stipendiaten leicht gesunken (2012: Stipendiaten 25 %, Stipendiatinnen 21 %).

Der Anteil bildungsausländischer Stipendiat(inn)en ist an Universitäten (25 %) höher als an Fachhochschulen (13 %), was zum Teil auf die jeweils zu erwerbenden Abschlüsse an beiden Hochschularten zurückzuführen ist.¹⁴ Andererseits geben ausländische Bachelor-Studierende an Fachhochschulen nur etwa halb so häufig wie

¹⁴ Während an Fachhochschulen 55 Prozent der Bildungsausländer(innen) in Bachelor-Studiengängen eingeschrieben sind (Uni: 25 %), in denen anteilig vergleichsweise wenige Stipendiat(inn)en zu finden sind, strebt an den Universitäten jede(r) sechste Bildungsausländer(in) eine Promotion an (16 %). Knapp jede(r) zweite Promovierende wird mit einem Stipendium gefördert wird (s. Bild 3.15).

Bild 3.17 Art des Stipendiums
Bildungsausländer(innen) mit einem Stipendium, in %

Art des Stipendiums	2012	2016
	Einfachauswahl ¹	Mehrfachauswahl
deutsches Stipendium	43	43
Stipendium des Herkunftslandes	29	39
europäisches Stipendium	20	23
anderes Stipendium	5	5
Stipendium internat. Organisation	2	2

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Die Frage wurde 2016 umgestellt, so dass erstmalig Mehrfachnennungen möglich waren.

ihre Kommiliton(inn)en an Universitäten an, durch ein Stipendium gefördert zu werden (6 % vs. 15 %).

Der größte Teil der Stipendiat(inn)en ist mit einem deutschen Stipendium ausgestattet (43 %, Bild 3.17). Knapp zwei von fünf Stipendiat(inn)en werden durch ein Stipendium des Herkunftslandes unterstützt (39 %). Am dritthäufigsten werden europäische Stipendien genannt (23 %). Ein Zeitvergleich zu 2012 ist hierbei nur eingeschränkt möglich, weil 2016 erstmalig die gleichzeitige Förderung durch unterschiedliche Stipendienarten angegeben werden konnte (Mehrfachauswahl). Etwa jede(r) zehnte Stipendiat(in) gab an, sich durch mehr als ein Stipendium zu finanzieren (11 %).

Höhe der Stipendien

Stipendiat(inn)en werden von den Stipendiengebern im Durchschnitt mit monatlich 686 Euro unterstützt (Bild 3.18). Damit liegt 2016 die durchschnittliche Höhe der Stipendien unter dem Niveau von 2012 (719 €). Bildungsausländer(innen) aus Herkunftsländern mit „upper middle income“ verfügen durchschnittlich über die höchsten Stipendienbeträge (858 €), Studierende aus Ländern mit „high income“ hingegen über die vergleichsweise niedrigsten Beträge (478 €). 2012 erhielten Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern die höchsten Stipendienbeträge, was 2016 nicht mehr zutrifft (2016: 824 €, 2012: 895 €).

Bei der Betrachtung der Studienabschlüsse zeigt sich, dass vor allem Bachelor-Studierende mit 408 Euro sowie Austausch-Studierende mit 484 Euro unterdurchschnittlich niedrige Stipendienbeträge erhalten. Die Stipendien ausländischer Master-Studierender sind in ihrer durchschnittlichen Höhe am ehesten mit dem

Bild 3.18 Höhe der Stipendien nach ausgewählten Merkmalen Bildungsausländer(innen), arithm. Mittelwerte in € pro Monat

Merkmal	2012	2016
Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland		
low + lower middle income	895	824
upper middle income	836	858
high income	551	478
angestrebter Abschluss		
Bachelor	487	408
Master	668	642
Staatsexamen	-1	-1
Promotion	1.239	1.139
Austausch-Studium	420	484
Art des Stipendiums		
Stipendium des Herkunftslandes	856	721
deutsches Stipendium	783	775
europäisches Stipendium	389	446
Stipendium internat. Organisation	-1	-1
anderes Stipendium	-1	652
insgesamt	719	686

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Aufgrund geringer Fallzahl keine Angabe möglich.

hiesigen BAföG-Höchstsatz¹⁵ vergleichbar (642 €). Die mit Abstand höchsten Stipendien werden im Rahmen von Promotionen vergeben (1.139 €). Gegenüber 2012 erhöhten sich die Stipendienbeträge für Austausch-Studierende durchschnittlich um 15 Prozent, während Bachelor- und Promotions-Studierende sich 2016 im Durchschnitt durch geringere Stipendienbeträge finanzieren als noch 2012 (Bachelor: - 16 %, Promovierende: - 8 %).

Unterschieden nach den Studienfächern fällt auf, dass Studierende der Fächergruppe Mathematik/Naturwissenschaften im Vergleich zu ihren Kommiliton(inn)en anderer Fächergruppen unabhängig vom angestrebten Abschluss mit Abstand die höchsten Stipendienbeträge erhalten (912 € vs. 606 €, nicht ausgewiesen).

Die höchsten Stipendien erhalten Studierende, die durch ein deutsches Stipendium (775 €) oder durch ein Stipendium des Herkunftslandes (721 €) gefördert werden. Allein europäische Stipendien, die besonders häufig von Austausch-Studierenden bezogen werden

¹⁵ Der monatliche Förderungshöchstsatz des BAföG betrug im Berichtszeitraum 670 Euro.

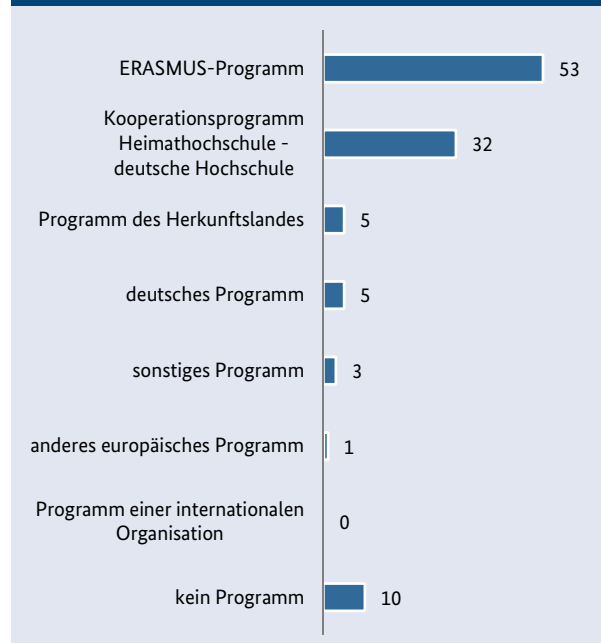
(s. Bild 3.19), weichen in ihrer durchschnittlichen Höhe deutlich ab (446 €).

Organisation des Aufenthaltes von Austausch-Studierenden

Im Rahmen der 21. Sozialerhebung wurden Austausch-Studierende, die sechs Prozent der Bildungsausländer(innen) ausmachen (s. Bild 3.1), gefragt, ob sie an einem Mobilitäts-, Partnerschafts-, Kooperations- oder Austauschprogramm teilnehmen. Neun von zehn Austausch-Studierenden führen ihr Auslandsstudium in Deutschland mithilfe eines Programms durch (90 %). Lediglich jede(r) Zehnte organisiert den temporären Aufenthalt selbst (10 %, Bild 3.19).

Über die Hälfte der Austausch-Studierenden sind Teilnehmer(innen) eines ERASMUS+- bzw. ERASMUS-Programms (53 %). Bei der Frage, bei der auch Mehrfachnennungen möglich waren, gab außerdem knapp jede(r) dritte Austausch-Studierende an, an einem Kooperationsprogramm zwischen der Heimat- und der deutschen Hochschule teilzunehmen (32 %). Andere Programme wurden deutlich seltener genannt.

Bild 3.19 Art des Mobilitäts-, Partnerschafts-, Kooperations- oder Austauschprogramms Austausch-Studierende in Deutschland, in %, Mehrfachnennungen möglich



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

4 Soziodemografische Merkmale

4.1 Geschlecht

2016 beträgt der Frauenanteil unter den ausländischen Studierenden 48 Prozent (Bild 4.1).¹ Im Vergleich zu den vorherigen Erhebungen ist der Anteil der Studentinnen – wie auch in der amtlichen Statistik ausgewiesen – leicht gesunken (2012: 51 %).

Mit Blick auf die Herkunftsregion (Bild 4.1) finden sich unter osteuropäischen und ostasiatischen Studierenden anteilig die meisten Frauen (65 % bzw. 56 %). Am geringsten ist der Frauenanteil unter Bildungsausländer(inne)n aus Afrika (28 %) sowie aus dem übrigen Asien (ohne Ostasien, 27 %). Unter Studierenden aus den anderen Regionen ist das Geschlechterverhältnis hingegen vergleichsweise ausgeglichen.

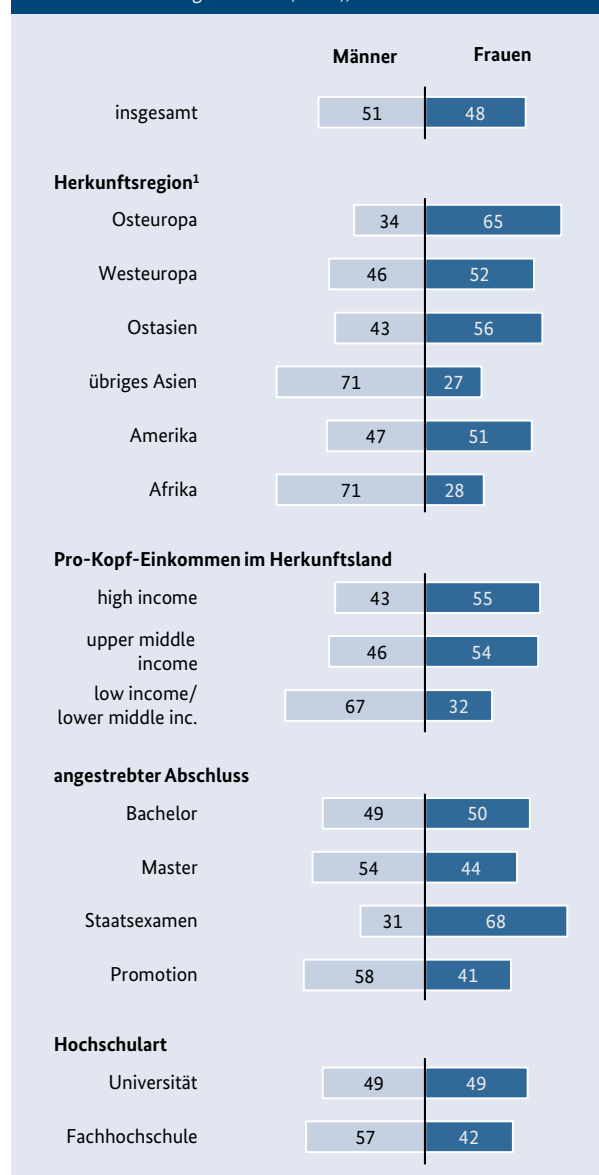
Relativ niedrig ist der Frauenanteil unter Studierenden aus Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen (32 %, Bild 4.1). Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass afrikanische Länder und Länder aus dem übrigen Asien, wie gezeigt, anteilig überproportional der Gruppe der Länder mit geringem Pro-Kopf-Einkommen zuzuordnen und durch einen geringen Frauenanteil charakterisiert sind. Unter den Bildungsausländer(inne)n aus Herkunftsländern mit gehobenen (54 %) oder hohem Pro-Kopf-Einkommen (55 %) befinden sich hingegen anteilig etwas mehr Studentinnen als Studenten.

Untergliedert nach dem jeweiligen Abschlussziel zeigt sich folgendes Bild (Bild 4.1): Während in Bachelorstudiengängen das Geschlechterverhältnis ausgeglichen ist, sind in Master- und Promotionsstudiengängen anteilig mehr Männer vertreten (54 % bzw. 58 %). Im Gegensatz hierzu sind in Studiengängen mit dem Ziel Staatsexamen mehr als zwei Drittel der ausländischen Studierenden weiblich (68 %).

Ähnlich wie unter den Deutschen und Bildungsinländer(inne)n studieren auch von den Bildungs-

ausländer(inne)n weniger Frauen als Männer an Fachhochschulen (42 % vs. 57 %), was vor allem am Studienangebot und den geschlechterspezifischen Fächerpräferenzen liegt (s. Kap. 3.2). Das Geschlechterverhältnis an den Universitäten ist demgegenüber ausgeglichen.

Bild 4.1 Geschlechterverteilung nach ausgewählten Merkmalen Bildungsausländer(innen), in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Aufgrund geringer Fallzahlen keine Angabe zu Australien/Ozeanien möglich.

¹ Das Geschlecht gehört zu den Merkmalen, mit denen die befragte Stichprobe der Bildungsausländer(innen) gewichtet wurde, d. h. die Anteile der Männer und Frauen unter den ausländischen Studierenden insgesamt entsprechen den Werten der amtlichen Statistik.

4.2 Alter

Das durchschnittliche Alter der im Sommersemester 2016 in Deutschland studierenden Bildungsausländer(innen) beträgt 26,3 Jahre (Bild 4.2) und ist damit im Vergleich zur 20. Sozialerhebung im Sommersemester 2012 in etwa gleich geblieben (26,4 Jahre). Der Anteil der Studierenden im Alter bis 23 Jahre ist leicht gestiegen (2016: 33 %, 2012: 31 %).

Bild 4.2 Alter der Studierenden nach angestrebtem Abschluss Bildungsausländer(innen), in %

Alter	insg.	angestrebter Abschluss			
		BA	MA	Staats-examen	Prom.
bis 21 Jahre	16	37	2	27	1
22-23 Jahre	17	23	15	20	3
24-25 Jahre	20	12	30	18	5
26-27 Jahre	15	9	20	12	19
28-29 Jahre	10	5	12	7	21
30 Jahre und älter	21	13	21	15	52
Ø Alter in Jahren	26,3	24,1	27,0	25,1	30,9

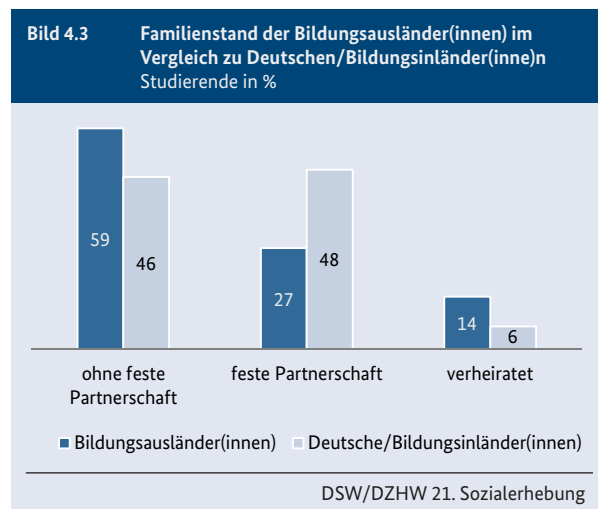
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

In Abhängigkeit vom jeweils angestrebten Abschluss lassen sich deutliche Altersunterschiede feststellen (Bild 4.2). Bachelor-Studierende sind mit durchschnittlich 24,1 Jahren erwartungsgemäß die jüngste Teilgruppe, das Durchschnittsalter der Master-Studierenden liegt demgegenüber bei 27,0 Jahren. Studierende, die ein Staatsexamen anstreben, sind im Durchschnitt 25,1 Jahre alt. Promotions-Studierende sind mit durchschnittlich 30,9 Jahren am ältesten.

Mit Blick auf die Herkunftsregion sind Studierende aus Westeuropa durchschnittlich die jüngsten (25,3 Jahre, nicht ausgewiesen). Darunter ist knapp die Hälfte der westeuropäischen Bildungsausländer(innen) 23 Jahre alt oder jünger (49 %). Das Durchschnittsalter der Studierenden aus Osteuropa liegt bei 25,7 Jahren, das der Studierenden aus Ostasien sowie dem übrigen Asien bei 26,7 Jahren bzw. 26,5 Jahren. Das höchste Durchschnittsalter haben Studierende aus Amerika (27,1 Jahre; 30 Jahre und älter: 27 %) sowie jene aus Afrika (27,8 Jahre; 30 Jahre und älter: 34 %).

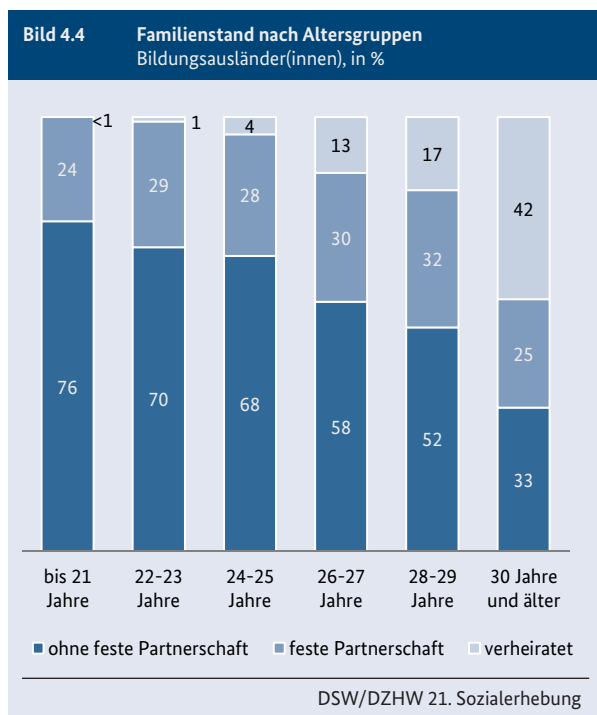
4.3 Familienstand, Partnerschaft

Mehr als die Hälfte der ausländischen Studierenden hat keine(n) feste(n) Partner(in) (59 %, Bild 4.3). Etwa ein Viertel ist in einer festen Partnerschaft (27 %) und jede(r) siebte ist verheiratet bzw. lebt in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft (14 %). Im Vergleich zu den deutschen Studierenden und Bildungsinländer(inne)n sind die Bildungsausländer(innen) somit deutlich häufiger verheiratet und leben seltener in einer festen Partnerschaft.



Ähnlich wie bei den Deutschen und Bildungsinländer(inne)n sind auch ausländische Studenten deutlich häufiger ohne feste Partnerschaft als Studentinnen (66 % vs. 51 %). Des Weiteren sind Männer seltener unverheiratet in einer festen Partnerbeziehung als Frauen (21 % vs. 34 %).

Deutliche Zusammenhänge lassen sich zwischen dem Alter der Bildungsausländer(innen) und ihrem Familienstand feststellen (Bild 4.4): Mit steigendem Lebensalter nimmt der Anteil derjenigen deutlich zu, die in einer festen Partnerschaft leben. Während drei Viertel der Studierenden im Alter bis zu 21 Jahren keine feste Partnerbeziehung haben (76 %), ist unter den Studierenden ab 30 Jahren lediglich ein Drittel ohne festen Partner bzw. feste Partnerin (33 %). Zwei Fünftel der Bildungsausländer(innen) in diesem Alter sind bereits verheiratet (42 %).



4.4 Studieren mit Kind

Der Anteil der in Deutschland studierenden Bildungsausländer(innen) mit Kindern liegt bei sieben Prozent und ist damit nur unwesentlich höher als der betreffende Anteil der Deutschen und Bildungsinländer(innen) von sechs Prozent. Hinsichtlich einer Elternschaft zeigen sich unter den ausländischen Studierenden keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen (Männer: 7 %, Frauen: 8 %), ähnlich wie bei den Deutschen und Bildungsinländer(inne)n (Männer: 5 %, Frauen: 6 %).

Im Jahr 2012 betrug der Anteil der Bildungsausländer(innen) mit Kindern elf Prozent (Männer: 11 %, Frauen: 10 %).²

61 Prozent der Studierenden mit Kind haben ein einzelnes Kind, weitere 28 Prozent haben zwei Kinder und die übrigen zwölf Prozent drei oder mehr Kinder.³ Das Alter der Kinder variiert in Abhängigkeit vom Lebensalter der Studierenden: Das Alter des jüngsten Kindes

² Für ausländische Studierende mit Kind lag in der 20. Sozialerhebung nur eine begrenzte Fallzahl vor, so dass im vorliegenden Bericht kein differenzierter Zeitvergleich erfolgt.

³ Unter den deutschen und bildungsinländischen Studierenden mit Kindern haben 55 Prozent ein Kind, weitere 32 Prozent haben zwei Kinder und zwölf Prozent drei oder mehr Kinder (vgl. Middendorff et al., 2017, S. 25).

liegt im Schnitt bei 5,6 Jahren; 17 Prozent der Studierenden mit Kind geben an, dass ihr jüngstes Kind bis zu einem Jahr alt ist. Knapp 74 Prozent der betreffenden Bildungsausländer(innen) leben gemeinsam mit ihrem/ihren Kind(ern) in Deutschland.

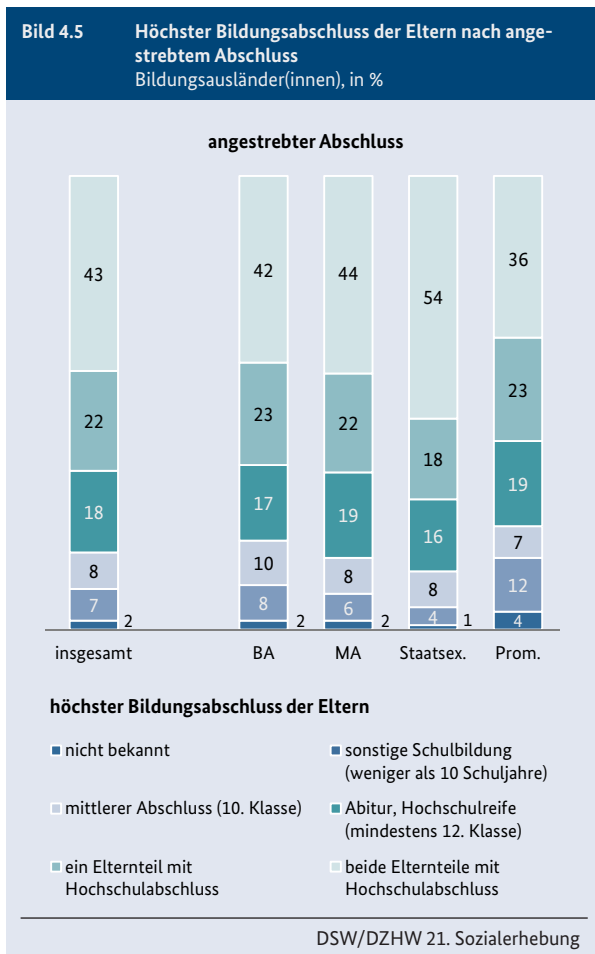
In der Stichprobe ist die Fallzahl an ausländischen Studierenden mit Kind recht begrenzt, so dass zu differenzierten Merkmalen dieser Gruppe nur Tendenzaussagen möglich sind. Mehr als vier Fünftel (82 %) der Bildungsausländer(innen) mit Kind sind 30 Jahre und älter. Ebenso sind etwa vier Fünftel der Studierenden mit Kind verheiratet. Damit korrespondierend sind unter den ausländischen Promotions-Studierenden vergleichsweise viele Eltern: Fast jeder Fünfte von ihnen hat mindestens ein Kind (19 %). Unter Bildungsausländer(inne)n, die einen Bachelor (5 %), einen Master (6 %) oder ein Staatsexamen (8 %) anstreben, ist der Elternanteil hingegen deutlich niedriger.

Zwischen Bildungsausländer(inne)n aus den einzelnen Herkunftsregionen sind Unterschiede im Anteil an Studierenden mit Kind zu beobachten, die ebenfalls mit dem Lebensalter bzw. dem Partnerschaftsstatus zusammenhängen: Vergleichsweise wenige Eltern gibt es unter den Studierenden aus Westeuropa (5 %), Amerika (5 %) sowie Ostasien (4 %), während Studierende aus dem übrigen Asien (8 %), aus Osteuropa (9 %) und insbesondere aus Afrika (15 %) anteilig häufiger ein oder mehrere Kind(er) haben.

4.5 Bildungsherkunft

Von den Bildungsausländer(inne)n, die im Sommersemester 2016 an einer deutschen Hochschule studieren, haben zwei Drittel (65 %) mindestens einen Elternteil mit einem Hochschulabschluss (Bild 4.5). In zwei Fünfteln der Herkunftsfamilien verfügen sogar beide Eltern über einen akademischen Abschluss (43 %).

Etwa jeder sechste ausländische Studierende kommt aus einem Elternhaus, in dem der höchste Bildungsabschluss die Hochschulreife ist (18 %). Acht Prozent haben ein Elternhaus, in dem ein mittlerer Abschluss (mindestens 10. Klasse) der höchste Bildungsabschluss ist. Weitere sieben Prozent der Bildungsausländer(innen) haben Eltern, die weniger als zehn Jahre die Schule besucht haben. Einigen wenigen Studierenden ist nicht bekannt, welchen Schulabschluss ihre Eltern haben (2 %).



An den Universitäten studieren im Vergleich zu den Fachhochschulen anteilig mehr ausländische Studierende, deren Eltern einen Hochschulabschluss erworben haben (67 % vs. 62 %, nicht ausgewiesen).

Studierende aus Amerika (76 %), aus Osteuropa (73 %) und aus Asien (68 %, ohne Ostasien) haben vergleichsweise häufig Eltern mit akademischem Abschluss (nicht ausgewiesen). Am geringsten ist dieser Anteil unter Studierenden aus Westeuropa (53 %) und Ostasien (52 %). Unter den Bildungsausländer(inne)n, deren Eltern beide weniger als acht Jahre die Schule besucht haben, finden sich tendenziell insbesondere Studierende aus Afrika (8 %).

Differenziert nach Geschlecht lassen sich geringe Unterschiede feststellen: So kommen 67 Prozent der ausländischen Studentinnen und 63 Prozent der Studenten aus einem akademisch geprägten Elternhaus.

Mit Blick auf das jeweilige Abschlussziel lassen sich bei Bachelor- und Master-Studierenden keine wesentlichen Unterschiede zu den dargestellten Herkunftsprofilen der ausländischen Studierenden feststellen. Studierende, die ein Staatsexamen anstreben, kommen vergleichsweise häufig aus einem Elternhaus mit akademischem Hintergrund (72 %). Bei den Promotions-Studierenden haben dagegen vergleichsweise wenige Bildungsausländer(innen) Eltern mit Hochschulabschluss (59 %). Weitergehende Analysen zeigen, dass diese Besonderheit tendenziell darauf zurückzuführen ist, dass v. a. die Promotions-Studierenden in der Fächergruppe Mathematik und Naturwissenschaften (nach der Systematik der amtlichen Statistik) vergleichsweise selten aus einem akademischen Haushalt stammen (51 %) und dass gleichzeitig die anteilig größte Untergruppe der Promotionsstudierenden (32 %) genau diese Fächer studiert. Diese Fächer scheinen somit Aufstiegsoptionen für Promotions-Studierende aus nicht-akademischen Herkunftsfamilien zu sein.

5 Lebenssituation in Deutschland

5.1 Finanzierung des Lebensunterhalts

In diesem Kapitel werden die monatlichen Einnahmen ausländischer Studierender in Deutschland dargestellt. Zu deren Ermittlung wurden die Studierenden danach gefragt, welche Beträge ihnen monatlich aus verschiedenen Finanzierungsquellen zur Verfügung stehen. Im Gegensatz zu den Deutschen und Bildungsinländer(inne)n wurden die Bildungsausländer(innen) nicht gebeten, zusätzlich anzugeben, welche Ausgabenposten Dritte (z. B. die Eltern) für sie direkt übernehmen (z. B. Überweisung der Miete direkt an den Vermieter). Aus diesem Grund wie auch aufgrund des unterschiedlichen Zuschnitts der Bezugsgruppe sind die Einnahmen der Bildungsausländer(innen) im vorliegenden Bericht nicht vergleichbar mit den Einnahmen der Deutschen/Bildungsinländer(innen) im Hauptbericht der Sozialerhebung.

Die wirtschaftliche Lage der ausländischen Studierenden ist, wie auch die der deutschen und bildungsinländischen Studierenden, deutlich davon beeinflusst, ob sie z. B. verheiratet sind und somit durch eine(n) Partner(in) mitfinanziert werden oder welchen Abschluss sie anstreben. Daher werden im Folgenden Gruppen von Studierenden gebildet, die unter ähnlichen Rahmenbedingungen wirtschaften und ihre Lebenshal-

tungskosten bestreiten (Bild 5.1). Im vorliegenden Kapitel wird für die Gruppen mit ausreichender Fallzahl die Einnahmensituation detailliert dargestellt.


Bildungsausländer(innen) der Gruppe „ledige, abschlussmobile Studierende“ studieren mit dem Abschlussziel Bachelor, Master, Staatsexamen, Diplom oder Magister und sind unverheiratet. Knapp drei Viertel der ausländischen Studierenden wirtschaften unter diesen ähnlichen Randbedingungen (73 %).

Davon separat betrachtet wird die Gruppe der Promovierenden, die nicht selten bereits einer Teilzeittätigkeit nachgehen oder sich durch Stipendien finanzieren. Eine dritte Gruppe stellen die Studierenden dar, die nur für einen Teil ihres Studiums nach Deutschland kommen – sogenannte „Austausch-Studierende“. Um mit der (Haupt-)Gruppe der ledigen, abschlussmobilen Studierenden vergleichbar zu sein, werden jeweils nur die Promovierenden und Austausch-Studierenden in die Analyse einbezogen, die unverheiratet sind. Von allen Bildungsausländer(inne)n sind sieben Prozent ledige Promovierende und sechs Prozent ledige Austausch-Studierende (Bild 5.1).

Da sich die finanzielle Situation durch eine Lebensgemeinschaft mit einem/einer Ehepartner(in) maßgeblich ändert, soll als vierte Gruppe die der verheira-

Bild 5.1 Studierendengruppen unter Bildungsausländer(inne)n¹ nach angestrebtem Abschluss und Familienstand in %

Angestrebter Abschluss	Familienstand	
	ledig/nicht verheiratet	verheiratet
Bachelor, Master, traditioneller Abschluss	ledige, abschlussmobile Studierende: 73 %	verheiratete, abschlussmobile Studierende: 8 %
Promotion	ledige, abschlussmobile Promovierende: 7 %	verheiratete, abschlussmobile Promovierende: 4 %
Austausch-Studierende	ledige Austausch-Studierende: 6 %	verheiratete Austausch-Studierende: <1 %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Ausländische Studierende, die bei ihren Eltern wohnen, sind von der Analyse ausgeschlossen (1 %).

teten Studierenden betrachtet werden. Um auch diese Gruppe mit der ersten (Haupt-)Gruppe vergleichen zu können, umfasst sie nur verheiratete Studierende in Bachelor-, Master- und traditionellen Studiengängen (8 %).

Im Folgenden wird dargestellt, welche Finanzierungsquellen die Bildungsausländer(innen) der jeweiligen Gruppen während ihres Studiums in Deutschland zur Bestreitung des Lebensunterhalts in Anspruch nehmen und welche Beträge durch die einzelnen Quellen zur Verfügung stehen. Anschließend wird jeweils die durchschnittliche Gesamthöhe der monatlichen Einnahmen und ihre Zusammensetzung aus den unterschiedlichen Finanzierungsquellen erörtert. Bei ausgewiesenen Einnahmebeträgen handelt es sich immer um auf einen Monat bezogene Durchschnittsbeträge.

Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen von ledigen, abschlussmobilen Studierenden

Im Fokus der folgenden Betrachtung stehen ledige Bildungsausländer(innen) in Bachelor-, Master- oder traditionellen Studiengängen (s. Bild 5.1).

Unter diesen ledigen, abschlussmobilen Studierenden fällt der hohe Anteil derer auf, die von ihren Eltern finanziell unterstützt werden (63 %, Bild 5.2); er ist drei Mal höher als unter verheirateten oder promovieren-

den Bildungsausländer(inne)n (20 % bzw. 21 %, s. Bild 5.6). Dieser Unterschied ist darauf zurückzuführen, dass verheiratete und promovierende Studierende zumeist aufgrund ihres höheren Alters eine stärkere (finanzielle) Unabhängigkeit vom Elternhaus haben und vor allem Verheiratete eher vom Partner/von der Partnerin als von den Eltern unterstützt werden.

Der Anteil der ledigen, abschlussmobilen Studierenden, die eigenen Verdienst zum Lebensunterhalt aufwenden, ist im Vergleich zu 2012 erneut um sechs Prozentpunkte gesunken (2012: 56 %, 2009: 62 %). Der Betrag des eingesetzten Verdienstes hat sich hingegen um 45 Euro erhöht. Durch den Ausschluss von Promovierenden und Austausch-Studierenden beträgt der Anteil an Stipendiat(inn)en in dieser Gruppe lediglich 15 Prozent. Die verschiedenen Arten der Stipendien sowie deren durchschnittliche Höhe werden in Kapitel 3.7 ausführlich behandelt.

Neben diesen vier wichtigsten Finanzierungsquellen, werden weitere Quellen zur Finanzierung des Lebensunterhaltes genutzt – wenngleich anteilig von relativ wenigen Studierenden (Bild 5.2).

Die Inanspruchnahme der Finanzierungsquellen unterscheidet sich auch nach Wirtschaftsleistung des Herkunftslandes (Bild 5.3): Mit höherem Pro-Kopf-Einkommen ihres Herkunftslandes erhalten anteilig

Bild 5.2 Inanspruchnahme und Höhe der Einnahmen je Finanzierungsquelle
Ledige, abschlussmobile Bildungsausländer(innen), Mehrfachnennungen möglich, arithm. Mittel in € für diejenigen mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle

Finanzierungsquelle	2012		2016	
	in %	Beträge in €	in %	Beträge in €
Eltern	62	485	63	509
eigener Verdienst	56	405	50	450
Stipendium	15	602	15	545
Ersparnisse	16	227	22	324
Partner(in)	4	-1	4	303
Verwandte, Bekannte	8	196	8	179
Bankdarlehen	8	456	7	424
BAföG	3	-1	3	442
übrige Quellen	3	-1	3	469

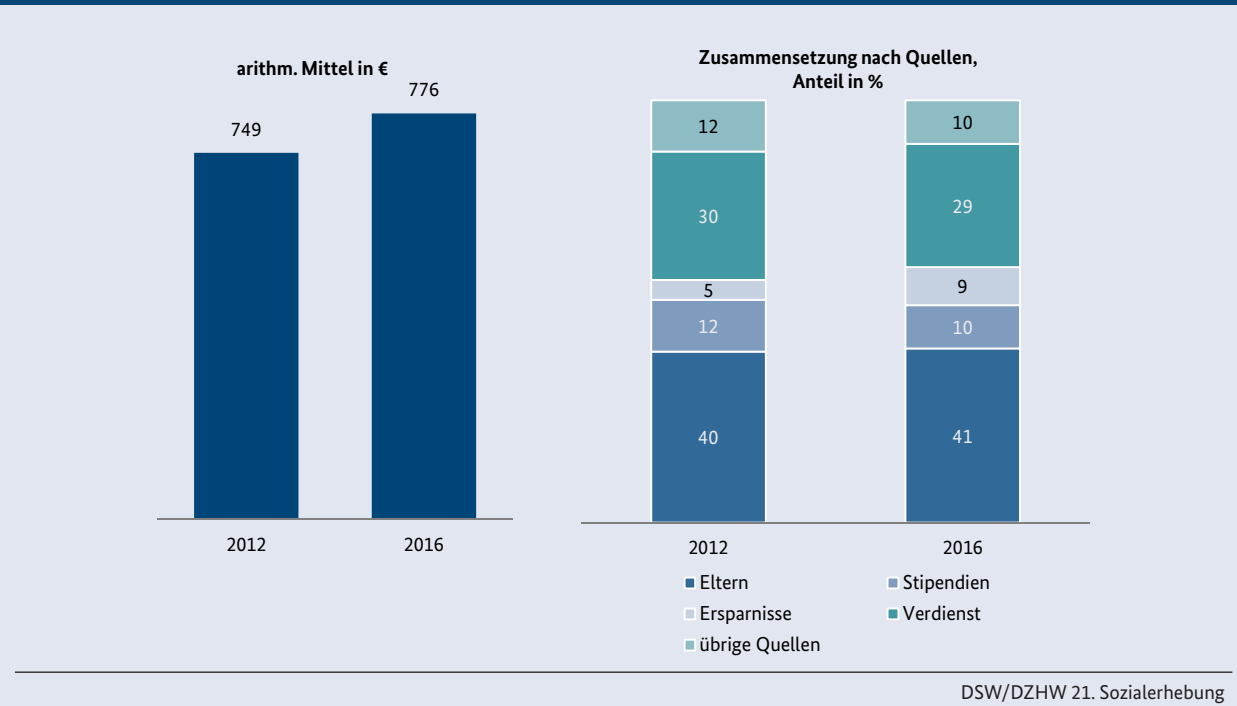
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung
¹ Aufgrund geringer Fallzahl keine Angabe möglich.

Bild 5.3 Finanzierungsquellen nach dem Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland
Ledige, abschlussmobile Bildungsausländer(innen), Mehrfachnennungen möglich, in %

Finanzierungsquelle	Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland		
	low+lower middle income	upper middle income	high income
Eltern	53	66	69
eigener Verdienst	51	46	54
Stipendium	11	14	18
Ersparnisse	17	19	29
Partner(in)	3	5	4
Verwandte, Bekannte	5	7	12
Bankdarlehen	10	4	6
BAföG	1	2	6
übrige Quellen	1	1	6

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Bild 5.4 Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen
Ledige, abschlussmobile Studierende



mehr Studierende Unterhaltsleistungen der Eltern. Die durchschnittlichen Beträge aus Elternunterhalt differieren zwischen 458 Euro (high income, nicht ausgewiesen) und 566 Euro (upper middle income, nicht ausgewiesen).

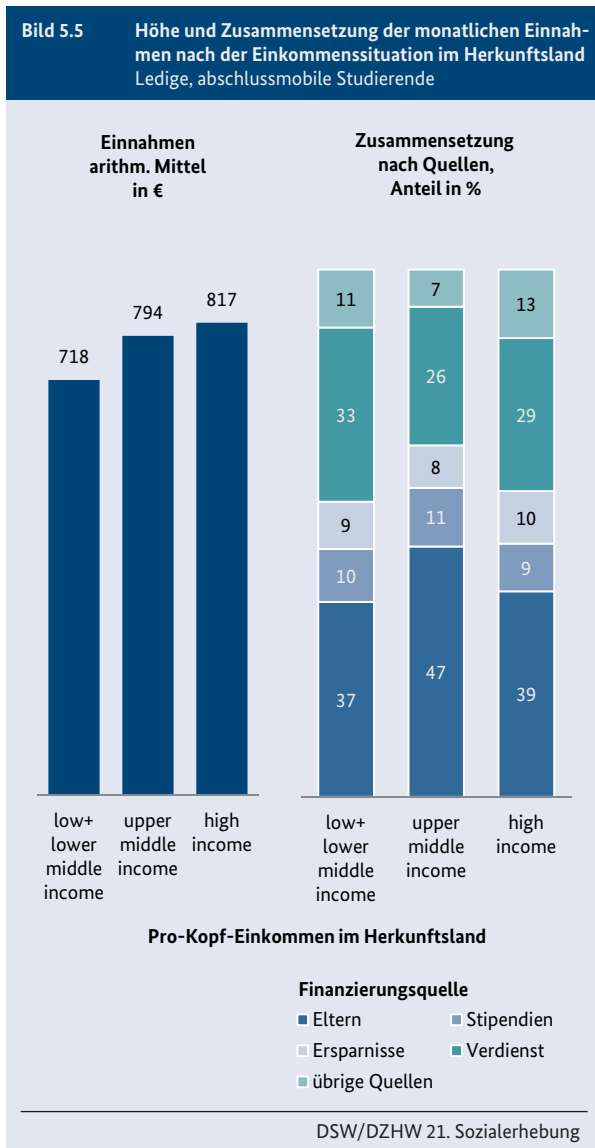
In jeder Pro-Kopf-Einkommensgruppe finanziert rund jede(r) zweite Studierende den Lebensunterhalt über Erwerbstätigkeit (low + lower middle income: 51 %, upper middle income: 46 %, high income: 54 %). Die erwirtschafteten Einnahmen aus einem Nebenjob reichen bei erwerbstätigen Studierenden aus einkommensstarken Ländern von 442 Euro bis zu 461 Euro bei Studierenden aus einkommensschwachen Ländern.

Studierende aus Herkunftsländern mit „high income“ geben anteilig häufiger als Studierende der anderen Gruppen an, Einnahmen (auch) aus Stipendien, Ersparnissen, von Verwandten und Bekannten, in Form von BAföG sowie aus übrigen Quellen zu haben. Im Gegensatz dazu nehmen Studierende aus Herkunftsländern mit „low + lower middle income“ anteilig häufiger als Studierende aus anderen Herkunftsländern Bankdarlehen in Anspruch (low + lower middle income: 10 %, upper middle income: 4 %, high income: 6 %).

Die durchschnittlichen Gesamteinnahmen lediger, abschlussmobiler Studierender betragen 776 Euro im Monat (2012: 749 €, Bild 5.4).

Im Folgenden wird die Finanzierungsstruktur, d. h. die durchschnittliche Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen (s. Glossar auf www.sozialerhebung.de), der ledigen, abschlussmobilen Studierenden (s. Bild 5.1) dargestellt. Hierfür wird das Verhältnis der vier Haupteinnahmequellen „Eltern“, „Verdienst“, „Stipendium“ und „Ersparnisse“¹ sowie der zusammengefassten „übrigen Finanzierungsquellen“ betrachtet. Bei den ledigen Bildungsausländer(inne)n in Bachelor-, Master- und traditionellen Studiengängen werden zwei Fünftel der Gesamteinnahmen durch die Eltern bereitgestellt (41 %, Bild 5.4). Jeweils etwa ein Zehntel des Gesamtbudgets dieser Studierenden wird aus Stipendien (10 %), Ersparnissen (9 %) sowie diversen übrigen Quellen (Partner(in), Verwandte/Bekannte, Darlehen, BAföG etc.) bezogen (10 %). Die Zusammensetzung

¹ Erstmals werden die Ersparnisse bei der Zusammensetzung der Einnahmen einzeln ausgewiesen, da sie 2016 rund einem Zehntel der Gesamteinnahmen ausländischer Studierender entsprechen und damit einen vergleichbaren Anteil wie die Stipendien an den Gesamteinnahmen ausmachen. Da die Ersparnisse in der 20. Sozialerhebung unter „übrige Quellen“ zusammengefasst worden waren, wurden die Werte für 2012 in diesem Kapitel neu berechnet.



nach Einnahmequellen hat sich gegenüber 2012 nur hinsichtlich der Zunahme an Ersparnissen merklich verändert (+ 4 Prozentpunkte).

Die finanzielle Lage der ledigen, abschlussmobilen Studierenden weist einen hohen Zusammenhang mit der Einkommenssituation im Herkunftsland auf (Bild 5.5): Studierende aus Herkunftsländern der Pro-Kopf-Einkommensgruppe „high income“ haben rund 100 Euro monatlich mehr zur Verfügung als Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern. Dabei haben sich die Mittelwerte gegenüber 2012 angenähert, was aus einem Einnahmewachstum der Studierenden aus Ländern mit „low + lower middle income“ um sechs Prozent und einer Einnahmensenkung

der Studierenden aus Ländern mit „high income“ um fünf Prozent resultiert.

2012 unterschied sich die Finanzierungsstruktur der Bildungsausländer(innen) in Abhängigkeit von der Einkommenssituation in den Herkunftsländern noch erheblich. 2016 weisen Studierende aus „low + lower middle income“ und „high income“-Ländern eine sehr ähnliche Zusammensetzung ihrer Gesamteinnahmen auf (Bild 5.5). Der Anteil aus eigenem Verdienst an den Einnahmen ist unter Studierenden aus einkommensschwachen Herkunftsländern nach wie vor am höchsten.

2016 nimmt die Gruppe der Studierenden aus „upper middle income“-Ländern eine Sonderrolle ein: Ihre Gesamteinnahmen sind zur Hälfte durch Elternunterhalt bestimmt und im Vergleich zu den anderen Gruppen weniger durch eigenen Verdienst und übrige Einnahmequellen. Dies ist zum Teil durch die Herkunftsländer der Studierenden in dieser Gruppe begründet. Die Finanzierungsstruktur der Studierenden aus „upper middle income“-Ländern ist besonders durch die verhältnismäßig große Gruppe chinesischer Studierender geprägt: Besonders chinesische Studierende zeichnen sich durch eine außergewöhnlich umfangreiche Finanzierung durch das Elternhaus aus: 77 Prozent ihrer Einnahmen erhalten sie allein aus dieser Quelle (nicht ausgewiesen). Somit ist zu erklären, warum der Anteil des Elternunterhalts in der Gruppe aus „upper middle income“-Ländern mit 47 Prozent am höchsten ist und die Anteilswerte der anderen Rubriken im Umkehrschluss geringer sind.

Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen von Promovierenden, Austausch-Studierenden und Verheirateten

Im Folgenden werden die übrigen der in Bild 5.1 definierten Studierendengruppen näher betrachtet, deren Finanzierung der Lebenshaltungskosten sich – wie eingangs erläutert – stark unterscheidet (Bild 5.6): Von den ledigen, abschlussmobilen Promovierenden wie auch von den verheirateten, abschlussmobilen Studierenden erhält jede(r) fünfte finanzielle Unterstützung durch die Eltern (21 % bzw. 20 %). Rund jede(r) zweite Studierende dieser beiden Gruppen finanziert sich hingegen durch eigenen Verdienst (Promovierende: 48 %, Verheiratete: 52 %). Auffällig hoch ist dabei der durchschnittliche eigene Verdienst lediger, abschlussmobiler Promovierender von 1.019 Euro. Ähnlich hohe Beträge

Bild 5.6 Finanzierungsquellen – Inanspruchnahme und geleistete Beträge
Ledige, abschlussmobile Promovierende, ledige Austausch-Studierende und verheiratete, abschlussmobile Studierende, Mehrfachnennungen möglich, arithm. Mittel in € für diejenigen mit Einnahmen aus der jeweiligen Quelle

Finanzierungsquelle	Promovierende		Austausch-Studierende		Verheiratete	
	%	arithm. Mittel	%	arithm. Mittel	%	arithm. Mittel
Elternleistung	21	550	63	414	20	468
eigener Verdienst aus Tätigkeiten während des Studiums	48	1.019	28	339	52	550
Stipendium	44	1.113	68	464	11	- ¹
Ersparnisse	14	448	34	281	22	456
Partner/Partnerin	0	0	0	0	44	551
übrige (Verwandte/Bekannte, Kredit, BAföG und andere)	9	- ¹	18	- ¹	17	539

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Fallzahl zu gering

erhalten Studierende dieser Gruppe, wenn sie durch ein Stipendium gefördert werden, was auf 44 Prozent von ihnen zutrifft.

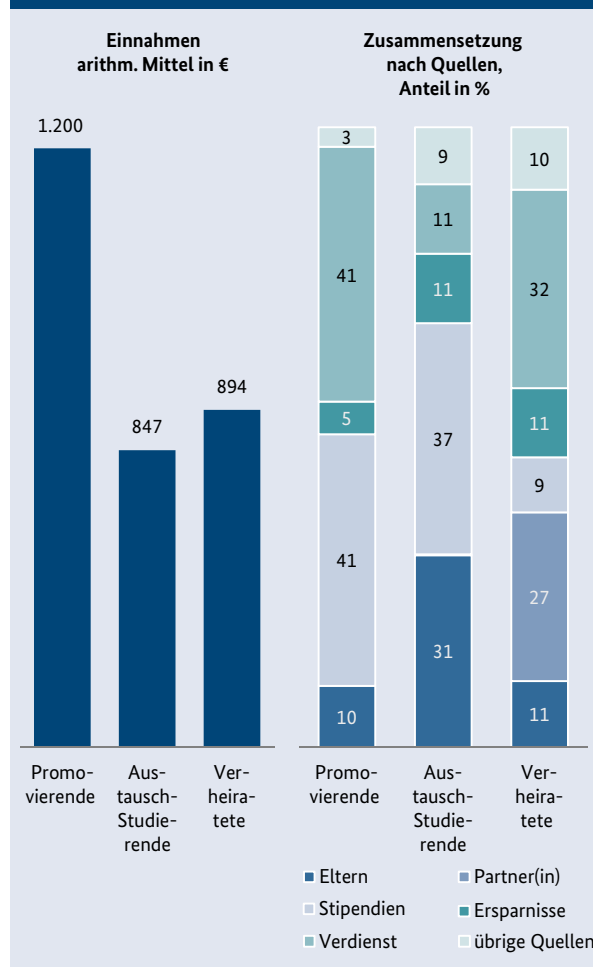
Die durchschnittlich deutlich jüngeren ledigen Austausch-Studierenden hingegen werden zu einem hohen Anteil von den Eltern unterstützt (63 %). Ca. zwei Drittel von ihnen erhalten ein Stipendium (68 %) und gut ein Drittel verwendet vor dem Studium ersparte Mittel (34 %). Ledige Austausch-Studierende finanzieren sich im Vergleich zu den anderen Gruppen eher selten durch eigenen Verdienst (28 %) und erwirtschaften daraus zudem wesentlich geringere Beträge (339 €).

44 Prozent der verheirateten, abschlussmobilen Studierenden erhalten Unterstützungsleistungen vom Partner/der Partnerin in einer durchschnittlichen Höhe von 551 Euro.

Der je nach Abschlussziel und Familienstand unterschiedliche Rückgriff auf die einzelnen Finanzierungsquellen sowie deren stark differierenden Durchschnittsbeträge schlagen sich sowohl in den durchschnittlichen Gesamteinnahmen der hier betrachteten Studierendengruppen als auch in deren sehr unterschiedlichen Zusammensetzung nieder (Bild 5.7).

Die durchschnittlichen Einnahmen der ledigen, abschlussmobilen Promovierenden sind mit 1.200 Euro am höchsten (2012: 1191 €). Ledige Austausch-Studierende verfügen im Sommersemester 2016 im Durchschnitt über 847 Euro (2012: 732 €).

Bild 5.7 Höhe und Zusammensetzung der monatlichen Einnahmen nach Gruppen
Ledige, abschlussmobile Promovierende, ledige Austausch-Studierende und verheiratete, abschlussmobile Studierende



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Die monatlichen Einnahmen der verheirateten, abschlussmobilen Studierenden belaufen sich 2016 auf durchschnittlich 894 Euro (Bild 5.7). Sie fallen damit um zehn Prozent höher aus als 2012 (812 €) und liegen 15 Prozent höher als die Einnahmen der ledigen Vergleichsgruppe (ledige, abschlussmobile Studierende: 776 €, s. Bild 5.4).

Auch die verheirateten, abschlussmobilen Studierenden bestreiten ein Drittel des Einnahmenbudgets mit selbst verdienem Geld (32 %). Nach dem eigenen Verdienst ist die zweitwichtigste Finanzierungsquelle dieser Studierenden die finanzielle Unterstützung durch den Partner bzw. die Partnerin (27 %).

5.2 Erwerbstätigkeit neben dem Studium

Dieses Kapitel befasst sich mit der Erwerbstätigenquote der ausländischen Studierenden, der Regelmäßigkeit ihrer Erwerbstätigkeit, den Tätigkeitsarten, der Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Studium sowie den Gründen, aus denen sie (nicht) erwerbstätig sind. Der zeitliche Aufwand für eine Erwerbstätigkeit neben dem Studium sowie die Bedeutung der Einnahmen aus eigenem Verdienst für die Finanzierung des Lebensunterhalts werden in Kapitel 3.6 und Kapitel 5.1 betrachtet.

Erwerbstätigenquote²

Im Sommersemester 2016 geht fast die Hälfte der ausländischen Studierenden neben dem Studium einer Tätigkeit nach, mit der sie Geld verdienen (49 %, Bild 5.8). Die Erwerbstätigenquote ist damit im Vergleich zu 2012 (48 %, nicht ausgewiesen) in etwa gleich geblieben, liegt allerdings nach wie vor deutlich unter den Erwerbstätigenquoten in den Jahren 2009 (62 %) und 2006 (59 %). Im Vergleich sind deutsche und bildungsinlän-

dische Studierende im Sommersemester 2016 anteilig wesentlich häufiger erwerbstätig (68 %, Middendorff et al., 2017, S. 60).

Differenziert nach soziodemografischen Merkmalen (Bild 5.8) lassen sich leichte Unterschiede hinsichtlich des Anteils der erwerbstätigen ausländischen Studentinnen (51 %) und Studenten feststellen (47 %). Der Anteil der erwerbstätigen Bildungsausländer(innen) steigt mit ihrem Alter und ist am höchsten unter den Studierenden im Alter von 28-29 Jahren: Diese sind anteilig fast doppelt so häufig erwerbstätig wie Studierende im Alter bis 21 Jahre (60 % vs. 34 %). Bildungsausländer(in-

Bild 5.8 Erwerbstätigenquote im aktuellen Semester Bildungsausländer(innen), in %

	2016
insgesamt	49
angestrebter Abschluss – abschlussmobile Studierende	
Bachelor	52
Master	52
Staatsexamen	53
Promotion	43
Hochschultyp	
Universität	48
Fachhochschule	53
Geschlecht	
weiblich	51
männlich	47
Alter in Jahren	
<=21	34
22-23	42
24-25	52
26-27	56
28-29	60
>=30	53
Herkunftsregion	
Westeuropa	52
Osteuropa	57
Ostasien	23
übriges Asien	46
Amerika	47
Afrika	54

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

² In früheren Sozialerhebungen wurde der Anteil Studierender, die neben dem Studium erwerbstätig sind, sowohl für die vorlesungsfreie Zeit („Semesterferien“) als auch für die Vorlesungszeit ermittelt. In der 21. Sozialerhebung wurde der Anteil Studierender erhoben, die im „aktuellen Sommersemester 2016“ erwerbstätig waren. Hinter dieser modifizierten Abfrage steht die Beobachtung, dass die früher markante Unterscheidung zwischen vorlesungsfreier Zeit und Vorlesungszeit in der Studienpraxis kaum noch zu beobachten ist. Bei der Interpretation der Erwerbstätigenquoten früherer Sozialerhebungen ist außerdem zu berücksichtigen, dass die betreffenden Fragen zur Erwerbstätigkeit in der Vergangenheit von vergleichsweise vielen bildungsausländischen Studierenden nicht beantwortet wurden (so lag z. B. in der 20. Sozialerhebung der Anteil Studierender, die keine Angabe bzgl. einer evtl. Erwerbstätigkeit in der Vorlesungszeit machten, bei sechs Prozent); in der aktuellen Erhebung zum Sommersemester 2016 hat lediglich weniger als ein Prozent der Befragten die betreffende Frage nicht beantwortet.

nen) ab 30 Jahren sind etwas seltener erwerbstätig als die 28-29-Jährigen (53 %).

Die Erwerbstätigenquote der Studierenden an Fachhochschulen (53 %) liegt über der der Studierenden an Universitäten (48 %). Ob die Studierenden während des Semesters erwerbstätig sind, hängt darüber hinaus auch mit der Studienphase bzw. dem angestrebten Abschlussziel zusammen. Unter den abschlussmobilen Studierenden weisen Bachelor-Studierende (52 %), Master-Studierende (52 %) und Studierende mit dem Ziel Staatsexamen (53 %) vergleichbare Erwerbstätigenquoten auf. Im Unterschied hierzu üben nur 43 Prozent der Promotions-Studierenden eine Erwerbstätigkeit aus. Diese Unterschiede können zum Teil durch die in den verschiedenen Studiengängen unterschiedliche Quote an finanziell Geförderten erklärt werden: Unter den Promotions-Studierenden ist der Anteil der Stipendiat(inn)en (49 %) deutlich höher als in den anderen Studiengängen (Bachelor: 12 %, Master: 15 %, Staatsexamen: 12 %, s. Kap. 3.7).

Unter den Austausch-Studierenden ist der Anteil derjenigen, die einer Erwerbstätigkeit nachgehen, mit 22 Prozent deutlich geringer (nicht ausgewiesen).

Im Vergleich der Studierenden unterschiedlicher Herkunftsregionen (Bild 5.8) zeigt sich, wie auch schon in vorherigen Sozialerhebungen, dass Studierende aus Ostasien anteilig am seltensten neben dem Studium einer Beschäftigung nachgehen: Etwa ein Viertel der ostasiatischen Studierenden ist erwerbstätig (23 %), demgegenüber sind es von den Studierenden aus Osteuropa (57 %), Westeuropa (52 %) und Afrika (54 %) mehr als die Hälfte. Die Erwerbstätigenquote der Bildungsausländer(innen) aus den übrigen asiatischen Ländern sowie aus Amerika liegt bei 46 Prozent bzw. 47 Prozent.

Differenziert nach der Einkommenssituation im Herkunftsland (nicht ausgewiesen) lassen sich keine eindeutigen Tendenzen bezüglich der Erwerbstätigenquote feststellen: So sind von den Studierenden aus Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen (low + lower middle income) und von denen aus Ländern mit hohem (high) Pro-Kopf-Einkommen jeweils knapp über die Hälfte (52 % bzw. 51 %) erwerbstätig. Der betreffende Anteil von Studierenden aus Ländern mit gehobenem (upper middle income) ist mit 46 Prozent etwas niedriger.

Bild 5.9 Regelmäßigkeit der Erwerbstätigkeit
Erwerbstätige Bildungsausländer(innen), in %

Erwerbstätigkeit	
an mindestens 5 Tagen pro Woche	19
an 3-4 Tagen pro Woche	33
an 1-2 Tagen pro Woche	39
an 1-3 Tagen pro Monat	7
seltener als an 1 Tag pro Monat	2

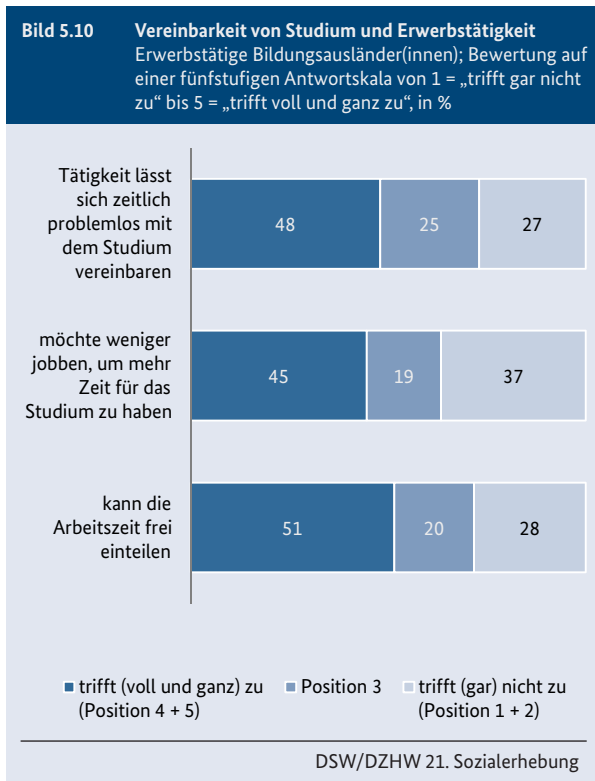
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Die Erwerbstätigkeit ausländischer Studierender ist darüber hinaus auch stark davon beeinflusst, ob sie eine Förderung durch ein Stipendium erhalten. Stipendiat(inn)en sind während der Vorlesungszeit zu einem deutlich geringeren Anteil erwerbstätig als jene ohne Stipendium (28 % vs. 56 %, nicht ausgewiesen).

Knapp ein Fünftel der erwerbstätigen Bildungsausländer(innen) gibt an, an mindestens fünf Tagen in der Woche zu arbeiten (19 %, Bild 5.9). Ein weiteres Drittel arbeitet wöchentlich an mindestens drei Tagen in der Woche (33 %) und ca. zwei Fünftel arbeiten an 1-2 Tagen (39 %).³

Für erwerbstätige Studierende zeigt sich im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Studium und Erwerb folgendes Bild (Bild 5.10): Während knapp die Hälfte (48 %) von ihnen angibt, dass sich ihre Arbeit zeitlich problemlos mit dem Studium vereinbaren lässt (Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Skala von 1 = „trifft gar nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“), ist dies bei knapp über einem Viertel (27 %) nicht der Fall (Positionen 1 und 2). Korrespondierend hiermit geben 45 Prozent der erwerbstätigen Studierenden an, dass sie gerne weniger arbeiten würden, um mehr Zeit in ihr Studium investieren zu können. Gut die Hälfte (51 %) der erwerbstätigen Bildungsausländer(innen) kann die Arbeitszeit frei einteilen, auf 28 Prozent trifft dies nicht zu.

³ Die Ergebnisse zur Erwerbstätigkeit der bildungsausländischen Studierenden sind aufgrund einer unterschiedlichen Datenerfassung nicht direkt vergleichbar mit den Ergebnissen zu den deutschen und bildungsinländischen Studierenden (s. Middendorff et al., 2017, S. 62). Im Fragebogen für die ausländischen Studierenden erfolgte im Unterschied zum Fragebogen für die deutschen und bildungsinländischen Studierenden keine differenzierte Erfassung verschiedener Studienformate und verschiedener Erwerbstätigkeiten.



Aufenthaltserlaubnis

Die Hälfte der ausländischen Studierenden im Sommersemester 2016 gibt an, eine Aufenthaltserlaubnis zu haben, nach der sie im Umfang von höchstens 120 bzw. 240 halben Tagen im Jahr erwerbstätig sein dürfen (51 %). Weitere 29 Prozent äußern, dass für sie keine betreffende Regelung gilt und ein Fünftel (20 %) kann nach eigener Aussage die Frage nicht beantworten.

Studierende aus Afrika und Asien sind von der Arbeitsregelung in ihrer Aufenthaltserlaubnis besonders häufig betroffen (Afrika: 78 %, Ostasien: 70 %, übriges Asien: 76 %). Betrachtet nach der Wirtschaftskraft im Herkunftsland haben drei Viertel der Studierenden aus Ländern mit geringem Pro-Kopf-Einkommen (76 %) und drei Fünftel derjenigen aus Ländern mit gehobenem Einkommen (62 %) eine derartige Aufenthaltserlaubnis. Studierende aus Ländern mit hohem Pro-Kopf-Einkommen unterliegen dieser Regelung hingegen deutlich seltener (17 %). Dies ist dadurch begründet, dass die Mehrzahl dieser Studierenden aus EU-Mitgliedsstaaten kommt und daher unbeschränkt erwerbstätig sein darf.

Etwa ein Drittel derjenigen Bildungsausländer(innen), die nicht mehr als 120/240 halbe Tage arbeiten dürfen,

hält diese Regelung gemessen an ihren Bedürfnissen für „nicht“ bzw. „überhaupt nicht ausreichend“ (34 %). Für zwei Fünftel (41 %) hingegen ist die genannte Anzahl möglicher Arbeitstage „(völlig) ausreichend“. Im Sommersemester 2012, als ausländischen Studierenden eine Beschäftigung an maximal 90/180 halben Tagen erlaubt war, hielten die Arbeitszeitregelung noch 45 Prozent als „(überhaupt) nicht ausreichend“ und lediglich 27 Prozent stufen die Anzahl möglicher Arbeitstage als „(völlig) ausreichend“ ein.

Diese subjektive Einschätzung der Angemessenheit der Regelung für die eigenen Bedürfnisse hängt deutlich mit den Erwerbsmotiven zusammen: Je stärker ausländische Studierende der Aussage zustimmen, dass ihre Erwerbstätigkeit zur Bestreitung des Lebensunterhaltes notwendig ist, desto stärker stimmen sie tendenziell auch der Aussage zu, dass die Beschränkung der Erwerbstätigkeit auf 120 Tage „(überhaupt) nicht ausreicht“.

Tätigkeitsarten

Der Großteil der im Sommersemester 2016 erwerbstätigen Bildungsausländer(innen) übt eine einzige Tätigkeitsart aus (84 %). Jede(r) Siebte gibt zwei verschiedenen Tätigkeiten an (14 %), weitere drei Prozent drei und in Einzelfällen werden vier bzw. fünf verschiedene Tätigkeiten angegeben.⁴

Am häufigsten sind die Studierenden als Aushilfen beschäftigt (40 %, Bild 5.11); sechs Prozent geben Nachhilfeunterricht. Etwa ein Drittel (35 %) der erwerbstätigen Studierenden arbeitet neben dem Studium als studentische Hilfskraft. Weitere 17 Prozent üben eine Tätigkeit aus, die einen Hochschulabschluss (9 %) oder einen beruflichen Abschluss (8 %) voraussetzt. Jeweils elf Prozent absolvieren ein entgeltliches Praktikum bzw. gehen anderen, nicht weitergehend differenzierten Tätigkeiten nach.

Im Rahmen der 21. Sozialerhebung wurden ausländische Studierende erstmalig direkt nach dem inhaltlichen Bezug zwischen Erwerbstätigkeit und Studium gefragt (Bild 5.12).

⁴ Aufgrund der Möglichkeit von Mehrfachantworten ist nicht auszuschließen, dass Studierende – entgegen der Frageintention – eine Tätigkeit mehreren Antwortmöglichkeiten zugeordnet haben. D. h. der Anteil der erwerbstätigen Studierenden mit mehreren Tätigkeiten wird u. U. überschätzt.

Mehr als die Hälfte der Bildungsausländer(innen) stimmt jeweils der Aussage zu, dass die Erwerbstätigkeit inhaltlichen Bezug zum Studium hat (58 %) bzw. dass im Rahmen der Erwerbstätigkeit Studienwissen an-

gewendet werden kann (56 %). Fast genauso viele (55 %) geben an, durch ihre Tätigkeit Wissen und Erfahrungen zu sammeln, von denen sie im Studium profitieren.

Bild 5.11 Art der Tätigkeit
Erwerbstätige Bildungsausländer(innen), in %, Mehrfachnennungen möglich

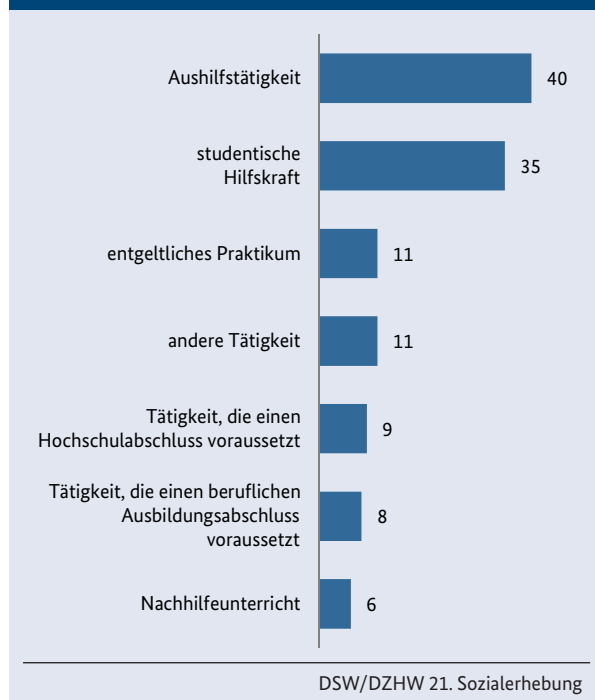
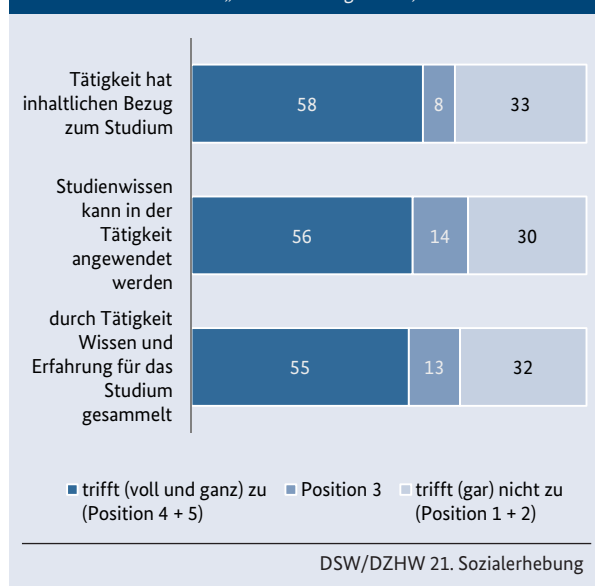


Bild 5.12 Inhaltlicher Bezug von Erwerbstätigkeit und Studium
Erwerbstätige Bildungsausländer(innen); Bewertung auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „trifft gar nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %



Gründe für und gegen Erwerbstätigkeit

Die mit Abstand meisten ausländischen Studierenden verdienen neben dem Studium Geld, weil es für sie zur Bestreitung des Lebensunterhalts unbedingt notwendig ist (Bild 5.13): Für drei Viertel trifft dies „(voll und ganz) zu“ (75 %). Bei den deutschen und bildungs-inländischen Studierenden sind es zum Vergleich 59 Prozent, die auf eigenen Verdienst zur Bestreitung des Lebensunterhalts angewiesen sind (Middendorff et al., 2017, S. 159).

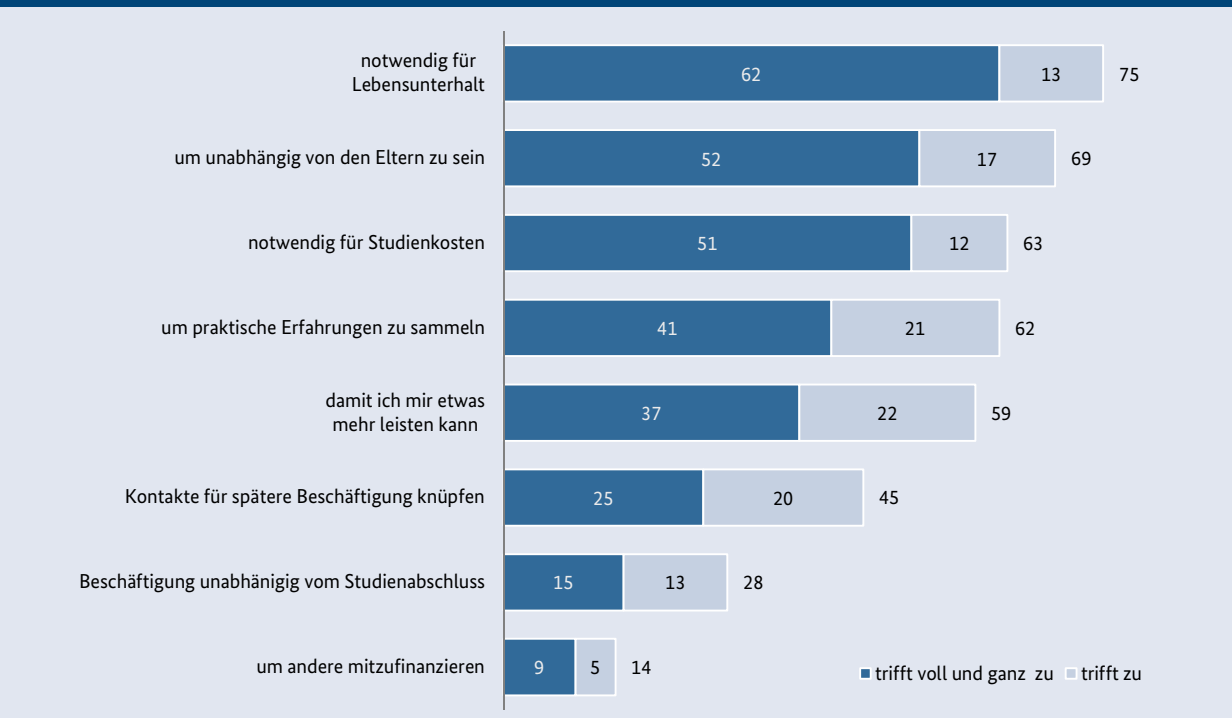
Als zweitwichtigster Grund für eine Erwerbstätigkeit wird von 69 Prozent der Studierenden der Wunsch nach finanzieller Unabhängigkeit von den Eltern angeführt (Deutsche/Bildungsinländer(innen): 62 %). Als weiteres materielles Motiv geben 63 Prozent an, dass ihre Erwerbstätigkeit notwendig für die Erbringung der Studienkosten ist.⁵ Etwas mehr als die Hälfte der erwerbstätigen Studierenden (59 %) arbeitet unter anderem neben dem Studium, um sich etwas mehr leisten zu können (Deutsche/Bildungsinländer(innen): 72 %).

Im Vergleich zu den deutschen und bildungsinländischen Studierenden spielen die Erwerbsmotive, die auf eine Verbesserung späterer Beschäftigungschancen abzielen, unter den Bildungsausländer(innen) eine deutlich größere Rolle: Das Erwerbsmotiv, praktische Erfahrungen zu sammeln, die im späteren Beruf von Nutzen sein können, geben 62 Prozent der erwerbstätigen Bildungsausländer(innen) an (Deutsche/Bildungsinländer(innen): 53 %). Weniger als die Hälfte der erwerbstätigen Bildungsausländer(innen) möchte durch ihre Tätigkeit bereits Kontakte für eine mögliche spätere Beschäftigung knüpfen (45 %, Deutsche/Bildungsinländer(innen): 36 %), knapp ein Drittel möchte sich hierdurch unabhängig vom Studienabschluss eine Alternative offenhalten (28 %, Deutsche/Bildungsinländer(innen): 21 %).

Etwa ein Siebtel der ausländischen Studierenden ist nach eigener Aussage erwerbstätig, weil sie Dritte (Partner(in), Kind(er), andere Angehörige) mitfinanzieren müssen (14 %).

⁵ Die deutschen und bildungsinländischen Studierenden wurden nicht nach diesem Motiv gefragt.

Bild 5.13 Gründe für Erwerbstätigkeit
 Erwerbstätige Bildungsausländer(innen); Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „trifft gar nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Bild 5.14 Gründe für Nicht-Erwerbstätigkeit im aktuellen Semester

Nicht-erwerbstätige Bildungsausländer(innen); Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „trifft gar nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %

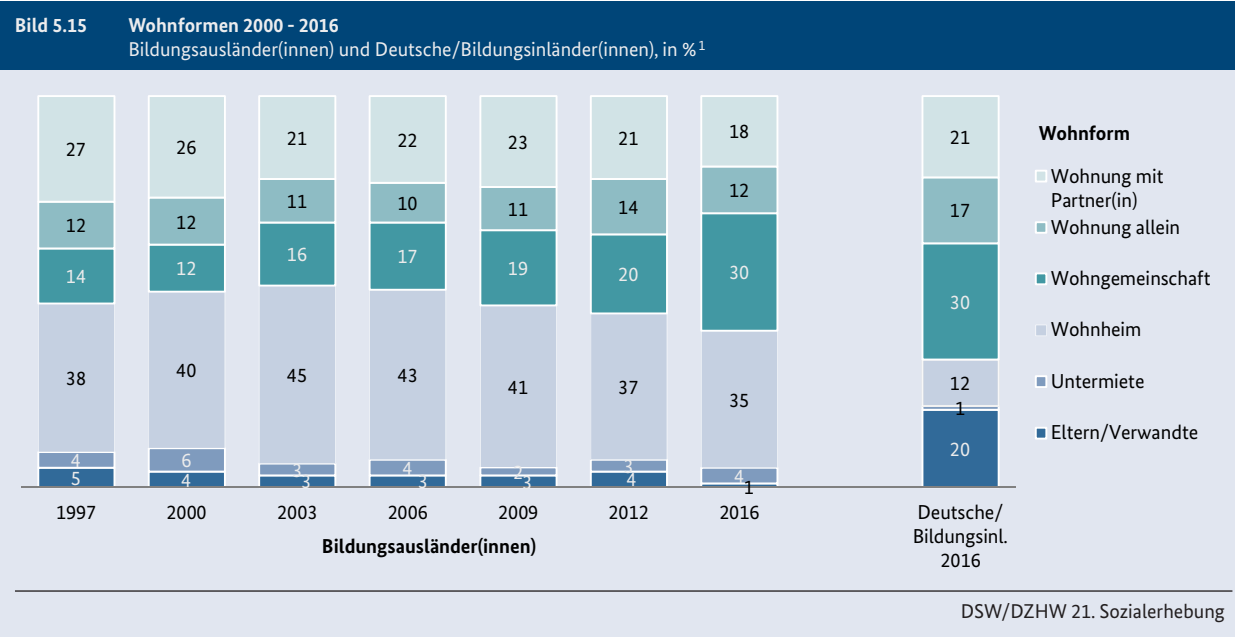


DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Die ausländischen Studierenden, die nicht erwerbstätig sind, wurden nach den Gründen hierfür gefragt. Von ihnen geben 60 Prozent an, aufgrund der Studienbelastung keiner Erwerbstätigkeit nachgehen zu können (Bild 5.14). Für gut ein Drittel (35 %) ist eine Erwerbstätigkeit nicht erforderlich. Immerhin 29 Prozent der betreffenden Studierenden haben erfolglos eine Arbeit gesucht und 13 Prozent nennen das Fehlen einer Arbeitserlaubnis als wesentlichen Grund dafür, nicht neben dem Studium Geld zu verdienen. Weitere erhobene Hinderungsgründe wie Kindererziehung, gesundheitliche Beeinträchtigung oder Pflege von Angehörigen sind lediglich für einen kleinen Teil der Studierenden relevant.

5.3 Wohnformen und Wohnsituation

Nach wie vor wohnen die meisten Bildungsausländer(innen) in einem Studentenwohnheim (35 %, Bild 5.15). Ein Großteil dieser ausländischen Studierenden lebt in einem Einzelzimmer in einer Flurgemeinschaft (16 %, nicht ausgewiesen), jeweils sieben Prozent haben ein Einzelzimmer in einer Wohngruppe bzw. ein Ein-



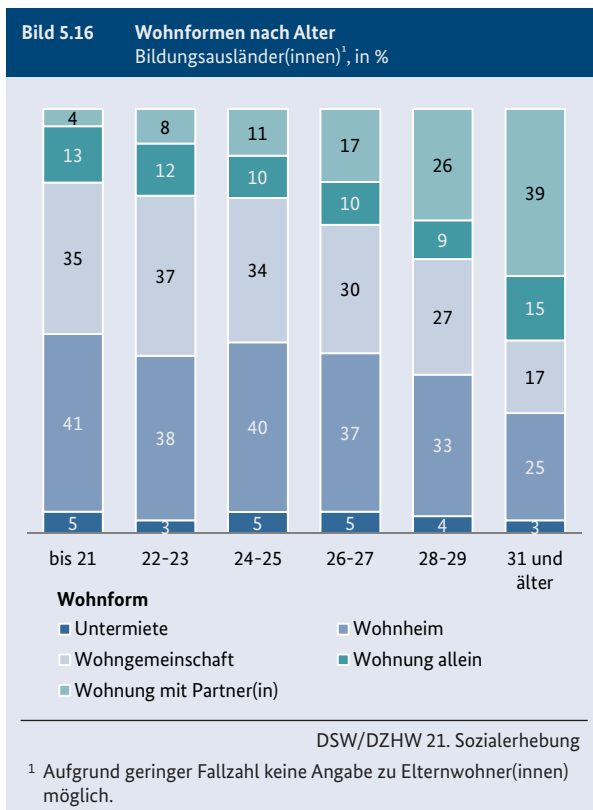
zelapartment, weitere vier Prozent belegen Zwei- oder Mehrbettzimmer.

Der Anteil der in einem Wohnheim lebenden ausländischen Studierenden hat sich im hier betrachteten Zeitraum seit 1997 nach einem Höchststand im Jahr 2003 deutlich verringert. Ein wesentlicher Grund hierfür ist, dass die Studierendenzahlen in Deutschland in den vergangenen Jahren deutlich schneller gestiegen sind als die Zahl der Wohnheimplätze. In der Relation stehen dadurch pro 100 Studierende weniger Wohnheimplätze zur Verfügung als bspw. 2012 (vgl. Deutsches Studentenwerk, 2016, S. 21ff.). Die Studierenden weichen daher auf andere Wohnformen aus. Im Zeitvergleich fällt hierbei insbesondere der stark gestiegene Anteil der in Wohngemeinschaften lebenden Studierenden auf (2012: 20 %, 2016, 30 %).

Jeweils knapp ein Drittel (30 %) der Bildungsausländer(innen) lebt in einer Wohngemeinschaft bzw. in einer eigenen Wohnung. Jede(r) fünfte ausländische Studierende (18 %) bewohnt diese mit dem/der Partner(in) und/oder Kind(ern), zwölf Prozent leben alleine in einer Wohnung. Bei ihren Eltern oder anderen Verwandten (1 %) sowie zur Untermiete (4 %) leben erwartungsgemäß vergleichsweise wenige Bildungsausländer(innen). Aufgrund der geringen Fallzahl werden die Elternwohner(innen) im Folgenden bei nach Wohnform differenzierenden Analysen nicht berücksichtigt.

Im Vergleich zu den Deutschen und Bildungsinländer(inne)n sind folgende Unterschiede festzustellen: Der Anteil der Bildungsausländer(innen), die in einem Wohnheim leben, ist dreimal so hoch wie der betreffende Anteil der Deutschen und Bildungsinländer(innen) (35 % vs. 12 %). Ausländische Studierende leben vergleichsweise häufiger zur Untermiete (4 % vs. 1 %) und naheliegender Weise deutlich seltener bei ihren Eltern oder anderen Verwandten (1 % vs. 20 %). Während der Anteil derjenigen, die in einer Wohngemeinschaft wohnen, gleich hoch ausfällt (jeweils 30 %), leben vergleichsweise weniger Bildungsausländer(innen) als Deutsche bzw. Bildungsinländer(innen) in einer eigenen Wohnung (30 % vs. 38 %).

Die Wohnform der ausländischen Studierenden weist – wie auch bei den Deutschen und Bildungsinländer(inne)n – einen deutlichen Zusammenhang mit ihrem Alter auf (Bild 5.16). So werden Wohnheime von den jüngeren ausländischen Studierenden deutlich häufiger genutzt als von Studierenden in höheren Altersgruppen (bis 21 Jahre: 41 %, ab 30 Jahre: 25 %). Korrespondierend mit ihrem Familienstand (vgl. Kap. 4.3) wohnen die älteren Bildungsausländer(innen) demgegenüber deutlich häufiger mit ihrem/ihrer Partner(in) zusammen (bis 21 Jahre: 4 %, ab 30 Jahre: 39 %). Des Weiteren leben jüngere ausländische Studierende vergleichsweise häufiger als ältere in einer Wohngemeinschaft.



Im Vergleich nach Abschlussart spiegeln sich die skizzierten Unterschiede in den Wohnformen nach Alter bzw. Familienstand wider: So leben 45 Prozent (nicht ausgewiesen) der ausländischen Promovierenden in einer eigenen Wohnung: 29 Prozent mit Partner(in) und 16 Prozent allein. Dies trifft auf ausländische Studierende anderer Abschlussarten deutlich seltener zu: Von den Bildungsausländer(inne)n, die einen Bachelor anstreben, wohnen 28 Prozent in einer eigenen Wohnung (mit Partner(in): 16 %, allein: 12 %); von den Master-Studierenden sind es ebenfalls 28 Prozent (mit Partner(in): 17 %, allein: 11 %). Von den Studierenden mit dem Abschlussziel Staatsexamen wohnen 36 Prozent in einer eigenen Wohnung (mit Partner(in): 20 %, allein: 16 %).

Mit Blick auf die Herkunftsregion (nicht ausgewiesen) ist festzustellen, dass Studierende aus Afrika (47 %) und Asien (Ostasien: 36 %, übriges Asien: 46 %) vergleichsweise häufig in einem Wohnheim wohnen. Bei Studierenden aus Osteuropa liegt der betreffende Anteil bei 35 Prozent, Studierende aus Westeuropa hingegen nutzen Wohnheime deutlich seltener (21 %). Von den ausländischen Studierenden aus Amerika leben 29 Prozent in einem Studentenwohnheim.

Ausgaben für Miete

Im Folgenden werden die Mietausgaben der ausländischen Studierenden differenziert nach Wohnform betrachtet (Bild 5.17): Die durchschnittlichen Mietausgaben derjenigen, die nicht bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, liegen im Sommersemester 2016 bei 338 Euro pro Monat. Sie sind damit im Vergleich zu 2012 (294 €) um 15 Prozent angestiegen. Die Hälfte der ausländischen Studierenden zahlt maximal 300 Euro Miete pro Monat, bei einem Zehntel beträgt die Miete mindestens 543 Euro.⁶

Die höchsten durchschnittlichen Mietkosten haben Studierende, die gemeinsam mit ihrem/ihrer Partner(in) in einer Wohnung leben (473 €). Wohnheime sind nach wie vor im Durchschnitt die günstigste Wohnform (275 €).

Frauen, die zur Unterermiete, in einer Wohngemeinschaft oder allein in einer Wohnung leben, haben tendenziell höhere durchschnittliche Ausgaben für Miete und Nebenkosten als Männer (nicht ausgewiesen). Die Kosten in Studentenwohnheimen sind für Frauen und Männer in etwa gleich hoch (274 € bzw. 277 €). Von den Bildungsausländer(inne)n, die zusammen mit ihrem/ihrer Partner(in) in einer Wohnung leben, haben Studenten höhere Kosten als Studentinnen (502 € vs. 459 €).

Für die Teilgruppe der ledigen, abschlussmobilen Studierenden (nicht ausgewiesen) lassen sich deutliche Zusammenhänge zwischen der Höhe der Einnahmen und der Höhe der durchschnittlichen Mietausgaben feststellen. Studierende mit Einnahmen bis zu 600 Euro im Monat haben Mietkosten von durchschnittlich 272 Euro im Monat, Studierende mit monatlichen Einnahmen über 600 Euro bis 700 Euro geben Mietkosten von

⁶ Die in diesem Abschnitt dargestellten Mietausgaben sind aufgrund der unterschiedlichen Erfassung und des unterschiedlichen Zuschnitts der Analysegruppen nicht direkt mit den in Middendorff et al. (2017, S. 48) berichteten Mietausgaben der deutschen und bildungsinländischen Studierenden vergleichbar. So werden im Bericht zu den deutschen und bildungsinländischen Studierenden ausschließlich solche Studierende in die Analysen einbezogen, die alleine wohnen bzw. wirtschaften und hinsichtlich ihrer Studiensituation miteinander vergleichbar sind (sogenannter „Fokus-Typ“, s. Glossar auf www.sozialerhebung.de). Die Zuordnung zum „Fokus-Typ“ lässt sich mit den Daten der Bildungsausländer(innen) lediglich annäherungsweise für einen Vergleich abbilden: Die durchschnittlichen Mietkosten der entsprechend charakterisierten, allein wirtschaftenden Bildungsausländer(innen) liegt bei 301 Euro pro Monat und damit unter den durchschnittlichen Mietkosten der als „Fokus-Typ“ charakterisierten Deutschen und Bildungsinländer(innen), die 323 Euro pro Monat betragen.

Bild 5.17 Monatliche Ausgaben für Miete und Nebenkosten je Wohnform
Bildungsausländer(innen), arithm. Mittelwert in €

Wohnform	2009	2012	2016		
	insg.	insg.	insg.	männl.	weibl.
Untermiete	263	267	384	378	390
Wohnheim	217	229	275	277	274
Wohngemeinschaft	258	278	319	316	325
Wohnung allein	343	362	379	375	383
Wohnung mit Partner(in)	463	397	473	502	459
insgesamt	297	294	338	332	346

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

durchschnittlich 288 Euro im Monat an. Mit zunehmendem Einkommen steigen die durchschnittlichen Mietausgaben stark an: So liegen bei Studierenden mit Einnahmen im Bereich von über 700 Euro bis 910 Euro die betreffenden Ausgaben bei 329 Euro, Studierende mit Einnahmen über 910 Euro haben Mietausgaben von 370 Euro.

Wohnzufriedenheit

Drei Fünftel der Bildungsausländer(innen) sind im Sommersemester 2016 mit ihrer allgemeinen Wohnsituation (sehr) zufrieden (Bild 5.18; sehr zufrieden: 26 %, zufrieden: 34 %). Demgegenüber sind 16 Prozent (sehr) unzufrieden (sehr unzufrieden: 5 %, unzufrieden: 12 %).

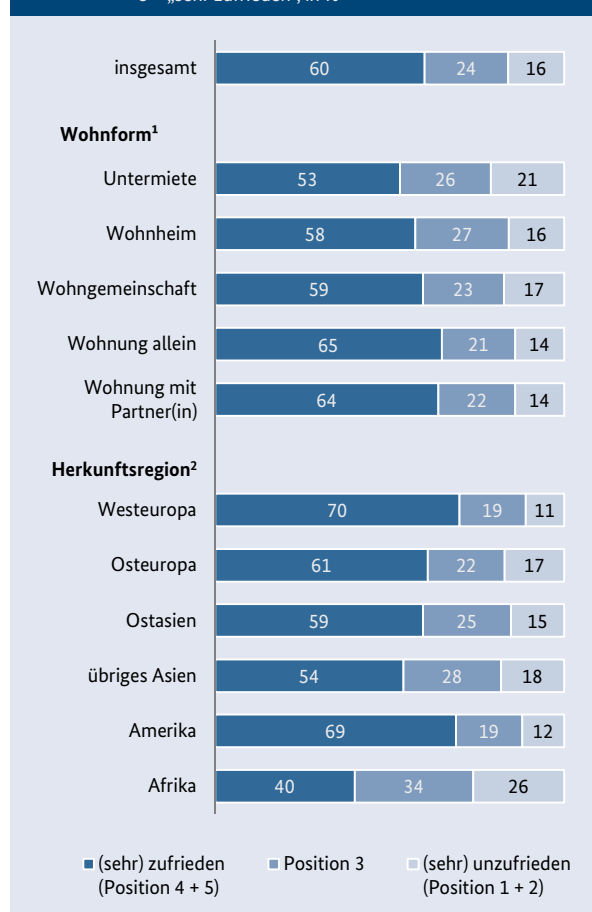
Die Zufriedenheit mit der Wohnsituation variiert mit der Wohnform. Ausländische Studierende, die alleine oder gemeinsam mit ihrem/ihrer Partner(in) in einer eigenen Wohnung leben, sind anteilig am häufigsten (sehr) zufrieden (65 % bzw. 64 %). Am geringsten ist die Wohnzufriedenheit hingegen unter Bildungsausländer(inne)n, die zur Untermiete wohnen (53 %). Knapp unter dem Gesamtdurchschnitt aller ausländischen Studierenden liegen die betreffenden Anteile (sehr) zufriedener Studierender bei denjenigen, die in einer Wohngemeinschaft (59 %) oder im Wohnheim leben (58 %). Im Vergleich zu 2012 hat die Wohnzufriedenheit derer, die alleine in einer eigenen Wohnung (+ 12 Prozentpunkte) sowie in Wohnheimen leben (+ 6 Prozentpunkte), merklich zugenommen. In den Wohnheimen berichten darüber hinaus anteilig weniger Studierende eine (hohe) Unzufriedenheit als noch 2012 (- 7 Prozentpunkte).

Mit Blick auf die Herkunftsregion ist zu beobachten, dass Studierende aus Westeuropa und Amerika anteilig am häufigsten (sehr) zufrieden mit ihrer Wohnsituation sind (70 % bzw. 69 %). Demgegenüber deutlich geringer ist die Zufriedenheit der Studierenden aus Osteuropa (61 %) sowie der Studierenden aus Asien (Ostasien: 59 %, übriges Asien: 54 %). Am wenigsten zufrieden sind die Studierenden aus Afrika (40 %).

Wegedauer zwischen Wohnung und Hochschule

Die ausländischen Studierenden benötigen im Durchschnitt ca. 28 Minuten für den Weg zwischen ihrer Wohnung und der Hochschule. Für die Hälfte der Studierenden beträgt die Wegedauer bis zu 20 Minuten,

Bild 5.18 Zufriedenheit mit der Wohnsituation im Allgemeinen nach ausgewählten Merkmalen
Bildungsausländer(innen); Bewertung auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „sehr unzufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Aufgrund geringer Fallzahl keine Angabe zu Elternwohner(innen) möglich.

² Aufgrund geringer Fallzahl keine Angabe zu Herkunftsregion Australien/Ozeanien möglich.

für ein Viertel höchstens 15 Minuten. Differenziert nach Wohnformen haben Studierende, die in einem Wohnheim leben, mit durchschnittlich ca. 24 Minuten die kürzeste Wegedauer.

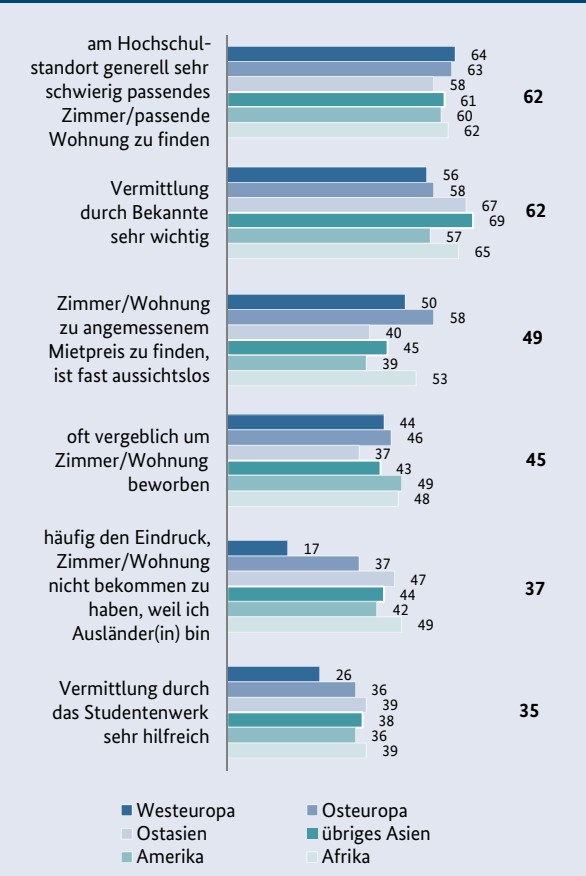
Erfahrungen bei der Wohnungssuche

Die Bildungsausländer(innen) wurden gebeten, verschiedene Aussagen dahingehend zu bewerten, in welchem Maße diese auf ihre Erfahrungen bei der Zimmer- bzw. Wohnungssuche zutreffen. Erfasst wurden hierbei folgende Aspekte (Bild 5.19): Misserfolgsenerlebnisse bei der Bewerbung um ein Zimmer/eine Wohnung, wahrgenommene Diskriminierung als Ausländer(in), Relevanz von persönlichen Netzwerken für die Zimmer-/Wohnungssuche, Wohnangebot am Hochschulort, angemessene Miethöhe sowie Vermittlung durch Studentenwerke.

Mit Blick auf die Relevanz möglicher vermittelnder Akteure bezeichnet es die Hälfte der Bildungsausländer(innen) als zutreffend oder völlig zutreffend, dass bei der Zimmer- oder Wohnungssuche die Vermittlung durch Bekannte sehr wichtig ist (62 %). Die Vermittlung einer Wohnung bzw. eines Wohnheimplatzes durch das Studentenwerk bezeichnet ein Drittel (35 %) der Studierenden als sehr hilfreich. Diesbezüglich ist zu beachten, dass im Vergleich zu den anderen abgefragten Aspekten zu dieser Aussage vergleichsweise viele Bildungsausländer(innen) keine Angabe gemacht haben bzw. machen konnten. Dies kann auf verschiedene Gründe zurückzuführen sein: Zum einen ist davon auszugehen, dass nicht alle ausländischen Studierenden das Vermittlungsangebot eines Studentenwerks in Anspruch genommen haben. Zum anderen kann es sein, dass den Studierenden nicht immer eine trennscharfe Unterscheidung zwischen Vermittlungsangeboten der Hochschule und des Studentenwerks möglich war. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass u. U. keine erfolgreiche Vermittlung durch die Studentenwerke möglich war, weil die Nachfrage die Vermittlungsangebote überstieg.

Die Lage am Wohnungsmarkt einschätzend stimmen etwa drei Fünftel der ausländischen Studierenden der Aussage zu, dass es an ihrem Hochschulort generell sehr schwierig ist, ein passendes Zimmer oder eine passende Wohnung zu finden (62 %). In 2012 war der Anteil der Studierenden, die diesbezüglich von Schwierigkeiten berichteten, mit 47 Prozent deutlich niedriger. Knapp die Hälfte (49 %) bezeichnet es als fast aussichts-

Bild 5.19 Erfahrungen bei der Wohnungssuche nach Herkunftsregion¹
 Bildungsausländer(innen); Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „trifft gar nicht zu“ bis 5 = „trifft voll und ganz zu“, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung
¹ Werte für Bildungsausländer(innen) insgesamt (fett gedruckt) einschl. Studierende aus der aufgrund geringer Fallzahl nicht ausgewiesenen Herkunftsregion Australien/Ozeanien.

los, eine Unterkunft zu einem angemessenen Mietpreis zu finden (2012: 41 %). 45 Prozent (2012: 35 %) der Bildungsausländer(innen) geben an, sich oft vergeblich um ein Zimmer oder eine Wohnung beworben zu haben und mehr als ein Drittel (37 %) der Studierenden hatte den Eindruck, ein Zimmer oder eine Wohnung nicht bekommen zu haben, weil sie Ausländer(in) sind (2012: 35 %). Damit ist festzuhalten, dass im Vergleich zu 2012 anteilig mehr Studierende von Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche berichten.

Während die Schwierigkeit, am Hochschulort eine geeignete Wohnung oder ein Zimmer zu finden, von den ausländischen Studierenden unterschiedlicher Herkunftsregionen vergleichsweise ähnlich hoch eingeschätzt wird, hängen die übrigen subjektiven

Erfahrungen bei der Wohnungssuche merklich mit der regionalen Herkunft der Studierenden zusammen: So variiert die Einschätzung, ein Zimmer oder eine Wohnung zu einem angemessenen Mietpreis zu finden, deutlich in Abhängigkeit der Herkunftsregion. Anteilig am häufigsten geben Studierende aus Osteuropa (58 %) an, dass es schwierig ist, Wohnraum zu einem angemessenen Mietpreis zu finden. Am seltensten teilen Studierende aus Amerika diese Einschätzung mit (39 %).

Studierende aus Afrika (65 %) und aus Asien (Ostasien: 67 %, übriges Asien: 69 %) heben die Bedeutung der Vermittlung durch Bekannte anteilig deutlich häufiger hervor als Studierende aus Europa (Westeuropa: 56 %, Osteuropa: 58 %) oder Amerika (57 %). Bildungsausländer(innen) aus Asien (Ostasien: 37 %, übriges Asien: 43%) hatten zudem zu einem vergleichsweise geringen Anteil den Eindruck, sich oft vergeblich um eine Wohnung bemüht zu haben.

Die Vermittlung durch das Studentenwerk wird von Studierenden aus Westeuropa anteilig am seltensten als hilfreich genannt, was wiederum den Rückschluss zulässt, dass diese im Vergleich zu Studierenden aus anderen Herkunftsregionen stärker andere Wege der Wohnungssuche nutzen.

Studierende aus Westeuropa haben vergleichsweise selten den Eindruck, ein Zimmer oder eine Wohnung nicht bekommen zu haben, weil sie Ausländer(innen) sind (17 %). Unter den Studierenden anderer Herkunftsregionen geben demgegenüber anteilig wesentlich mehr Studierende an, sich aufgrund ihrer ausländischen Herkunft diskriminiert gefühlt zu haben.

5.4 Inanspruchnahme des Angebots der Mensen/Cafeterien

Die meisten Mensen und Cafeterien im Hochschulbereich (nachfolgend verkürzt als „Mensa“ bezeichnet) sind Einrichtungen der örtlichen Studierendenwerke. Ihre Angebote umfassen im Wesentlichen die Versorgung mit Speisen und Getränken, die für Studierende zu subventionierten Preisen angeboten werden.

Vier von fünf ausländischen Studierenden nutzen durchschnittlich 4,8-mal in der Woche die Angebote einer Mensa (79 %). Gegenüber 2012 ist der Anteil an Mensa-Nutzer(inne)n in etwa gleich geblieben (2012: 80 %), jedoch hat die Anzahl an eingenommenen Mahlzeiten zugenommen (2012: 4,3 Besuche pro Woche).

Das Mittagessen ist die am häufigsten in Mensen eingenommene Mahlzeit: Drei Viertel der Bildungsausländer(innen) nehmen wöchentlich mindestens ein Mittagsangebot in Anspruch (75 %, Bild 5.20). Knapp ein Drittel nutzt Mensen für eine Zwischenmahlzeit am Nachmittag (31 %). Mehr als jede(r) vierte Studierende (27 %) nutzt eine Mensa für eine Zwischenmahlzeit am Vormittag. Nur ein kleiner Teil isst dort zu Abend (11 %) – auch deshalb, weil dieses Angebot nicht überall vorhanden ist. Alle in Mensen angebotenen Mahlzeiten werden 2016 anteilig von mehr ausländischen Studierenden genutzt als noch 2012 (Steigerung um zwei bis sechs Prozentpunkte).

Bei der Art der eingenommenen Mahlzeiten gibt es zwischen Männern und Frauen Unterschiede: Ein höherer Anteil der Männer geht zum Mittagessen in Mensen (77 % vs. 73 %), während Frauen sie häufiger für Zwischenmahlzeiten, insbesondere am Vormittag nutzen (29 % vs. 25 %).

Bild 5.20 Art der eingenommenen Mahlzeiten in Mensen/Cafeterien – Vergleich nach Geschlecht
Bildungsausländer(innen), in %

Art der Mahlzeit	2012			2016		
	insg.	männl.	weibl.	insg.	männl.	weibl.
Frühstück	12	13	11	16	18	14
Zwischenmahlzeit am Vormittag	21	19	23	27	25	29
Mittagessen	73	77	69	75	77	73
Zwischenmahlzeit am Nachmittag	27	23	30	31	30	32
Abendessen	7	9	6	11	13	9

Im Vergleich zu deutschen und bildungsinländischen Studierenden nehmen Bildungsausländer(innen) Mensen und Cafeterien prozentual zu allen Mahlzeiten etwas häufiger in Anspruch. Der Anteil ausländischer Studierender, die in Mensen zu Mittag essen, liegt um sieben Prozentpunkte höher als unter ihren deutschen und bildungsinländischen Kommiliton(inn)en.

Mittagessen in der Mensa

Der Anteil der Bildungsausländer(innen), die nie zum Mittagessen in die Mensa gehen, hat sich von 2012 auf 2016 um zwei Prozentpunkte verringert (25 %, Bild 5.21). Mensagäste, die ein bis zweimal pro Woche die Mensa zum Mittagessen aufsuchen, werden als sporadische Nutzer(innen), solche, die dreimal und mehr dort zu Mittag essen, als Stammgäste bezeichnet. Entsprechend dieser Definition sind 33 Prozent der Bildungsausländer(innen) sporadische Mensa-Nutzer(innen) (2012: 32 %) und 43 Prozent Stammgäste (2012: 41 %). Im Vergleich zu den deutschen und bildungsinländischen Studierenden fällt auf, dass ein höherer Anteil an Bildungsausländer(inne)n fünfmal und häufiger pro Woche Mittagsangebote der Mensen/Cafeterien nutzt (15 % vs. 9 %), wodurch auch der Anteil an Stammgästen unter ihnen höher ist (43 % vs. 32 %). Ausländische Studierende geben außerdem anteilig seltener als Deutsche und Bildungsinländer(innen) an, nie eine Mensa/Cafeteria für eine Mittagsmahlzeit aufzusuchen (Nicht-Nutzer(innen): 25 % vs. 32 %).

Männer sind deutlich häufiger Stammgäste als Frauen (47 % vs. 38 %), Frauen hingegen häufiger sporadische Nutzer(innen) (36 % vs. 30 %, Bild 5.22). Unter den Frauen ist der Anteil an Nicht-Nutzerinnen gegenüber 2012 um fünf Prozentpunkte gesunken.

Bei einer Betrachtung nach Altersgruppen fällt auf, dass Bildungsausländer(innen), die 30 Jahre und älter sind, verhältnismäßig selten Stammgäste sind (35 %) und entsprechend häufig nie eine Mensa für Mittagsmahlzeiten aufsuchen (33 %). Ältere Studierende wohnen häufiger mit einem Partner/einer Partnerin zusammen – eine Wohnform bei der die Bewohner(innen) eher seltener die Mensa nutzen.

Unter Studierenden aus einem Herkunftsland mit „low + lower middle income“ finden sich mehr Nicht-Nutzer(innen) (29 %) als in den Gruppen „high income“ (25 %) und „upper middle income“ (20 %).

Bild 5.21 Häufigkeit der in Mensen/Cafeterien pro Woche eingenommenen Mittagsmahlzeiten Bildungsausländer(innen), in %

Häufigkeit	2003	2006	2009	2012	2016
keinmal	22	27	23	27	25
einmal	16	15	15	16	17
zweimal	17	17	18	17	16
dreimal	19	16	18	16	16
viermal	11	11	10	11	10
fünfmal und mehr	15	14	16	14	15

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Bild 5.22 Mensa-Nutzungstyp (Mittagessen) nach ausgewählten Merkmalen Bildungsausländer(innen), in %

	Stammgäste	Sporadische Nutzer(innen)	Nicht-nutzer(innen)
Geschlecht			
männlich	47	30	23
weiblich	38	36	26
Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland			
low + lower middle income	40	31	29
upper middle income	48	32	20
high income	40	35	25
Abschlussart			
Bachelor	41	36	23
Master	43	31	25
Staatsexamen	45	32	23
Promotion	48	26	26
Austausch-Studium	38	39	23
Alter in Jahren			
bis 21	45	37	18
22/23	42	35	23
24/25	45	34	21
26/27	47	29	24
28/29	45	29	26
30 und älter	35	32	33
Wohnform			
Wohnheim	46	32	23
Wohngemeinschaft	43	34	23
Wohnung allein	46	32	22
Wohnung mit Partner(in)	34	35	31
insgesamt	43	33	25

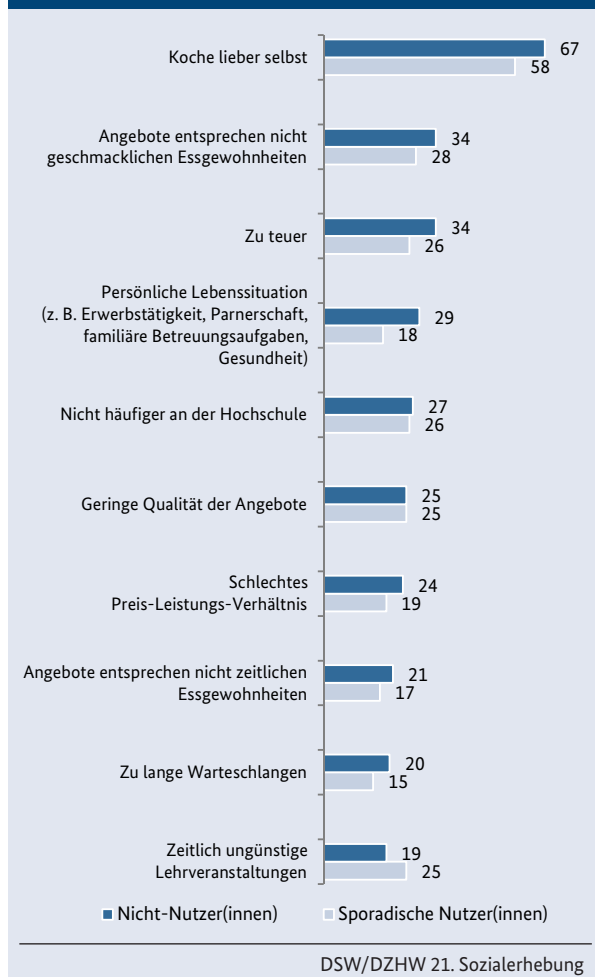
DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

Hinderungsgründe, die Mensa aufzusuchen

Studierende, die nie oder nur selten eine Mensa zum Mittagessen aufsuchen, wurden nach ihren Gründen gefragt, warum sie nicht bzw. nicht häufiger dieses Angebot nutzen (Bild 5.23). Gegenüber der letzten Sozialerhebung im Jahr 2012 wurde der Fragetext leicht modifiziert und die Antwortkategorien erweitert, was die Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der vorherigen Erhebung einschränkt. Im Folgenden werden die zehn häufigsten Nennungen differenziert nach sporadischen Nutzer(inne)n und Nicht-Nutzer(inne)n dargestellt.

Die Mehrheit beider Gruppen bewertet am häufigsten die Aussage als (voll und ganz) zutreffend, nicht (häufiger) in einer Mensa/Cafeteria zu Mittag zu essen, da selbst gekochtes Essen bevorzugt wird (Nicht-Nutzer(innen): 67 %, sporadische Nutzer(innen): 58 %).

Bild 5.23 Hindernisse (häufiger) in der Mensa zu Mittag zu essen
Bildungsausländer(innen), Positionen „trifft voll und ganz zu“ und „trifft zu“ auf einer 5-stufigen Antwortskala von „Trifft gar nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“. Die 10 häufigsten Nennungen, in %¹



Jeweils ein Drittel der Nicht-Nutzer(innen) und mehr als ein Viertel der sporadischen Nutzer(innen) gibt an, dass die Angebote nicht ihren geschmacklichen Essgewohnheiten entsprechen (34 % bzw. 28 %) und dass die Mensa als zu teuer empfunden wird (34 % bzw. 26 %). Letzteres wird besonders von Studierenden aus einkommensschwächeren Herkunftsländern hervorgehoben (45 %, nicht ausgewiesen).

Besonders die Nicht-Nutzer(innen) nennen häufig die persönliche Lebenssituation (z. B. Erwerbstätigkeit, Partnerschaft, familiäre Betreuungsaufgaben, Gesundheit) als einen Hinderungsgrund für die Mensa-Nutzung (29 %).

Ein gutes Viertel beider Gruppen führt außerdem an, nicht häufiger an der Hochschule zu sein (Nicht-Nutzer(innen): 27 %, sporadische Nutzer(innen): 26 %) und dass die Qualität der Angebote gering sei (je 25 %).

Sporadische Nutzer(innen) geben häufiger als Nicht-Nutzer(innen) an, dass sie Mensen und Cafeterien deshalb nicht häufiger in Anspruch nehmen, weil ihre Lehrveranstaltungen zeitlich ungünstig liegen (25 % vs. 19 %).

Werden Nicht-Nutzer(innen) und sporadische Nutzer(innen) zusammen betrachtet, geben Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern mehr als doppelt so häufig wie Studierende aus Ländern mit "high income" an, dass ihnen die Mensa zu teuer ist (45 % vs. 19 %, nicht ausgewiesen).

Die Relation von Preis und Leistung der Mensaangebote wird je nach Höhe des persönlich zur Verfügung stehenden Budgets unterschiedlich bewertet: Studierende, die ein schlechtes Preis-Leistungsverhältnis als Hindernis benennen, verfügen monatlich über rund 200 Euro geringere Einnahmen als Studierende, für die dieser Grund nicht ausschlaggebend ist.

Dass die Angebote nicht ihren Essgewohnheiten entsprechen, wird tendenziell häufiger von asiatischen Studierenden als Grund für eine sporadische oder ausbleibende Nutzung angeführt als von europäischen Studierenden (39 % vs. 26 %).

6 Studienland Deutschland

Im folgenden Kapitel wird dargestellt, wie Bildungsausländer(innen) Deutschland als Studienland erfahren und einschätzen, mit welchen Schwierigkeiten sie sich hier konfrontiert sehen und welche Hilfen ihnen den Studienaufenthalt erleichtern.

6.1 Bevorzugtes Studienland

Danach gefragt, in welchem Land sie bei freier Wahl am liebsten und am zweitliebsten studiert hätten, geben 57 Prozent der ausländischen Studierenden an, dass Deutschland ihre erste Wahl war (Bild 6.1). Als alternative Länder erster Wahl werden vor allem die USA (18 %) und Großbritannien (9 %) genannt.

Bild 6.1 Bevorzugtes Studienland Bildungsausländer(innen), in %

Bevorzugtes Studienland (1. Wahl)	2012	2016	Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland		
	insg.	insg.	low+ lower middle income	upper middle income	high income
Deutschland	61	57	64	57	51
USA	17	18	17	20	17
Großbritannien	10	9	6	10	11
Australien	2	3	3	3	2
Frankreich	3	2	1	1	2
Russland	– ¹	<1	0	1	0
Japan	1	1	1	1	2
Kanada	– ¹	4	6	3	4
anderes Land	6	6	2	4	11

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung
¹ Land wurde 2012 nicht separat erhoben.

Gegenüber 2012 ist der Anteil der Nennungen von Deutschland als Studienland der ersten Wahl um vier Prozentpunkte gesunken (2012: 61 %), hingegen als zweitliebstes Studienland in gleichem Maße gestiegen (2016: 20 %, 2012: 16 %, Bild 6.2). Für rund 23 Prozent der hier studierenden Bildungsausländer(innen) war Deutschland weder erste noch zweite Wahl (2012: 23 %). Für sie stehen englischsprachige Länder ganz vorn: An erster Stelle die USA (38 %, nicht ausgewiesen), gefolgt von Großbritannien (22 %) und Australien (6 %).

Studenten geben etwas häufiger als Studentinnen an, dass ein Studium in Deutschland die erste Wahl für sie war (59 % vs. 55 %, Bild 6.2). Als zweite Wahl wird Deutschland von Männern und Frauen gleich häufig genannt (20 %).

Differenziert nach Einkommenssituation im Herkunftsland war Deutschland als Studienland bei Studierenden aus Ländern mit „low + lower middle income“ am häufigsten erste oder zweite Wahl (2016: 84 %, 2012: 79 %). Auch über drei Viertel der Studierenden aus Ländern mit „upper middle income“ (2016: 77 %, 2012: 79 %) und 72 Prozent der Studierenden aus Ländern mit „high income“ geben an, dass Deutschland erste oder zweite Präferenz gewesen ist (2012: 71 %). Gegenüber 2012 ist Deutschland damit vor allem bei Studierenden aus einkommenschwachen Herkunftsländern beliebter geworden.

Wie bereits 2012 fällt der vergleichsweise hohe Anteil an Studierenden der Ingenieurwissenschaften auf, für die Deutschland das beliebteste Studienland ist (63 %). Studierende der Medizin/Gesundheitswissenschaften sowie Sozialwissenschaften/Sozialwesen/Psychologie/Pädagogik hingegen bezeichnen Deutschland 2016 vergleichsweise weniger häufig als Studienland, welches sie am liebsten gewählt hätten (50 % bzw. 51 %).

Nach angestrebtem Abschluss betrachtet ist Deutschland als Studienland vor allem bei Master-Studierenden entweder erste oder zweite Wahl gewesen (80 %, nicht ausgewiesen). Bei über einem Drittel der Austausch-Studierenden gehörte Deutschland studienortbezogen weder zur ersten noch zur zweiten Wahl (34 %, nicht ausgewiesen).

Bild 6.2 Deutschland als Wunschland nach ausgewählten Merkmalen
Bildungsausländer(innen), in %

Merkmal	2012			2016		
	erste Wahl	zweite Wahl	weder noch	erste Wahl	zweite Wahl	weder noch
Geschlecht						
weiblich	62	12	26	55	20	25
männlich	59	20	20	59	20	21
Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland						
low + lower middle income	59	20	21	64	20	16
upper middle income	63	16	21	57	20	23
high income	57	14	28	51	21	28
Herkunftsregion						
Westeuropa	55	17	28	50	20	30
Osteuropa	62	15	23	54	22	25
Amerika	-1	-1	-1	66	17	17
Afrika	-1	-1	-1	61	20	20
Ostasien	70	13	17	56	21	22
übriges Asien	56	20	24	62	19	19
Fächergruppe						
Ingenieurwissenschaften	66	17	17	63	19	18
Sozialwiss./Psych./Päd.	63	11	27	51	18	31
Sprach- und Kulturwiss.	61	15	24	56	19	25
Medizin/Gesundheitswiss.	58	11	30	50	23	27
Rechts-/Wirtschaftswiss.	56	19	25	54	22	24
Mathe , Naturwiss.	55	20	25	56	22	22
insgesamt	61	16	23	57	20	23

DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Fallzahl für 2012 nicht ausreichend.

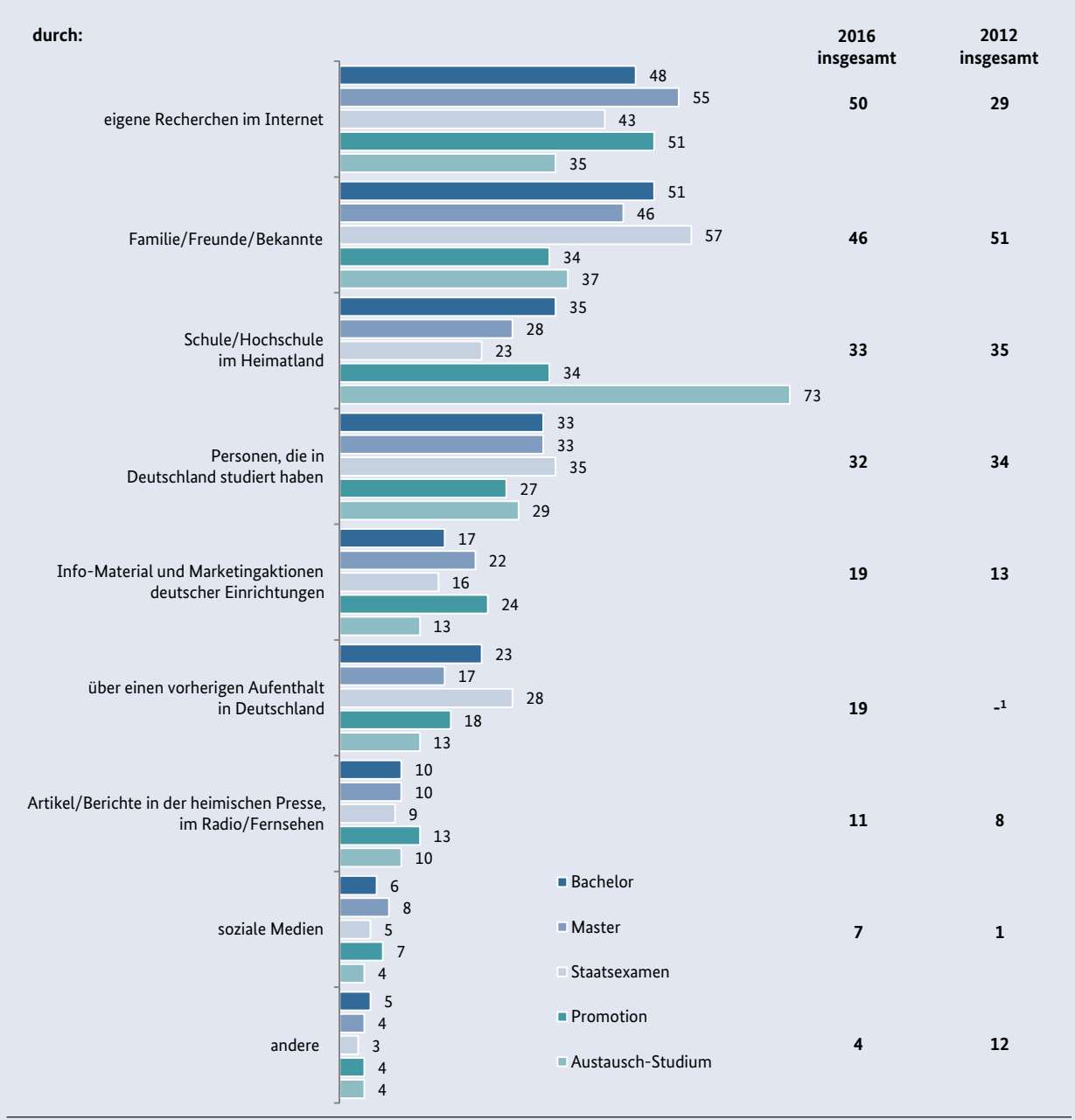
6.2 Informationen über ein Studium in Deutschland

Wodurch bzw. durch wen werden Ausländer(innen) auf Deutschland als potenzielles Studienland aufmerksam und welche Informationsquellen nutzten sie, um sich über die hiesigen Studienmöglichkeiten zu informieren? Die Antworten der Studierenden auf entsprechende Fragestellungen zeigen 2016 zum ersten Mal, dass beim größten Teil der Bildungsausländer(innen) Deutschland durch eigene Recherchen im Internet ins Blickfeld gerückt ist (50 %, Bild 6.3). Am zweithäufigsten werden Studierende durch ihre Familie, Freunde oder Bekannte auf Deutschland aufmerksam gemacht (46 %). Dies trifft besonders auf Studierende zu, die in

einem Staatsexamen- oder Bachelor-Studiengang eingeschrieben sind (57 % bzw. 51 %).

Austausch-Studierende wurden hingegen besonders häufig durch ihre Schule bzw. Hochschule im Heimatland auf Deutschland aufmerksam (73 %). Insgesamt lenkten Hinweise in der Schule oder der Hochschule im Herkunftsland bei einem Drittel der Bildungsausländer(innen) den Blick auf Deutschland (33 %). Fast ebenso viele Bildungsausländer(innen) (32 %) wurden durch Personen, die in Deutschland studiert haben, auf diese Möglichkeit verwiesen. Jeweils knapp jeder fünfte Studierende gibt an, durch einen vorherigen Aufenthalt in Deutschland (z. B. als Au Pair) oder durch Marketingaktionen deutscher Einrichtungen (Hochschulen, DAAD usw.) auf die Idee gekommen zu sein, in Deutschland zu studieren (jeweils 19 %). Der

Bild 6.3 Erstinformationsquelle zu Deutschland als Studienland
Bildungsausländer(innen), in %, Mehrfachnennungen



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

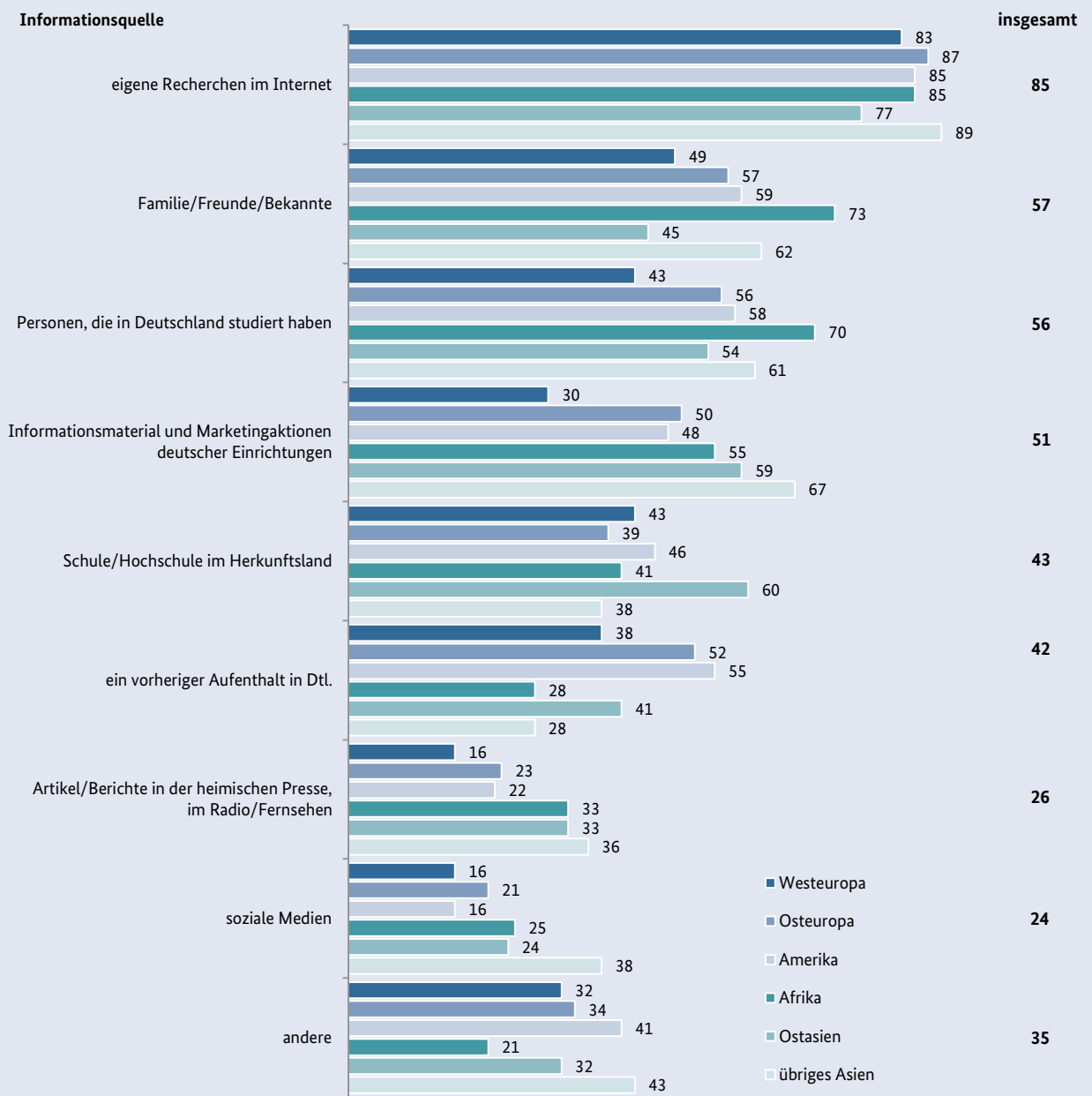
¹ Antwortkategorie wurde 2012 nicht erhoben.

erstmalig abgefragte vorherige Aufenthalt wird überdurchschnittlich häufig von Studierenden in Staatsexamen- und Bachelor-Studiengängen genannt (28 % bzw. 23 %), während Informationsmaterialien und Marketingaktionen besonders das erstmalige Interesse der Promotions- und Master-Studierenden an Deutschland als Studienland geweckt haben (24 % bzw. 22 %). Eine deutlich größere Rolle als noch 2012 spielten 2016 die

sozialen Medien (Facebook, Twitter, XING usw.), durch die sieben Prozent der Studierenden Deutschland als Studienland erstmalig in Betracht zogen (2012: 1 %).

Studentinnen geben doppelt so häufig wie Studenten an, durch einen vorherigen Aufenthalt auf Deutschland als Studienland aufmerksam geworden zu sein (26 % vs. 13 %, nicht ausgewiesen). Bei Studenten hingegen spiel-

Bild 6.4 Wichtigkeit der Informationsquellen zu Studienmöglichkeiten in Deutschland nach Herkunftsregion
 Bildungsausländer(innen)¹, Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt nicht wichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Werte für Bildungsausländer(innen) insgesamt (fett gedruckt) einschl. Studierende aus den aufgrund geringer Fallzahl nicht ausgewiesenen Herkunftsregionen Amerika und Afrika.

ten eigene Recherchen im Internet (Studenten: 56 %, Studentinnen: 44 %), Freunde, Familie und Bekannte (Studenten: 48 %, Studentinnen: 43 %) sowie Personen, die bereits in Deutschland studiert haben (Studenten: 35 %, Studentinnen: 30 %) häufiger eine Rolle.

Je nach Pro-Kopf-Einkommen im Herkunftsland werden ausländische Studierende über verschiedene Wege auf Deutschland aufmerksam (nicht ausgewiesen): Studierende aus einkommensschwachen Ländern zogen Deutschland als Studienland vor allem aufgrund von Anregungen aus dem persönlichen Umfeld in

Betracht, d. h. von Familie, Freunden und Bekannten (low + lower middle income: 51 %, upper middle income bzw. high income: je 43 %) sowie von Personen, die in Deutschland studiert haben (low + lower middle income: 40 %, upper middle income: 32 %, high income: 26 %). Auch durch Informationsmaterialien und Marketingaktionen (low + lower middle income: 26 %, upper middle income: 21 %, high income: 12 %) sowie durch eigene Internetrecherchen (low + lower middle income: 56 %, upper middle income: 47 %, high income: 49 %) entdeckten Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern anteilig häufiger ihr Interesse an Deutschland als Studienort als Studierende aus anderen Einkommensregionen.

Die Studierenden wurden danach gefragt, wie wichtig einzelne Informationsquellen für sie waren, um sich über ein Studium in Deutschland zu informieren. Auf einer fünfstufigen Skala von „überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ gibt die überwiegende Mehrheit der Studierenden an, dass eigene Recherchen im Internet „(sehr) wichtig“ (Antwortkategorien 4 und 5) gewesen sind (85 %, Bild 6.4). Mehr als die Hälfte der Studierenden nennt weiterhin Familie/Freunde/Bekannte (57 %), Personen, die in Deutschland studiert haben (56 %), sowie Informationsmaterial und Marketingaktionen deutscher Einrichtungen (51 %) als „(sehr) wichtige“ Informationsquellen. Für jeweils zwei Fünftel der Studierenden waren Informationen der Schule/Hochschule im Herkunftsland (43 %) sowie ein vorheriger Aufenthalt in Deutschland (42 %) besonders wichtig. Letzteres trifft vor allem auf Studierende aus Amerika (55 %) und Osteuropa (52 %) zu.

Bei der Nutzung bzw. der Bewertung der Informationsquellen unterscheiden sich asiatische Studierende auffällig von ihren Kommiliton(inn)en aus anderen Regionen (Bild 6.4): Ostasiatische Studierende bewerten besonders häufig ihre Schule/Hochschule im Herkunftsland als „(sehr) wichtig“ (60 %). Von diesen Institutionen haben sie auch verhältnismäßig häufig erstmals vom Studienstandort Deutschland erfahren (Ostasien: 48 %, insgesamt: 33 %, nicht ausgewiesen). Studierende aus Ostasien nennen vergleichsweise selten Familie, Freunde und Bekannte (Ostasien: 45 %) oder eigene Internetrecherchen (Ostasien: 77 %) als „(sehr) wichtige“ Informationsquellen. Informationsmaterialien und Marketingaktionen deutscher Einrichtungen stufen zwei Drittel der Studierende aus dem

übrigen Asien als „(sehr) wichtige“ Informationsquelle ein (67 %).

Für afrikanische Studierende sind Familie/Freunde/Bekannte (73 %) sowie Personen, die in Deutschland studiert haben (70 %), besonders häufig „(sehr) wichtig“ für die Weitergabe von Informationen zu Studienmöglichkeiten in Deutschland.

6.3 Gründe für ein Studium in Deutschland

Die Entscheidung, in Deutschland zu studieren, kann zum einen auf Gründen basieren, die eher auf die Gegebenheiten des Studienlandes abzielen, und zum anderen auf Gründen, die sich eher auf das deutsche Studium beziehen. Die Bildungsausländer(innen) wurden gebeten, jeweils eine Auswahl möglicher studienbezogener und eher landesbezogener Gründe für ein Studium in Deutschland auf einer fünfstufigen Skala zu bewerten und anzugeben, inwieweit diese für sie jeweils „gar nicht“ (= 1) bis „voll und ganz“ (=5) zutreffen.

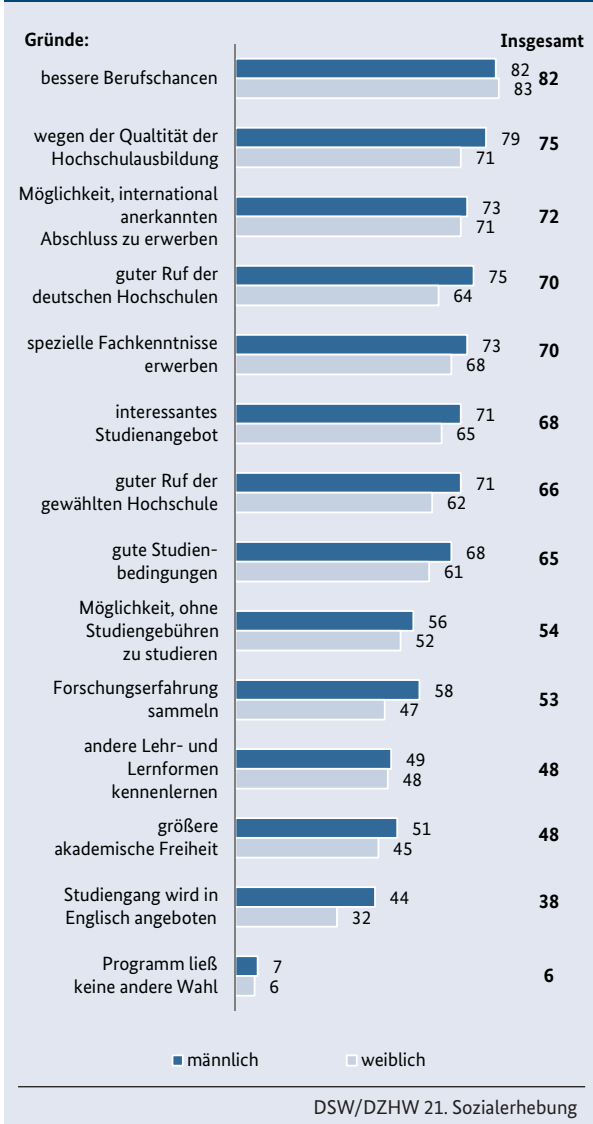
Insgesamt zeigt sich, dass sich ausländische Studierende eher von studienbezogenen Aspekten leiten lassen als von Gründen, die mit Merkmalen des Landes Deutschland zu tun haben. Im Folgenden werden Gründe, die mit den Antwortpositionen 4 („trifft zu“) und 5 („trifft voll und ganz zu“) eingestuft wurden, als „(voll und ganz) zutreffend“ zusammengefasst.

Studienbezogene Gründe

Der am meisten genannte studienbezogene Grund für ein Studium in Deutschland ist die Erwartung, dadurch die eigenen Berufschancen zu verbessern (82 %). Männer und Frauen unterscheiden sich diesbezüglich nicht (Bild 6.5). Innerhalb der Fächergruppen zeichnen sich überdurchschnittlich häufig Studierende der Ingenieurwissenschaften (88 %, nicht ausgewiesen), Mathematik/Naturwissenschaften und Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (je 86 %, nicht ausgewiesen) durch diese Erwartung aus.

Drei Viertel der ausländischen Studierenden bezeichnen es als „(voll und ganz) zutreffend“, dass sie sich aufgrund der Qualität der Hochschulausbildung für ein Studium in Deutschland entschieden haben (75 %). Für Studenten war dieser Grund häufiger ausschlaggebend als für Studentinnen (79 % vs. 71 %). Für vier von fünf

Bild 6.5 Studienbezogene Gründe für ein Studium in Deutschland nach Geschlecht
 Bildungsausländer(innen), Positionen „trifft zu“ und „trifft voll und ganz zu“ auf einer fünfstufigen Skala von „trifft gar nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“, in %

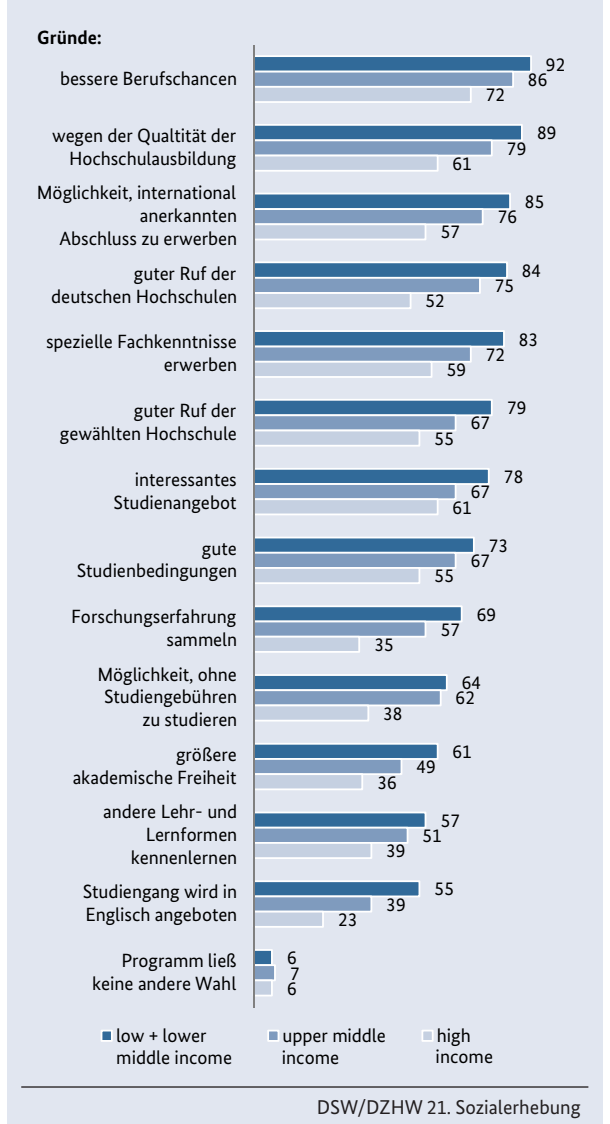


Studierenden der Ingenieurwissenschaften trifft dieser Grund „(voll und ganz) zu“ (82 %, nicht ausgewiesen).

Die Möglichkeit, in Deutschland einen international anerkannten Abschluss zu erwerben, ist für 72 Prozent der Studierenden entscheidungsrelevant. Für Master- und Promotions-Studierende ist dieser Aspekt überdurchschnittlich häufig wichtig (78 % bzw. 76 %, nicht ausgewiesen).

Der gute Ruf deutscher Hochschulen war für 70 Prozent ein Kriterium für ein Studium in Deutschland.

Bild 6.6 Studienbezogene Gründe für ein Studium in Deutschland nach der Einkommenssituation im Herkunftsland
 Bildungsausländer(innen), Positionen „trifft zu“ und „trifft voll und ganz zu“ auf einer fünfstufigen Skala von „trifft gar nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“, in %



Studenten nennen diesen Grund häufiger als Studentinnen (75 % vs. 64 %). Auch bei Promovierenden (76 %, nicht ausgewiesen) sowie Studierenden der MINT-Fächer floss dieser Aspekt überdurchschnittlich häufig in die Entscheidung ein (Ingenieurwissenschaften: 78 %, Mathematik/Naturwissenschaften: 76 %, nicht ausgewiesen).

70 Prozent der Studierenden wollen durch einen Studienaufenthalt in Deutschland spezielle Fachkenntnisse erwerben. Dies trifft vor allem auf Master- und Promotions-Studierende (75 % bzw. 81 %, nicht aus-

gewiesen) sowie auf Studierende der Ingenieurwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften (75 % bzw. 77 %, nicht ausgewiesen) zu.

Als weitere studienbezogene Gründe werden von der Mehrheit der Studierenden das interessante Studienangebot (68 %), der gute Ruf der gewählten Hochschule (66 %), gute Studienbedingungen (65 %), die Möglichkeit, ohne Studiengebühren zu studieren (54 %), sowie das Sammeln von Forschungserfahrung (53 %) genannt. Letzteres ist der am häufigsten genannte Grund der Promotions-Studierenden (87 %, nicht ausgewiesen).

Bei allen studienbezogenen Gründen für ein Studium in Deutschland ist ein hoher Zusammenhang mit der Einkommenssituation im Herkunftsland festzustellen (Bild 6.6). Studierende aus einkommensschwachen Ländern erachten im Durchschnitt 9,7 der 14 zu bewertenden studienbezogenen Gründe als zutreffend (nicht ausgewiesen). Studierende aus einkommensstarken Ländern dagegen nur 6,5 (upper middle income: 8,5). So kommt es, dass bei jedem studienbezogenen Grund der Anteil Studierender aus einkommensschwachen Ländern am größten ist. Die einzige Ausnahme ist der Grund, dass das Programm keine Wahl ließ, was jeweils sechs Prozent bzw. sieben Prozent der Studierenden angeben.

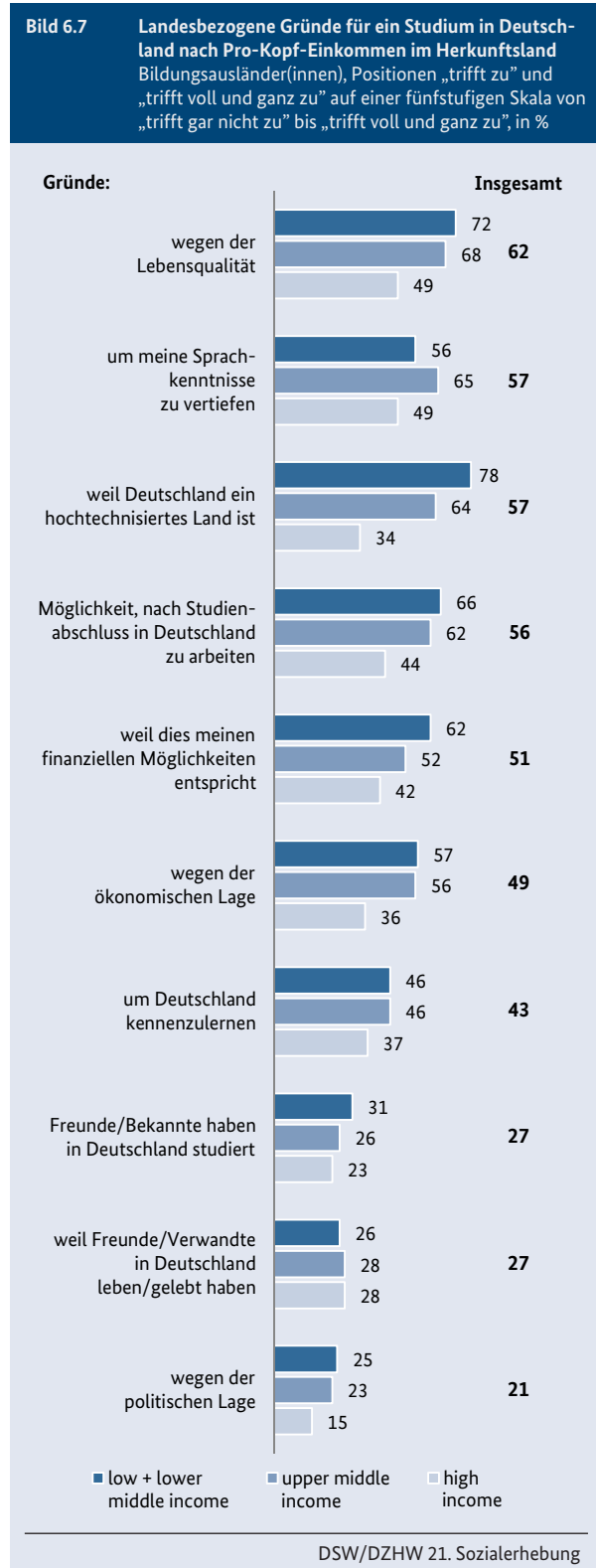
Landesbezogene Gründe

Die Entscheidung für Deutschland wird 2016 am häufigsten mit der erstmals erhobenen hiesigen Lebensqualität begründet (62 %, Bild 6.7). Besonders Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern haben sie in ihre Entscheidung einfließen lassen (low + lower middle income: 72 % vs. high income: 49 %).

Bei 57 Prozent der Studierenden beruht die Entscheidung für Deutschland unter anderem auf dem Ziel, hier die Kenntnisse der deutschen Sprache vertiefen zu wollen. Studentinnen geben diesen Grund anteilig häufiger an als Studenten (61 % vs. 53 %, nicht ausgewiesen). Bei sieben von zehn Austausch-Studierenden spielt dieser Grund eine große Rolle (72 %, nicht ausgewiesen).

Insgesamt etwa gleich häufig wird als Begründung genannt: „weil Deutschland ein hochtechnisiertes Land ist“ (57 %). Diese Aussage treffen anteilig mehr Studenten als Studentinnen (67 % vs. 47 %, nicht ausgewiesen), was sich auch mit ihrem mehr als doppelt so hohen Anteil in ingenieurwissenschaftlichen Studien-

fächern erklärt (s. Bild 3.5). Erwartungsgemäß nennen vor allem Studierende der Ingenieurwissenschaften die Technisierung Deutschlands als Begründung für die



Landeswahl (81 %, nicht ausgewiesen). Dieser Grund ist außerdem für Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern von wesentlich größerer Bedeutung als für Studierende aus einkommensstarken Herkunftsländern (low + lower middle income: 78 % vs. high income: 34 %).

Bei mehr als der Hälfte der Studierenden spielt die Beschäftigungsperspektive in Deutschland im Anschluss an das Studium (56 %) eine Rolle, ebenso wie die Tatsache, dass das Studium in Deutschland den eigenen finanziellen Möglichkeiten entspricht (51 %). Beide Begründungen werden anteilig am häufigsten von Studierenden aus einkommensschwachen Herkunftsländern genannt (66 % bzw. 62 %). Den Grund, dass das Studium in Deutschland den eigenen finanziellen Möglichkeiten entspricht, führen überdurchschnittlich häufig Studierende aus dem übrigen Asien (65 %, nicht ausgewiesen) sowie Master-Studierende als „(voll und ganz) zutreffend“ an (57 %, nicht ausgewiesen).

Mit dem Wunsch, Deutschland kennenzulernen, bzw. dem Interesse an deutscher Kultur und Geschichte begründen überdurchschnittlich häufig Austausch-Studierende sowie Studierende der Fächergruppe Sprach- und Kulturwissenschaften ihre Entscheidung für Deutschland (je 51 %, nicht ausgewiesen). Besonders amerikanische Studierende haben häufig dieses Motiv (62 %, nicht ausgewiesen).

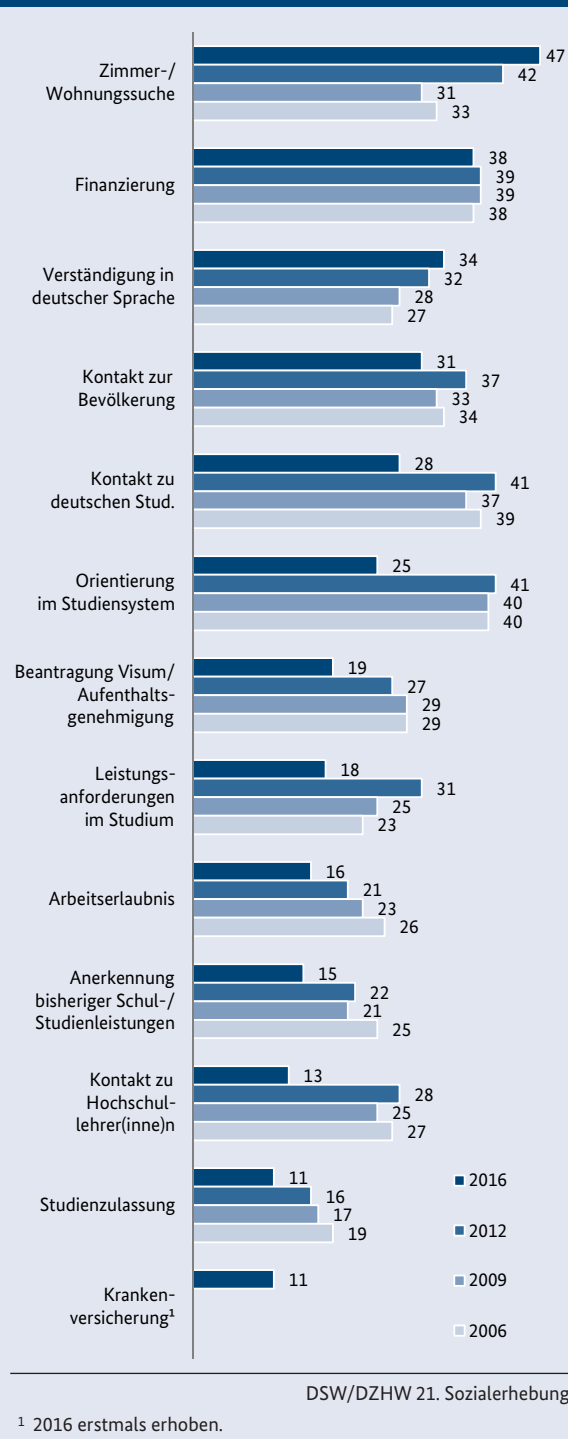
Die ökonomische Lage, die von 49 Prozent der Studierenden als Grund für Deutschland genannt wird, spielt für Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern eine größere Rolle als für Studierende aus einkommensstarken Ländern (57 % vs. 36 %).

6.4 Schwierigkeiten in Studium und Alltag

Die ausländischen Studierenden wurden gebeten, für verschiedene Bereiche aus Studium und Alltag auf einer fünfstufigen Skala anzugeben, womit sie bisher Schwierigkeiten in Deutschland hatten und wie groß ihre Schwierigkeiten jeweils waren (Bild 6.8).

Am häufigsten berichten Bildungsausländer(innen) von Schwierigkeiten bei der Zimmer- oder Wohnungssuche: Knapp die Hälfte der Studierenden (47 %) hatte hierbei (sehr) große Schwierigkeiten. Im Vergleich zu 2012 hat dieser Anteil nochmals zugenommen und

Bild 6.8 Schwierigkeiten in Deutschland
Bildungsausländer(innen), Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt keine Schwierigkeiten“ bis 5 = „sehr große Schwierigkeiten“, in %



spricht für eine prekäre Entwicklung auf dem (studentischen) Wohnungsmarkt insbesondere für diese Studierendengruppen. Am zweithäufigsten werden von

den ausländischen Studierenden finanzielle Schwierigkeiten berichtet (38 %), wobei dieser Anteil im Vergleich zu früheren Erhebungen stabil geblieben ist.

Jeweils etwa ein Drittel der Studierenden hat (sehr) große Schwierigkeiten, sich auf Deutsch zu verständigen (34 %) sowie mit dem Kontakt zur Bevölkerung (31 %). Während der Anteil der Studierenden mit Sprachproblemen im Zeitvergleich gestiegen ist (2012: 32 %, 2009: 28 %, 2006: 27 %), berichten 2016 anteilig weniger als zuvor von Kontaktproblemen zur Bevölkerung (2012: 37 %, 2009: 33 %, 2006: 34 %). Hiermit einhergehend ist zu beobachten, dass der Anteil der Studierenden, die (sehr) große Schwierigkeiten hatten, Kontakte zu deutschen Studierenden zu knüpfen, im Vergleich zu 2012 deutlich zurückgegangen ist (2016: 28 %, 2012: 41 %). Ebenso berichten weniger Studierende von (sehr) großen Schwierigkeiten bzgl. der Orientierung im Studiensystem (2016: 25 %, 2012: 41 %).

Ebenfalls im Zeitvergleich niedriger fallen die Anteile derjenigen aus, die (sehr) große Schwierigkeiten äußern bzgl. der Leistungsanforderungen im Studium (2016: 18 %, 2012: 31 %), des Kontakts zu Hochschullehrenden (2016: 13 %, 2012: 28 %), der Beantragung von Visum/Aufenthaltsgenehmigung (2016: 19 %, 2012: 27 %), der Erlangung einer Arbeitserlaubnis (2016: 16 %, 2012: 21 %), der Anerkennung bisheriger Studienleistungen (2016: 15 %, 2012: 22 %) sowie der Studienzulassung (2016: 11 %, 2012: 16 %). 2016 wurde erstmalig nach möglichen Schwierigkeiten mit der Krankenversicherung gefragt: Elf Prozent der ausländischen Studierenden berichten diesbezüglich von (sehr) großen Schwierigkeiten.

Werden aus entgegengesetzter Perspektive diejenigen Studierenden betrachtet, die für die erfassten Bereiche keine Schwierigkeiten berichten (nicht ausgewiesen), so ist für das Sommersemester 2016 hervorzuheben, dass knapp drei Viertel (überhaupt) keine Schwierigkeiten mit der Krankenversicherung (74 %) sowie der Studienzulassung (73 %) haben. Des Weiteren geben jeweils etwa zwei Drittel der Studierenden an (überhaupt) keine Schwierigkeiten zu haben mit der Anerkennung bisheriger Schul-/Studienleistungen (68 %), dem Kontakt zu Hochschullehrer(inne)n (68 %), der Beantragung von Visum/Aufenthaltsgenehmigung (66 %) sowie der Erlangung einer Arbeitserlaubnis (63 %). Bezüglich der Leistungsanforderungen im Studium geben 55 Prozent an, (überhaupt) keine Schwierigkeiten zu haben.

Demgegenüber berichten mit Blick auf die Zimmer-/Wohnungssuche sowie die Finanzierung des Studiums jeweils nur 36 Prozent, (überhaupt) keine Schwierigkeiten zu haben.

Je nachdem, aus welcher Herkunftsregion die Studierenden stammen, sind sie in den einzelnen Bereichen in unterschiedlichem Maße mit Schwierigkeiten konfrontiert (Bild 6.9).

Studierende aus Asien (Ostasien und übriges Asien) berichten in vielen Bereichen vergleichsweise häufig von (sehr großen) Schwierigkeiten: Wesentliche Problembereiche der ostasiatischen Studierenden sind neben der Zimmer-/Wohnungssuche (50 % berichten von großen bzw. sehr großen Schwierigkeiten) die Verständigung in deutscher Sprache (55 %), der Kontakt zur Bevölkerung (36 %) und zu deutschen Studierenden (30 %) sowie die Erlangung einer Arbeitserlaubnis (30 %). Des Weiteren haben sie häufiger als Bildungsausländer(innen) aus den anderen Herkunftsregionen (sehr) große Schwierigkeiten mit den Leistungsanforderungen im Studium (23 %).

Die Studierenden aus dem übrigen Asien haben am häufigsten Probleme mit der Zimmer-/Wohnungssuche (56 %), der Verständigung in deutscher Sprache (51 %), der Studienfinanzierung (45 %) sowie dem Kontakt zur Bevölkerung (43 %) und zu deutschen Studierenden (34 %).

Von den Studierenden aus Afrika äußern anteilig vergleichsweise viele (sehr) große Schwierigkeiten bei der Zimmer-/Wohnungssuche (53 %), der Finanzierung (51 %), bzgl. des Kontakts zu deutschen Studierenden (40 %), der Verständigung in deutscher Sprache (38 %) und bzgl. des Kontakts zur Bevölkerung (37 %). Auffallend im Vergleich zu den Studierenden aus anderen Herkunftsregionen ist der hohe Anteil an Studierenden aus Afrika, die von (sehr) großen Schwierigkeiten bei der Beantragung eines Visums/einer Aufenthaltsgenehmigung berichten (31 %).

Häufiger als im Durchschnitt aller Studierenden berichten jene aus Amerika von (sehr) großen Schwierigkeiten mit der Verständigung in deutscher Sprache (39 %), dem Kontakt zur Bevölkerung (39 %), dem Kontakt zu deutschen Studierenden (32 %), der Orientierung im Studiensystem (32 %), der Beantragung eines

Bild 6.9 Schwierigkeiten in Deutschland nach Herkunftsregion
 Bildungsausländer(innen), Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt keine Schwierigkeiten“ bis 5 = „sehr große Schwierigkeiten“, in %

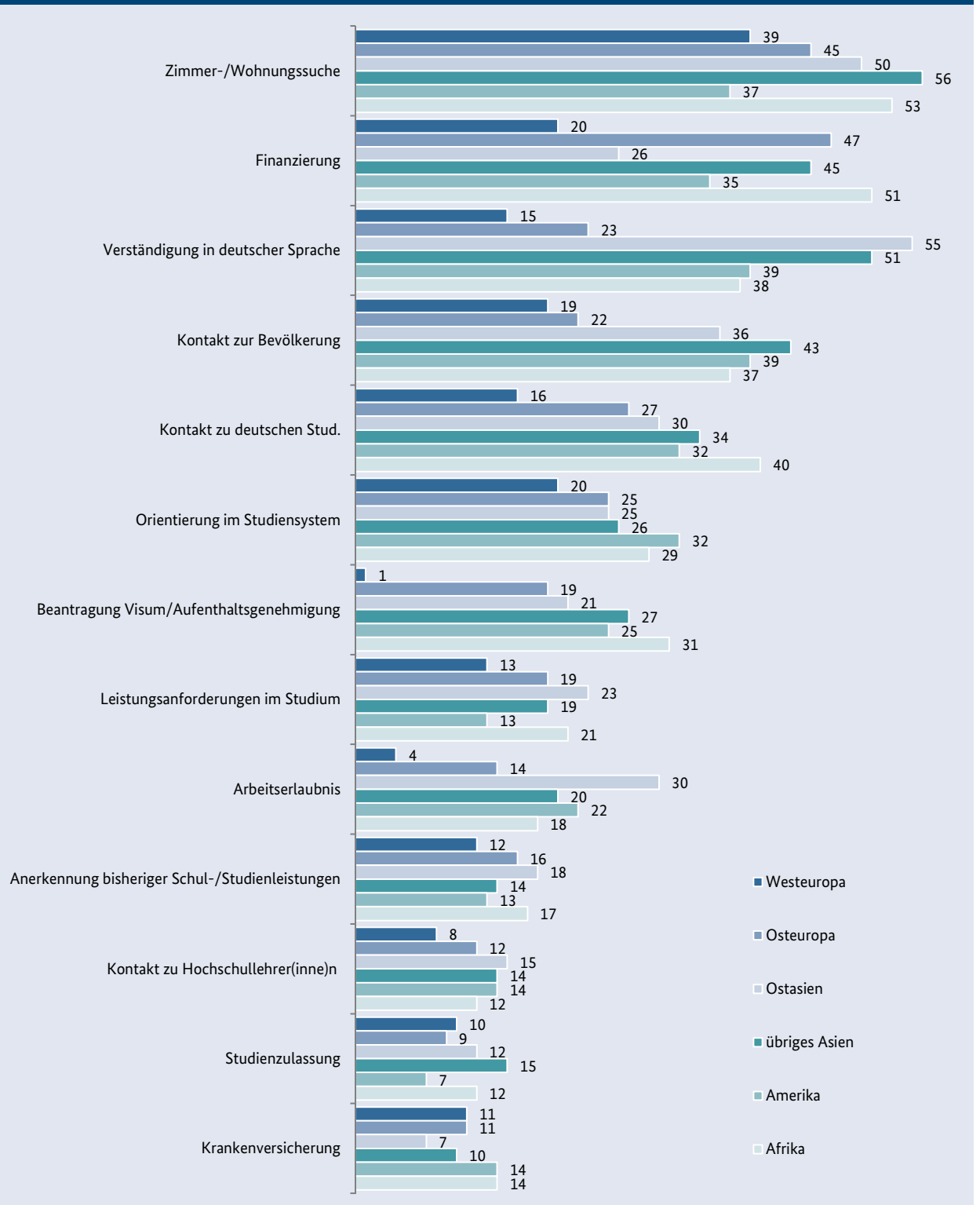
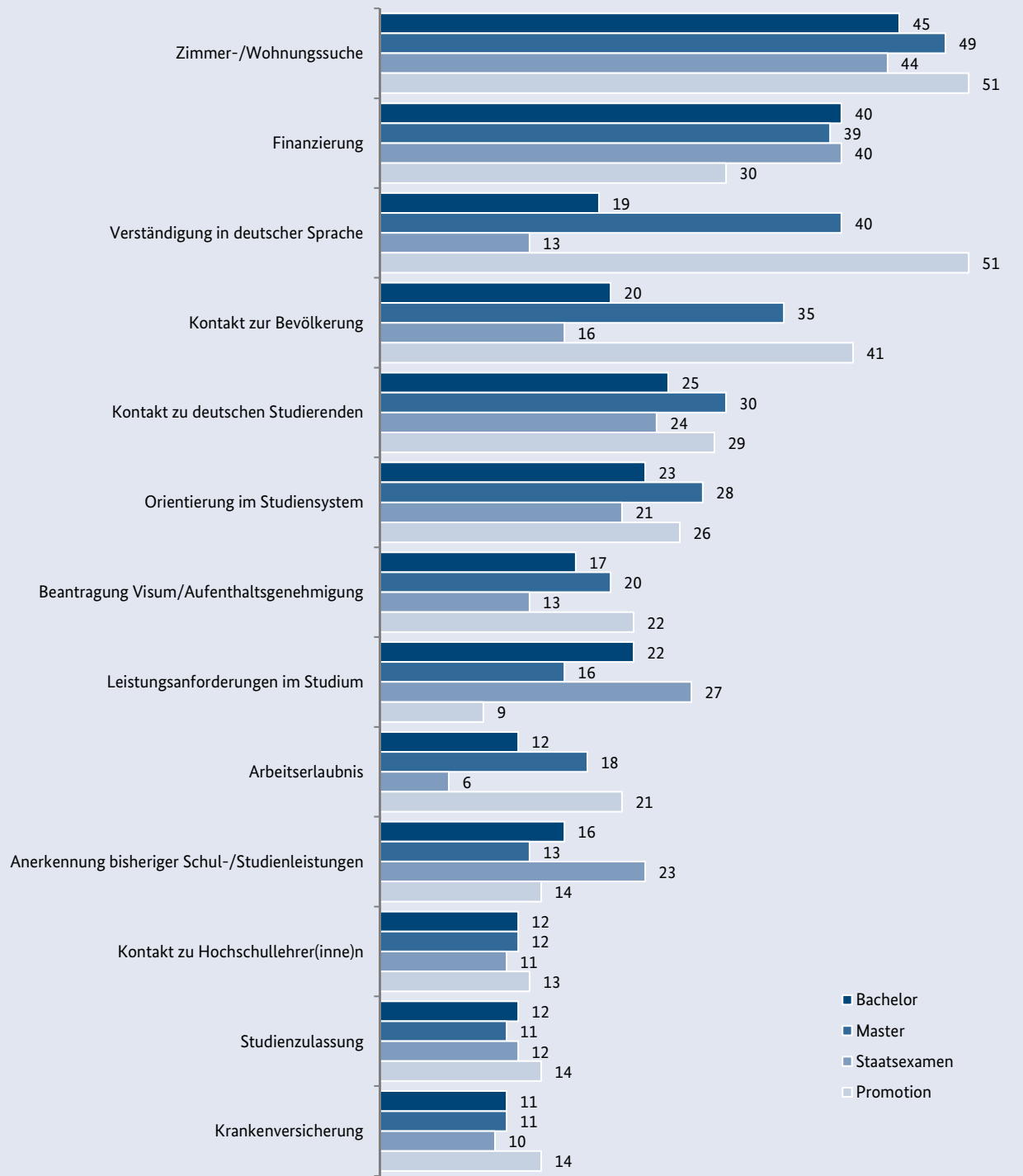


Bild 6.10 Schwierigkeiten in Deutschland nach angestrebtem Abschluss
 Bildungsausländer(innen), Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt keine Schwierigkeiten“ bis 5 = „sehr große Schwierigkeiten“, in %



Visums/einer Aufenthaltserlaubnis (25 %) sowie einer Arbeitserlaubnis (22 %).

Von den Studierenden aus Osteuropa haben relativ viele Problemen bei der Finanzierung (47 %). Anteilig ebenso häufig werden (sehr) große Probleme bei der Zimmer-/Wohnungssuche formuliert (45 %).

Westeuropäische Bildungsausländer(innen) erleben fast alle der genannten Bereiche anteilig am seltensten als problematisch. Sie berichten vor allem über (sehr) große Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche (39 %).

Jeweils spezifische Problembereiche lassen sich bei der Betrachtung der unterschiedlichen Studiengänge erkennen (Bild 6.10).

Während die Zimmer-/Wohnungssuche übergreifend von Studierenden in allen Studiengängen anteilig am häufigsten genannt wird und sich somit als zentrale Herausforderung charakterisieren lässt (Bachelor: 45 %, Master: 49 %, Promotion: 51 %, Staatsexamen: 44 %), differiert die Rangfolge der übrigen Problembereiche je nach angestrebten Abschlussziel bzw. je nach Studienphase.

Von Bachelor-Studierenden anteilig am häufigsten als weitere (sehr) große Problembereiche genannt werden die Finanzierung (40 %), der Kontakt zu deutschen Studierenden (25 %) sowie die Orientierung im Studiensystem (23 %).

Master-Studierende äußern am häufigsten Probleme bzgl. der Verständigung in deutscher Sprache (40 %), der Finanzierung (39 %), des Kontakts zur Bevölkerung (35 %) und zu deutschen Studierenden (30 %) sowie der Orientierung im Studiensystem (28 %).

Von den Studierenden mit dem Abschlussziel Staatsexamen haben ebenfalls anteilig viele Probleme mit der Finanzierung (40 %). Vergleichsweise häufig berichten sie über (sehr) große Schwierigkeiten bzgl. der Leistungsanforderungen im Studium (27 %) sowie der Anerkennung bisheriger Studienleistungen (23 %).

Unter den Promovierenden werden anteilig insbesondere die Verständigung in deutscher Sprache (51 %) sowie der Kontakt zur Bevölkerung (41 %) als (sehr) große Problembereiche identifiziert.

6.5 Hilfen für Studierende – Unterstützungsangebote

Angesichts der besonderen Studien- und Lebenssituation, die ein Auslandsstudium impliziert, und der dargestellten Schwierigkeiten ausländischer Studierender, ist davon auszugehen, dass sie einen besonderen Unterstützungsbedarf haben. Daher wurden sie danach gefragt, für wie wichtig sie einzelne Unterstützungsangebote erachten, welche Angebote sie nutzen und wie zufrieden sie mit den in Anspruch genommenen Hilfen waren.

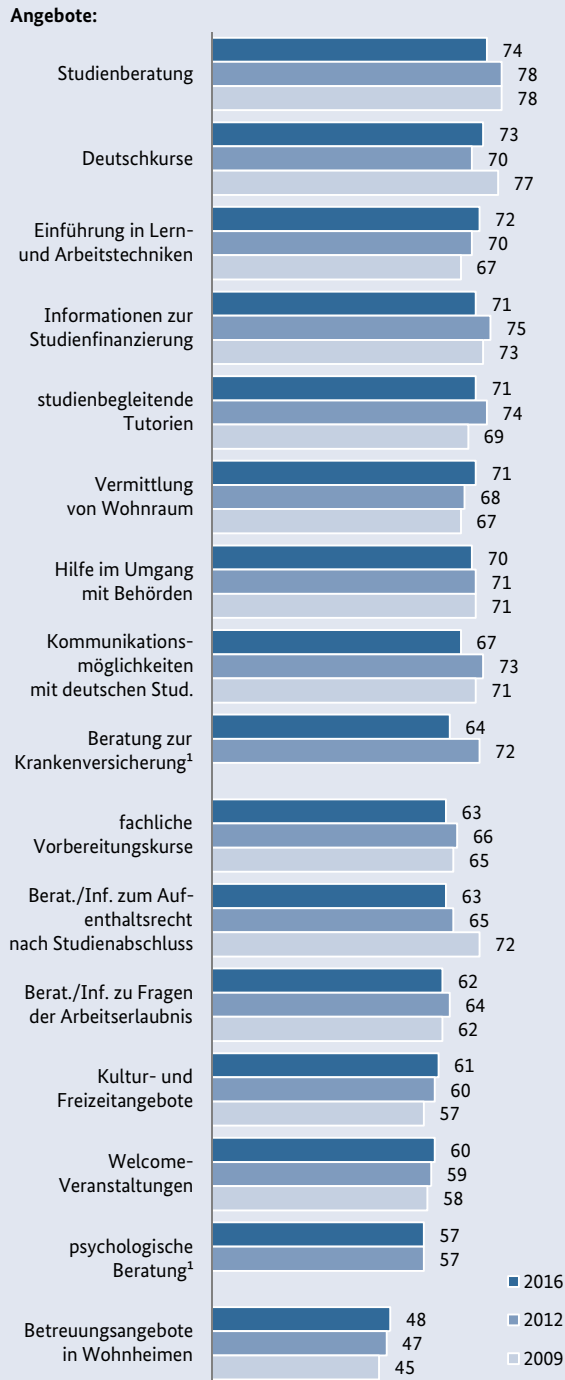
Wichtigkeit von Unterstützungsangeboten

Um einen eventuellen Unterstützungsbedarf zu ermitteln, wurde den ausländischen Studierenden ein Katalog von 16 Unterstützungsangeboten vorgelegt, deren Wichtigkeit sie jeweils anhand einer 5-stufigen Skala von „überhaupt nicht wichtig“ bis „sehr wichtig“ einschätzen sollten.

Wie bereits in den beiden vorherigen Sozialerhebungen werden Angebote zur Studienberatung nach wie vor als das wichtigste Unterstützungsangebot angesehen: So halten knapp drei Viertel der ausländischen Studierenden (74 %) Studienberatungsangebote für (sehr) wichtig. Jeweils mindestens sieben von zehn Studierenden erachten folgende Angebote als (sehr) wichtig: Deutschkurse (73 %), Einführung in Lern- und Arbeitstechniken (72 %), Informationen zur Studienfinanzierung (71 %), Vermittlung von Wohnraum (71 %), studienbegleitende Tutorien (71 %) sowie Hilfe im Umgang mit Behörden (70 %). Des Weiteren wird auch der Großteil der übrigen dargestellten Angebote jeweils von mindestens drei Fünfteln als sehr wichtig erachtet.

Im Vergleich zu 2012 ist der Unterstützungsbedarf in drei Bereichen leicht angestiegen: Angebot von Deutschkursen (+ 3 Prozentpunkte), Vermittlung von Wohnraum (+ 3 Prozentpunkte) sowie Einführung in Lern- und Arbeitstechniken (+ 2 Prozentpunkte). Hingegen seltener als zuvor als (sehr) wichtig eingestuft werden Unterstützungsleistungen zu Krankenversicherung (- 8 Prozentpunkte), Kommunikationsmöglichkeiten mit deutschen Studierenden (- 6 Prozentpunkte), die Studienberatung sowie Informationen zur Studienfinanzierung (jeweils - 4 Prozentpunkte) und studienbegleitende Tutorien (- 3 Prozentpunkte).

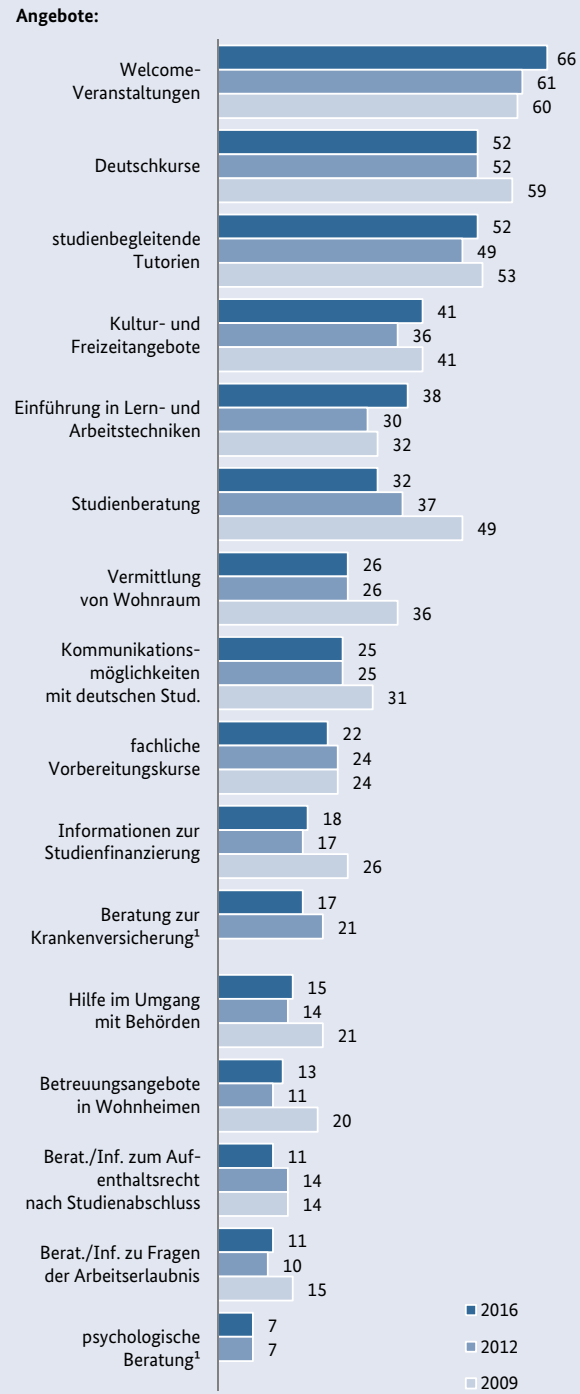
Bild 6.11 Wichtigkeit unterstützender Angebote
 Bildungsausländer(innen), Positionen 4 und 5 auf einer
 fünfstufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt nicht
 wichtig“ bis 5 = „sehr wichtig“, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ 2009 nicht erhoben.

Bild 6.12 Nutzung von Unterstützungsangeboten
 Bildungsausländer(innen), Mehrfachnennungen mög-
 lich, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ 2009 nicht erhoben.

Nutzung von Unterstützungsangeboten

Nicht alle ausländischen Studierenden, die das Vorhandensein bestimmter Unterstützungsangebote als (sehr) wichtig erachten, haben diese auch tatsächlich in Anspruch genommen. Mögliche Gründe dafür können sein, dass entsprechende Angebote am Hochschulort nicht vorhanden sind, dass diese den Studierenden nicht bekannt sind oder ihnen nicht attraktiv erscheinen, dass die Studierenden nicht darauf vorbereitet sind, sich aktiv um Unterstützung zu bemühen oder dass die Studierenden die Angebote aus persönlichen oder zeitlichen Gründen nicht nutzen. Bild 6.12 gibt einen Überblick über die Nutzung der jeweiligen Unterstützungsangebote.

Zu den am häufigsten genutzten Angeboten gehören wie bereits in 2012 Welcome-Veranstaltungen (66 %), Deutschkurse (52 %) und studienbegleitende Tutorien (52 %).

Deutschkurse wurden von jeweils etwa zwei Dritteln der ausländischen Master-Studierenden (63 %, nicht ausgewiesen) sowie Promovierenden (67 %) genutzt, also den Gruppen, die besonders häufig ohne vorherige Deutschkenntnisse nach Deutschland gekommen sind (s. Kap. 2.3). Demgegenüber besuchten lediglich zwei Fünftel der Bachelor-Studierenden (39 %) und ein Viertel der Studierenden im Staatsexamen (26 %) entsprechende Kurse.

Im Vergleich zum Sommersemester 2012 wurden insbesondere Welcome-Veranstaltungen (+ 5 Prozentpunkte) und Einführungen in Lern- und Arbeitstechniken (+ 8 Prozentpunkte) häufiger besucht. Ein Rückgang in der anteiligen Nutzung lässt sich dagegen bei der Inanspruchnahme von Studienberatungsangeboten feststellen (- 5 Prozentpunkte).

Bewertung der Unterstützungsangebote

Studierende, die Unterstützungsangebote in Anspruch genommen haben, wurden um eine Bewertung dieser Angebote gebeten (Bild 6.13): Jeweils mindestens knapp zwei Drittel derjenigen, die entsprechende Angebote genutzt haben, sind (sehr) zufrieden mit den Kultur- und Freizeitangeboten (74 %), studienbegleitenden Tutorien (71 %), Deutschkursen (69 %), Einführungen in Lern- und Arbeitstechniken (69 %), der Hilfe im Umgang mit Behörden (68 %), Welcome-Veranstaltungen (68 %), fachlichen Vorbereitungskursen (65 %) sowie der Beratung zur Krankenversicherung² (65 %). Die geringsten

Zufriedenheitswerte finden sich bei Informationsangeboten zur Studienfinanzierung (48 %), der psychologischen Beratung³

Bild 6.13 Zufriedenheit mit den genutzten Angeboten
Bildungsausländer(innen), die entsprechende Angebote genutzt haben; Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „überhaupt nicht zufrieden“ bis 5 = „sehr zufrieden“, in %



DSW/DZHW 21. Sozialerhebung

¹ Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Skala von 1 „überhaupt nicht zufrieden“ bis 5 „sehr zufrieden“.

² 2009 nicht erhoben.

³ 2009 und 2012 nicht erhoben.

logischen Beratung (55 %) und der Vermittlung von Wohnraum (56 %).

Im Vergleich zu 2012 hat sich die Zufriedenheit mit den meisten Unterstützungsangeboten nur unwesentlich verändert. Eine deutlichere Steigerung der Zufriedenheit zeigt sich bei der Beratung zur Krankenversicherung (+ 7 Prozentpunkte). Demgegenüber am stärksten gesunken ist die Zufriedenheit mit Informationen zur Studienfinanzierung (- 8 Prozentpunkte).

6.6 Weiterempfehlung von Deutschland als Studienland

Die Bildungsausländer(innen) bewerteten anhand einer fünfstufigen Skala von „nein, überhaupt nicht“ (= 1) bis „ja, unbedingt“ (= 5), ob sie, ausgehend von ihren Erfahrungen mit den Studien- und Lebensbedingungen in Deutschland, ihren Freunden und Bekannten im Herkunftsland empfehlen würden, in Deutschland zu studieren.¹

¹ Im Gegensatz zu den Vorjahren, liegt der Anteil derer, die angeben, die Frage jetzt noch nicht beurteilen zu können, bei moderaten drei Prozent und wird daher nicht mehr extra ausgewiesen. Trotz der seit 2012 unveränderten Abfrage ist sowohl der Anteil derer

Im Ergebnis würde über die Hälfte der Studierenden Freunden und Bekannten uneingeschränkt empfehlen, in Deutschland zu studieren (ja, unbedingt: 54 %, Bild 6.14). Die Antwortpositionen 4 und 5 zusammengekommen, würden – wie bereits 2012 – 84 Prozent der Studierenden Deutschland weiterempfehlen. Zwölf Prozent nehmen eine neutrale Position ein. Drei Prozent würden Freunden und Bekannten eher nicht (Position 2) bzw. zwei Prozent überhaupt nicht (Position 1) zu einem Studium in Deutschland raten (2012: je 3 %).

Anders als 2012, als das Urteil der Studenten etwas häufiger positiv ausfiel als das der Studentinnen (2012: Positionen 4 + 5: Männer 87 % vs. Frauen 82 %, nicht ausgewiesen), sind 2016 kaum Unterschiede in der Empfehlungstendenz zwischen Männern und Frauen festzustellen (2016: 83 % vs. 84 %, nicht ausgewiesen).

gesunken, die diese Frage gar nicht beantworten (- 3 Prozentpunkte) als auch derjenigen, die angeben, die Frage jetzt noch nicht beurteilen zu können (- 7 Prozentpunkte) – unabhängig vom Zeitpunkt der Erstimmatrikulation in Deutschland. Die in diesem Kapitel ausgewiesenen Prozentangaben beziehen sich jeweils auf diejenigen, die Angaben gemacht haben.

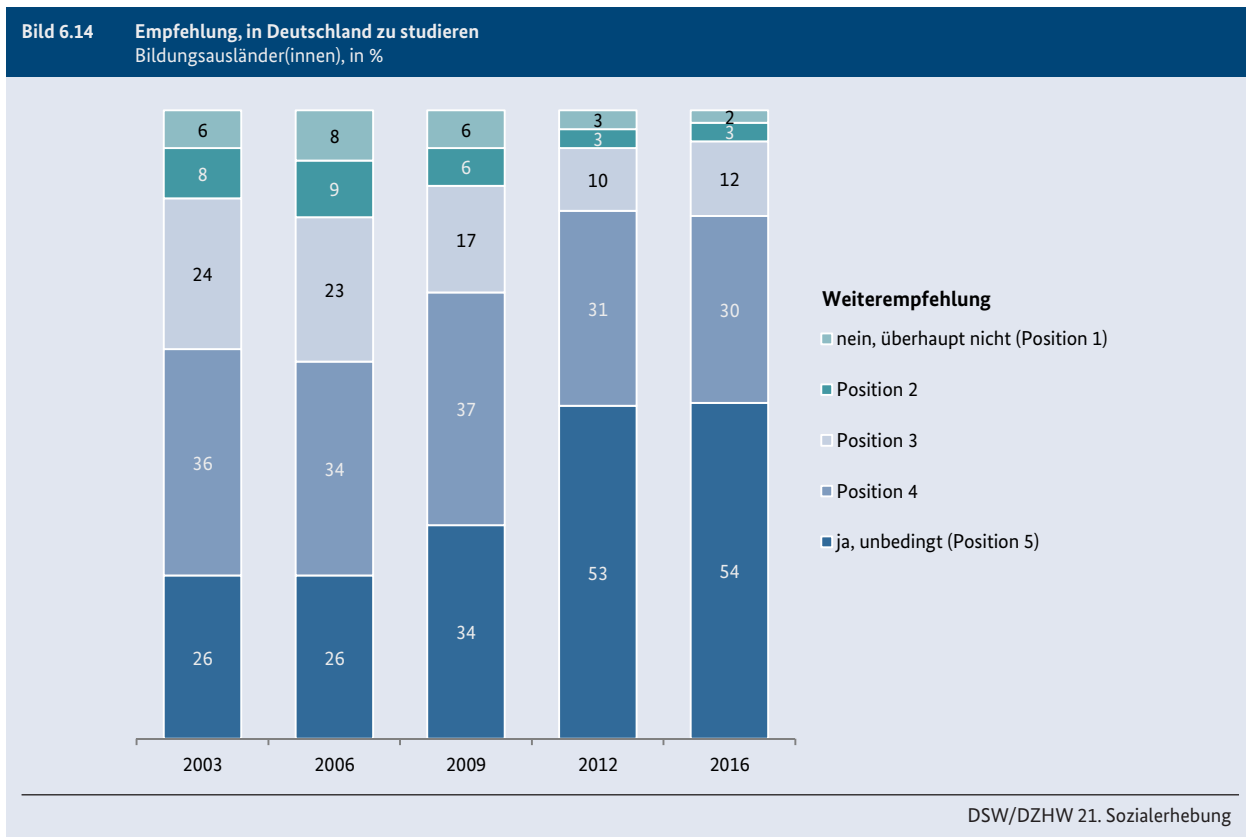
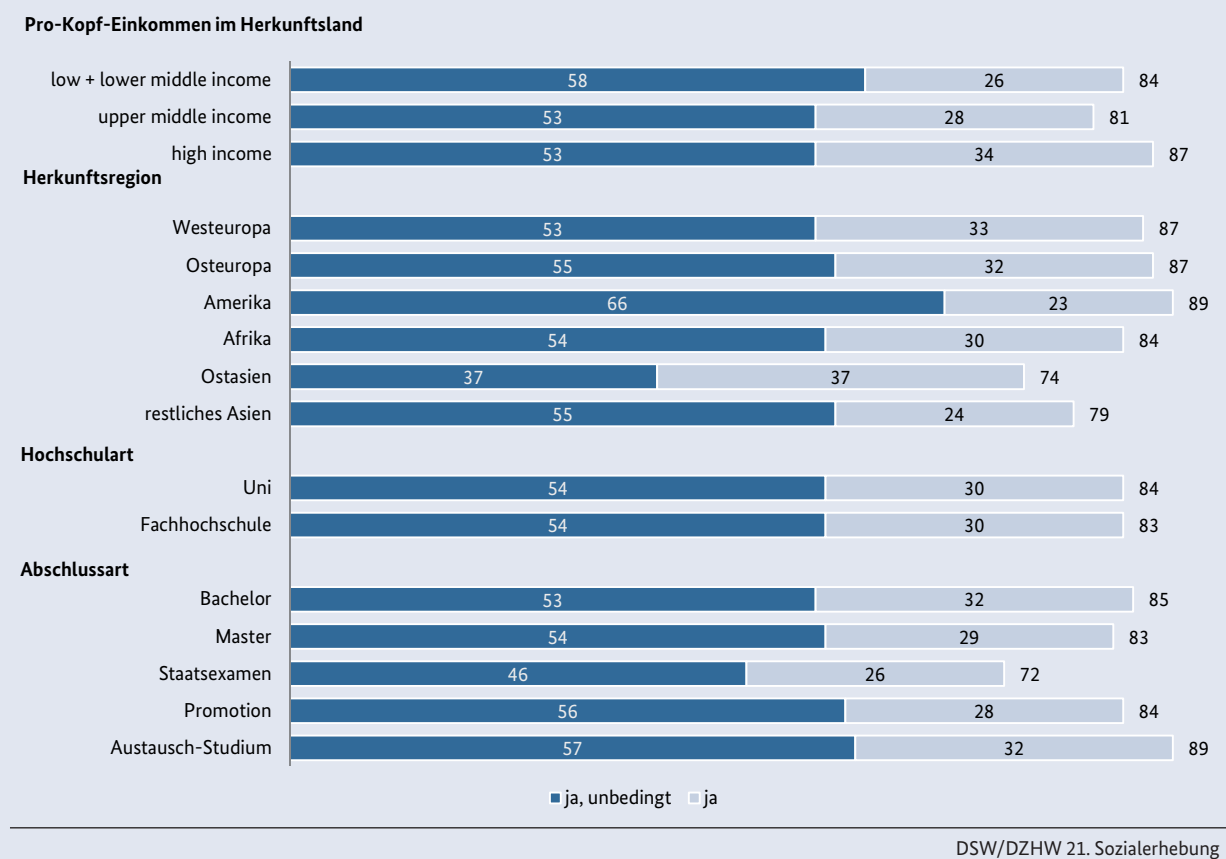


Bild 6.15 Bildungsausländer(innen), die Deutschland als Studienland empfehlen, nach ausgewählten Merkmalen
 Bildungsausländer(innen), Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „nein, überhaupt nicht“ bis 5 = „ja, unbedingt“, in %



Studierende aus Ländern jeder Pro-Kopf-Einkommensklasse würden Deutschland größtenteils weiterempfehlen (Bild 6.15). Die Antwortkategorien 4 und 5 zusammengefasst, geben dies Studierende aus einkommensstarken Ländern (87%) anteilig etwas häufiger an als Studierende aus Ländern mit „low + lower middle income“ (84 %) und „upper middle income“ (81 %). Dabei geben Studierende aus einkommensschwachen Herkunftsländern anteilig am häufigsten die fünfte Antwortposition „ja, unbedingt“ an (58 % vs. upper middle/high income: je 53 %).

Unterschieden nach den Herkunftsregionen fällt das Urteil unter den Amerikaner(inne)n am besten aus: 89 Prozent von ihnen würden ihren Freunden/Bekanntesten zu einem Studium in Deutschland raten, davon 66 Prozent sogar „unbedingt“ (Antwortkategorie 5). Das Urteil der europäischen Studierenden fällt insgesamt ähnlich häufig gut aus (Westeuropa und Osteuropa: je 87 %). Studierende aus Ostasien wählen hingegen

häufiger als andere Studierende die mittlere Antwortposition (18 % vs. Gesamtdurchschnitt 12 %, nicht ausgewiesen) und geben im Vergleich zu Studierenden anderer Herkunftsregionen am seltensten „ja, unbedingt“ an (37 %).

Differenziert nach der Art des angestrebten Abschlusses würden Austausch-Studierende überdurchschnittlich häufig Deutschland weiterempfehlen (89 %), während dies Studierende mit dem Ziel Staatsexamen vergleichsweise seltener tun würden (72 %). Zwischen Studierenden an Fachhochschulen und Universitäten sind keine Unterschiede zu beobachten.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass die Tendenz, anderen ein Studium in Deutschland zu empfehlen, offensichtlich mit dem Ausmaß der Schwierigkeiten zusammenhängt, mit denen sich Bildungsausländer(innen) beim Studienaufenthalt konfrontiert sehen (s. Kap. 6.4). Studierende, die Deutschland uneingeschränkt

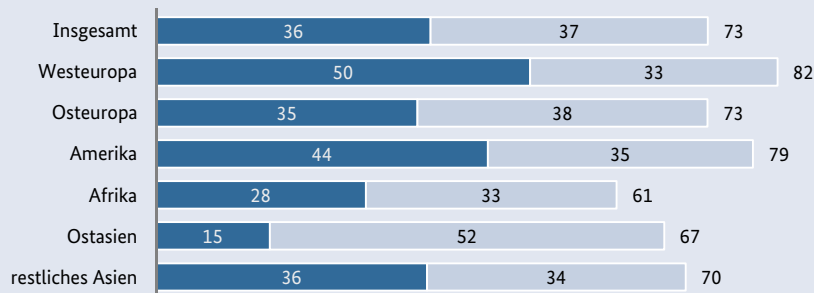
empfehlen würden (Position 5), geben im Durchschnitt bei 2,5 der 14 möglichen Bereiche an, Schwierigkeiten gehabt zu haben, während Studierende, die Deutschland „überhaupt nicht“ weiterempfehlen würden (Position 1), mehr als doppelt so häufig (sehr) große Schwierigkeiten bezüglich ihrer Studien- und Lebenssituation in Deutschland äußern (Schwierigkeiten in durchschnittlich 5,5 Bereichen).

6.7 Globale Bewertung des Lebens in Deutschland

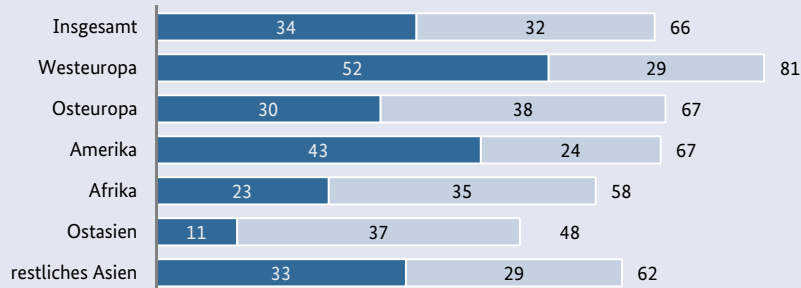
Die Studierenden wurden erstmals gebeten, anhand einer fünfstufigen Skala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme voll und ganz zu“ drei Aussagen bezüglich ihres Lebens in Deutschland zu bewerten (Bild 6.16). Der Aussage „Mit meinem Leben in Deutschland bin ich zufrieden.“ stimmen 73 Prozent (voll und ganz) zu („stimme zu“: 37 %, „stimme voll und ganz zu“: 36 %).

Bild 6.16 Bewertung des Lebens in Deutschland nach Herkunftsregion
 Bildungsausländer(innen), Positionen 4 und 5 auf einer fünfstufigen Antwortskala von 1 = „stimme gar nicht zu“ bis 5 = „stimme voll und ganz zu“, in %

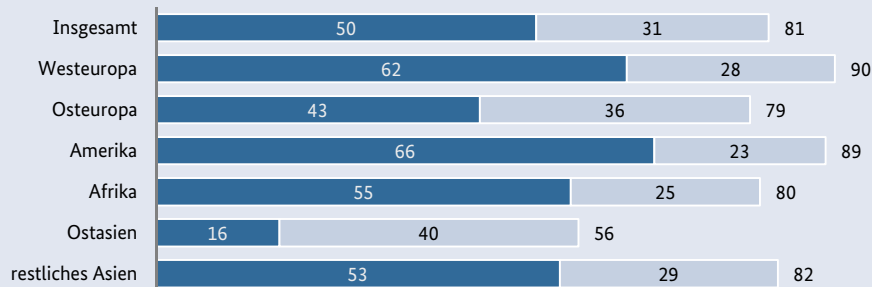
Mit meinem Leben in Deutschland bin ich zufrieden.



Ich fühle mich in Deutschland willkommen.



Ich fühle mich in Deutschland sicher.



■ stimme voll und ganz zu □ stimme zu

Unterschieden nach der Herkunftsregion äußern sich Studierende aus Westeuropa (82 %) und Amerika (79 %) anteilig am häufigsten als zufrieden. Weniger häufig geben dies aus Afrika stammende Studierende an (61 %).

Der Aussage „Ich fühle mich in Deutschland willkommen.“ stimmen insgesamt zwei Drittel der Studierenden zu („stimme zu“: 32 %, „stimme voll und ganz zu“: 34 %). Je nach Herkunftsregion bestehen jedoch große Unterschiede in der Zustimmung zu dieser Aussage. Während sich westeuropäische Studierende mit Abstand am häufigsten willkommen fühlen (81 %), geben Studierende aus Ostasien (48 %), Afrika (58 %) und dem restlichen Asien (62 %) anteilig weniger häufig an, sich willkommen zu fühlen.

Der Aussage „Ich fühle mich in Deutschland sicher.“ stimmen 81 Prozent der Studierenden zu („stimme zu“: 31 %, „stimme voll und ganz zu“: 50 %). Auffällig sind hier wiederum die Angaben der ostasiatischen Studierenden, die besonders selten ein entsprechendes Sicherheitsgefühl äußern (56 %).

Literatur

Deutsche Forschungsgemeinschaft. (2011). *Monitoring des Förderprogramms Graduiertenkollegs. Bericht 2011*. Abgerufen am 14.03.2018 von http://www.dfg.de/download/pdf/dfg_im_profil/zahlen_fakten/programm_evaluation/bericht_dfg_monitoring_grk_2011.pdf

Deutscher Akademischer Austauschdienst & Deutsches Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (Hrsg.) - DZHW-Mitarbeiter(innen): Heublein, U., Grützmacher, J. & Fuchs, M. (2017). *Wissenschaft welt-offen 2017. Daten und Fakten zur Internationalisierung von Studium und Forschung in Deutschland. Fokus: Akademische Mobilität und Kooperation im Ostseeraum*. Bielefeld: Bertelsmann.

Deutsches Studentenwerk. (2016). *Wohnraum für Studierende. Statistische Übersicht 2016*. Abgerufen am 14.03.2018 von https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/dsw_wohnraum_2016.pdf

Middendorff, E., Apolinarski, B., Becker, K., Bornkessel, P., Brandt, T., Heißenberg, S., & Poskowsky, J. (2017). *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks – durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Statistisches Bundesamt. (2016). *Promovierende in Deutschland. Wintersemester 2014/2015*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.

Anhang Herkunftsländer

Afrika

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Ägypten	Lower middle income
Algerien	Upper middle income
Angola	Upper middle income
Äquatorialguinea	Upper middle income
Äthiopien	Low income
Benin	Low income
Botsuana	Upper middle income
Burkina Faso	Low income
Burundi	Low income
Cote d'Ivoire	Lower middle income
Dschibuti	Lower middle income
Eritrea	Low income
Gabun	Upper middle income
Gambia	Low income
Ghana	Lower middle income
Guinea	Low income
Guinea-Bissau	Low income
Kamerun	Lower middle income
Kap Verde	Lower middle income
Kenia	Lower middle income
Komoren	Low income
Kongo, Dem. Republik (ehem. Zaire)	Low income
Kongo, Republik	Lower middle income
Lesotho	Lower middle income
Liberia	Low income
Libyen	Upper middle income
Madagaskar	Low income
Malawi	Low income
Mali	Low income
Marokko	Lower middle income
Mauretanien	Lower middle income
Mauritius	Upper middle income
Mosambik	Low income
Namibia	Upper middle income
Niger	Low income
Nigeria	Lower middle income
Ruanda	Low income
Sambia	Lower middle income
Sao Tome und Principe	Lower middle income
Senegal	Low income
Seychellen	High income
Sierra Leone	Low income
Simbabwe	Low income
Somalia	Low income

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Südafrika	Upper middle income
Sudan	Lower middle income
Südsudan	low income
Swasiland	Lower middle income
Tansania, Ver. Republik	Low income
Togo	Low income
Tschad	Low income
Tunesien	Lower middle income
Uganda	Low income
Zentralafrik. Republik	Low income

Amerika

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Antigua und Barbuda	High income
Argentinien	Upper middle income
Bahamas	High income
Barbados	High income
Belize	Upper middle income
Bolivien	Lower middle income
Brasilien	Upper middle income
Chile	High income
Costa Rica	Upper middle income
Dominica	Upper middle income
Dominikanische Republik	Upper middle income
Ecuador	Upper middle income
El Salvador	Lower middle income
Grenada	Upper middle income
Guatemala	Lower middle income
Guyana	Upper middle income
Haiti	Low income
Honduras	Lower middle income
Jamaika	Upper middle income
Kanada	High income
Kolumbien	Upper middle income
Kuba	Upper middle income
Mexiko	Upper middle income
Nicaragua	Lower middle income
Panama	Upper middle income
Paraguay	Upper middle income
Peru	Upper middle income
St. Kitts und Nevis	High income
St. Lucia	Upper middle income

Herkunftsland	Einkommensgruppe
St. Vincent und die Grenadinen	Upper middle income
Suriname	Upper middle income
Trinidad und Tobago	High income
Uruguay	High income
Venezuela	Upper middle income
Vereinigte Staaten	High income

Australien und Ozeanien

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Australien	High income
Fidschi	Upper middle income
Kiribati	Lower middle income
Mikronesien	Lower middle income
Neuseeland	High income
Nördliche Marianen	High income
Palau	Upper middle income
Papua-Neuguinea	Lower middle income
Salomonen	Lower middle income
Samoa	Lower middle income
Tonga	Lower middle income
Tuvalu	Upper middle income
Vanuatu	Lower middle income

Ostasien

Herkunftsland	Einkommensgruppe
China (inkl. Tibet, Hong Kong), Taiwan	Upper middle income
Japan	High income
Korea, Dem. Volksrepublik	Low income
Korea, Republik	High income

Osteuropa

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Albanien	Upper middle income
Bosnien und Herzegowina	Upper middle income
Bulgarien	Upper middle income
Estland	High income
Griechenland	High income
Kosovo	Lower middle income
Kroatien	High income
Lettland	High income
Litauen	High income
Mazedonien	Upper middle income
Moldau, Republik/ Moldawien	Lower middle income

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Montenegro	Upper middle income
Polen	High income
Rumänien	Upper middle income
Russische Föderation	Upper middle income
Serbien	Upper middle income
Slowakei	High income
Slowenien	High income
Tschechische Republik	High income
Türkei	Upper middle income
Ukraine	Lower middle income
Ungarn	High income
Weißrußland	Upper middle income
Zypern	High income

Übriges Asien

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Afghanistan	Low income
Arab. Republik Syrien	Lower middle income
Armenien	Lower middle income
Aserbaidshan	Upper middle income
Bahrain	High income
Bangladesch	Lower middle income
Bhutan	Lower middle income
Brunei Darussalam	High income
Georgien	Upper middle income
Indien	Lower middle income
Indonesien	Lower middle income
Irak	Upper middle income
Iran, Islamische Republik	Upper middle income
Israel	High income
Jemen	Lower middle income
Jordanien	Upper middle income
Kambodscha	Lower middle income
Kasachstan	Upper middle income
Katar	High income
Kirgisistan	Lower middle income
Kuwait	High income
Laos, Dem. Volksrepublik	Lower middle income
Libanon	Upper middle income
Malaysia	Upper middle income
Malediven	Upper middle income
Mongolei	Lower middle income
Myanmar	Lower middle income

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Nepal	Low income
Oman	High income
Pakistan	Lower middle income
Palästinensische Gebiete	Lower middle income
Philippinen	Lower middle income
Saudi-Arabien	High income
Singapur	High income
Sri Lanka	Lower middle income
Tadschikistan	Lower middle income
Thailand	Upper middle income
Turkmenistan	Upper middle income
Usbekistan	Lower middle income
Vereinigte Arabische Emirate	High income
Vietnam	Lower middle income
Philippinen	Lower middle income

Westeuropa

Herkunftsland	Einkommensgruppe
Andorra	High income
Belgien	High income
Dänemark	High income
Deutschland	High income
Finnland	High income
Frankreich	High income
Irland	High income
Island	High income
Italien	High income
Liechtenstein	High income
Luxemburg	High income
Malta	High income
Monaco	High income
Niederlande	High income
Norwegen	High income
Österreich	High income
Portugal	High income
San Marino	High income
Schweden	High income
Schweiz	High income
Spanien	High income
Vereinigtes Königreich	High income

Der vorliegende Bericht beruht auf der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen des Verbundprojektes von DSW und DZHW „21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung“. Es wurde mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (Förderkennzeichen M517000 und M517100) realisiert.

Der Bericht „Ausländische Studierende Deutschland 2016. Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung“ steht auf www.sozialerhebung.de zur Verfügung. Die Verantwortung für den Inhalt trägt das DZHW.

Beteiligte am DZHW

Projektgruppe:

Dr. Elke Middendorff (Leitung)
Beate Apolinarski
Karsten Becker
Dr. Philipp Bornkessel
Dr. Tasso Brandt
Sonja Heißenberg
Heike Naumann
Jonas Poskowsky
Hendrik Schirmer

Programmierung und technische Realisierung der Online-Erhebung:

Christian Meisner
Viktor Dick
Andrea Schulze

Verbundprojektpartner

Deutsches Studentenwerk (DSW)

Empfohlene Zitation

Der vorliegende Bericht soll folgendermaßen zitiert werden:

Apolinarski, B., Brandt, T. (2018). *Ausländische Studierende in Deutschland 2016. Ergebnisse der Befragung bildungsausländischer Studierender im Rahmen der 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt vom Deutschen Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung*. Berlin: Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF).

Internet-Version des Berichtes, Fragebogen und weitere Informationen zur Untersuchungsreihe:
www.sozialerhebung.de

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium
für Bildung und Forschung (BMBF)
Referat Wissenschaftlicher Nachwuchs,
wissenschaftliche Weiterbildung
11055 Berlin

Bestellungen

schriftlich an
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09
18132 Rostock
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmbf.de
oder per
Tel.: 030 18 272 272 1
Fax: 030 18 10 272 272 1

Stand

Juni 2018

Gestaltung

Petra Nölle, DZHW GmbH, Hannover

Druck

Fischer Druck GmbH, Peine

Diese Publikation wird als Fachinformation des Bundesministeriums für Bildung und Forschung kostenlos herausgegeben. Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt und darf nicht zur Wahlwerbung politischer Parteien oder Gruppen eingesetzt werden.

